



Gütersloher Beiträge zur Heimat- und Landeskunde

Vergangenheit und Gegenwart in Wort und Bild

Januar 2000

Nr. 62/63

Aus dem Inhalt:

Heike Vieregge

Ein Dorf wird
Stadt

Andreas Sassen

Die mittel-
alterliche Kirche
zu Isselhorst

Prof. Dr. Axel
Hinrich Murken

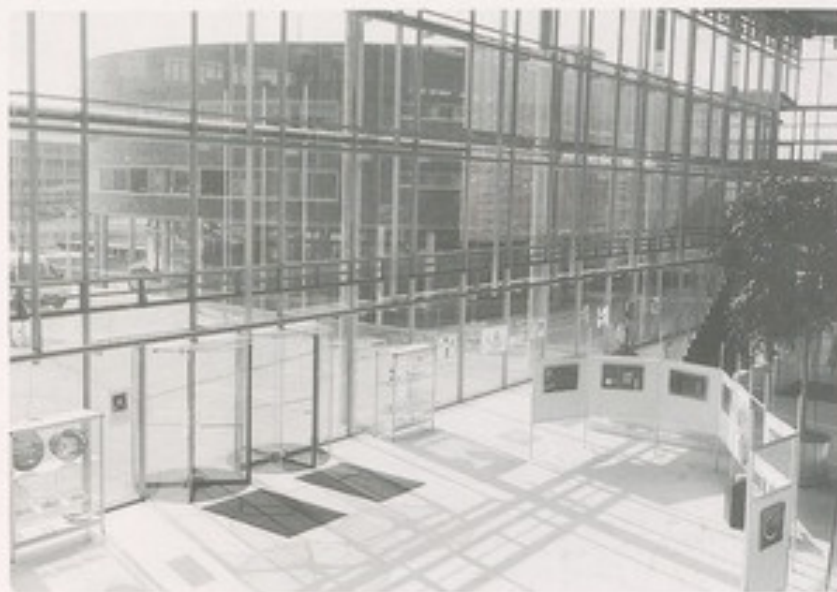
Hermann Simon –
Wegweisend für
die moderne
Psychologie

Renate Horsmann

Das Ehrenamt
fördert eine
Kultur der
Gemeinschaft



**175 Jahre Stadt Gütersloh –
das Jahr der Jubiläen**



Ausstellung im Kreishaus Gütersloh



**Wo die Erholungslandschaft vor der Haustür liegt
und wo man seine Freizeit ganz nach dem eigenen
Geschmack gestaltet.**

- Kunst und Kultur im Kreishaus Gütersloh
- „Gerry-Weber-Stadion“ und Sporthotel in Halle (Westf.)
- Freizeitbad „Die Welle“ in Gütersloh
- Dampfkleinbahn „Mühlenstroth“ Gütersloh
- „Flora Westfalica“ Rheda-Wiedenbrück
- „Safariland/Hollywoodpark“ Stukenbrock
- Camping- und Ferienparadies Peckeloh
- Golfen in reizvoller Landschaft
- Surfen auf abgelegenen Baggerseen
- Jazzmusik im Farmhouse Harsewinkel

Ein freundliches Stück Westfalen am Teutoburger Wald

Kreisverwaltung Gütersloh · 33324 Gütersloh (Kreishaus) · Telefon 05241 - 85 0

Gütersloher Beiträge

zur Heimat-
und Landeskunde

Vergangenheit und
Gegenwart in
Wort und Bild



Das heutige Stadtmuseum. Lithographie von Thomas Redeker, Gütersloh 1993.

Heimatverein
Gütersloh e.V.

Inhalt

Inhalt/Impressum	1500
Editorial	1501
Heike Vieregge Ein Dorf wird Stadt	1503
Katrin Minner Das Stadtjubiläum 1925	1511
Heinrich Lakämper-Lührs Im Zeichen des Stadtjubiläums	1522
Andreas Sassen Die mittelalterliche Kirche zu Isselhorst	1525
Rudolf Herrmann Großer Bahnhof für eine aufstrebende Stadt	1537
Rudolf Herrmann Böllerschüsse kündigen die Genehmigung zum Bau der TWE an	1542
Prof. Dr. Axel Hinrich Murken Hermann Simon – Wegweisend für die moderne Psychotherapie	1547
Burkhard Hoeltzenbein Bürgerinitiative im ursprünglichen Sinne	1557
Renate Horsmann Das Ehrenamt fördert eine Kultur der Gemeinschaft	1561
Heinrich Lakämper-Lührs Ehrenamtliche Kräfte für Informations- und Aufsichtsdienst gesucht	1564
Dr. Karsten Kelberg In der „Toscana“ des Ostens	1566
Rezension – Die Herrschaft Rheda „Mit Lust und Laune“ Neues entdecken	1570
Chronik – Es geschah in Gütersloh	1573
Titel: Gemälde von Paul Westerfrölke „100 Jahre Stadt Gütersloh“.	

Impressum

Herausgeber: Heimatverein Gütersloh e.V., Kökenstr. 7-11a, Tel. 052 41/26685; 1. Vorsitzende Renate Horsmann, Hardenbergstr. 7, 33332 Gütersloh, Tel. 052 41/42 12. Redaktion: Susanne Zimmermann (verantwortl.), Günther Beine, Stephan Grimm, Renate Horsmann, Heinrich Lakämper-Lührs, Eckhard Möller, Hans-Dieter Musch; Mitarbeiter dieser Ausgabe: Dr. Karsten Kelberg, Katrin Minner, Prof. Dr. Axel Hinrich Murken, Andreas Sassen, Heike Vieregge. Zuschriften können an den Herausgeber gerichtet werden. Für den Inhalt der Beiträge zeichnen die Verfasser verantwortlich. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Nachdruck nur mit Quellenhinweis und Genehmigung des Herausgebers oder der Redaktion. Herstellung und Druck: TopPublishing, Digitaler Publikationsservice GmbH, Carl-Bertelsmann-Straße 33, 33332 Gütersloh, Tel. 052 41/90 12-30.

Editorial



Liebe Leserin,
lieber Leser,

„Mögen diese Blätter ... Mittler werden zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart und damit Wegbegleiter in die Zukunft, mögen sie heimatbewußt machen in weltoffenem Sinn...“

Mit diesen Worten begrüßte der damalige Oberkreisdirektor Scheele das Erscheinen der ersten Ausgabe der „Gütersloher Beiträge“ im Jahr 1965. Noch heute, nach dem gerade vollzogenen Wechsel in ein neues Jahrhundert, besitzen sie ihre Gültigkeit. Seit 35 Jahren dokumentieren die „Beiträge“ mit der Chronik „Es geschah in Gütersloh“ die Entwicklung der Stadt. Es ist zu begrüßen, daß über die Beiträge zur Stadtgeschichte hinaus auch aktuelle Bezüge zur Entwicklung und Außenwahrnehmung unserer Stadt aufgenommen werden und damit der oben zitierte Wunsch auch weiterhin auf lebendige Weise verwirklicht wird. Die Bedeutung der Vergangenheit in den gegenwärtigen und zukünftigen Lebenszusammenhang auf verständliche Weise einzubinden, das ist ein Anspruch aller Autorinnen und Autoren. Ich glaube, daß das Interesse an der Geschichte der Stadt wächst, was durch die steigende Zahl der Archiv- und Museumsbesucher belegt wird. Dieses Interesse gilt es weiter zu fördern und auszubauen. Eine besondere Möglichkeit bietet sich in dem vor uns liegenden Jahr, wo in vielfältiger Weise das 175-jährige Jubiläum der Stadt Gütersloh gefeiert werden soll, in dem aber auch der Heimatverein seinen 75. Geburtstag feiert.

Mit diesem und weiteren Jubiläen des Jahres beschäftigen sich vorrangig die Themen in die-

ser Ausgabe. Es werden wichtige Aspekte der Stadtgeschichte beleuchtet, die zeigen, daß Gütersloh eine junge und gleichzeitig „dynamische“ Stadt ist. Das fachliche Wissen der Autorinnen und Autoren und die Vielfalt der Themen garantieren ein abwechslungsreiches und informatives Lesevergnügen zum Start in das Jubiläumsjahr.

Ganz im Zeichen des Stadtjubiläums stehen die Beiträge der Historikerinnen Katrin Minner und Heike Vieregge zur Stadterhebung 1825 sowie über die Feiern zum Hundertjährigen im Jahr 1925. Es gibt offensichtlich in Gütersloh eine Festtradition, die sich auf das Datum des 14. November 1825 stützt, doch deshalb kennt noch längst nicht jeder Bürger Anlaß und Ursache der Feierlichkeiten. Die vorliegenden Aufsätze geben Antwort auf diese wichtigen Fragen.

Ein weiterer Schwerpunkt des Heftes beschäftigt sich mit der 850-jährigen Geschichte der Kirche im heutigen Stadtteil Isselhorst. Der Autor, Andreas Sassen, legt hier seine Forschungsergebnisse vor.

Der Bau des zweiten Empfangsgebäudes der Eisenbahn vor 75 Jahren und der 100. Geburtstag der Teutoburger Wald Eisenbahn, die am 1. November 1900 mit der ersten Teilstrecke von Gütersloh nach Laer ihren Betrieb aufnahm, sind Anlass, näher auf die Bedeutung beider Bahnen für die Aufwärtsentwicklung der Stadt einzugehen. Sie runden den Jubiläumsreigen der vorliegenden Ausgabe ab.

Ihr

Stephan Grimm

Archivar der Stadt Gütersloh



GRABENHEINRICH

BILDRAHMUNG

Anfertigung von Einrahmungen sämtlicher Stilarten in eigener Spezialwerkstatt.

KUNSTHANDEL

Individuelle Beratung, auch bei Ihnen zuhause.

GALERIE

Wechselnde Ausstellungen zeitgenössischer Kunst.

BUCHBINDEREI

Handwerkliche Anfertigung von Bucheinbänden.

Bildrahmung, Kunsthandel, Buchbinderei: Kökerstraße 5
Galerie: Kökerstraße 13
33330 Gütersloh, Telefon (0 52 41) 2 94 50

Ein Dorf wird Stadt

Gütersloh vor 175 Jahren

von Heike Vieregge

Im Jahr 2000 feiert Gütersloh sein 175jähriges Bestehen als Stadt. Dieses Jubiläum bietet Anlass, zurückzuschauen und den Ausgangspunkt der städtischen Entwicklung Revue passieren zu lassen. Die Stadtwerdung Güterslohs vollzog sich im Zuge der preußischen Kommunalreform, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts durchgeführt wurde. Sie stellt einen Prozess dar, der mit dem Erlass der Verordnung zur Einberufung der Provinzialstände am 14. November 1825 begann. Er endete mit der Einführung der Revidierten Städteordnung 1842/1843 und der damit notwendig gewordenen Abgrenzung des städtischen Gebietes gegenüber dem der Landgemeinde Gütersloh, die die Bezirksregierung Minden am 16. Dezember 1847 definitiv festlegte. Auffallend an diesem Prozess ist, daß erstens die Erhebung zur Stadt kein willkürlicher Akt war, sondern als gezielte Auswahl verstanden werden muß, und daß zweitens das Erhalten des Ranges als Stadt zum kommunalpolitischen Ziel der städtischen Gemeindevertreter avancierte. Wie verlief also die Stadtwerdung und wie wirkten die kommunalpolitisch aktiven Gütersloher daran mit?

Gleich nach dem Übergang Westfalens und des Rheinlandes an Preußen nach dem Wiener Kongreß 1814/1815 begann die Eingliederung dieser neu- und wiedergewonnenen Gebiete in die preußische Staatsorganisation. Zu diesen integrierenden Maßnahmen gehörten auch die

Verhandlungen, die seit 1816 zwischen den Ministerien und den Oberpräsidenten der Provinzen über die zukünftige Kommunalordnung geführt wurden. Das Ringen der verschiedenen Gruppen um die „richtige“ Kommunalreform und die allseitige Unfähigkeit, die eigene Position durchzusetzen, verhinderten zunächst eine Lösung des Konflikts und sorgten für eine Unterbrechung der Verhandlungen für mehrere Jahre. Da sich die Parteien auch nach der Wiederaufnahme der Verhandlungen nicht auf eine einheitliche Kommunalordnung einigen konnten, beschlossen sie im Jahre 1823, die Provinzialstände zu berufen und provinzspezifische Landgemeindeordnungen zu entwickeln.¹

Gesetze schufen Voraussetzungen

Bereits am 5. Juni 1823 erschien das „Allgemeine Gesetz wegen Anordnung der Provinzialstände“. Es machte das Grundeigentum zur Zugangsvoraussetzung und regelte die Befugnisse der Ständeversammlung als gesetzmäßiges Organ in jeder Provinz. Am 27. März folgte das Gesetz über die Bildung der Provinzialstände in Westfalen. Dieses legte zum einen die Zusammensetzung des Provinziallandtages aus den vier Ständen Standesherrn, Ritterschaft, Städte und Landgemeinden sowie die Größe der jeweiligen Ständevertretungen fest, zum anderen die Durchführungs-



Stationen der jungen Stadt Gütersloh:
die alte Amtsvogtei, später Haus Daltrop an der
Kirchstraße...

bestimmungen für die abzuhaltenden Landtage. Schließlich erließ König Friedrich Wilhelm III. am 14. November 1825 die Verordnung zur Einberufung der Provinzialstände. In ihrer Anlage befanden sich die Vorschriften, in denen die Wahlkreise und die Anzahl der Abgeordneten pro Wahlkreis aufgeführt waren.²

Gütersloh 1822: Dorf oder Stadt?

Diese Vorschriften stellen das erste offizielle Dokument dar, das Gütersloh als Stadt nennt. Allerdings weist bereits ein früherer Schriftwechsel auf die spätere Erhebung in den städtischen Rang hin. Anhand dieses wird deutlich, daß die Stadtwerdung im Prinzip auf der Fremdwahrnehmung des Ortes durch den Landrat Gerstein beruht. Die Regierung Minden forderte ihn 1822 in einem Schreiben auf, im Hinblick auf die

Einrichtung der Provinziallandtage eine Übersicht der Grundbesitzer nach der von ihnen zu zahlenden Grundsteuer zu erstellen. Gleichzeitig machte sie Gerstein darauf aufmerksam, daß „für Städte ausser den früher dahin gezählten, auch diejenigen zu achten [seien], welche vermöge ihrer gewerblichen Verhältnisse, nach ihrem (des Landrats, H.V.) Ermessen dahin zu rechnen sind“.³ In dem daraufhin aufgestellten Verzeichnis vom 23. Juli 1822 wird Gütersloh in der Rubrik „Stadt“ geführt. Nach Ansicht des Landrats gehörte der Ort also schon 1822 zu den Städten, während der damalige Bürgermeister Tegeler in die Gewerbelisten noch die Bezeichnung „Dorf Gütersloh“ eintrug.⁴

Ein Hinweis auf die Bedeutung der Dalkestadt gibt ein Schreiben der Regierung Minden an den Oberpräsidenten von Vincke vom 28. Dezember 1825, in dem sie die Zuordnung der Orte zum dritten und vierten Stand anzweifelte, da „die unter den wahlberechtigten Städten mit vorkommenden beiden Orte Gütersloh im Kreise Wiedenbrück und Delbrück im Kreise Paderborn bisher nicht den Städten beigezählt sondern nur als Flecken angesehen und bezeichnet sind“. Weiter bemängelte die Regierung Minden, daß die Orte Hausberge und Schlüsselburg im Kreis Minden, Oldendorf im Kreis Rahden und Enger im Kreis Bünde aus der Reihe der Städte herausgefallen waren.⁵ Oberpräsident von Vincke antwortete daraufhin, daß es ihm nicht zustehe, willkürliche Abänderungen der Allerhöchsten Vorschriften zu treffen. „Wahrscheinlich sind Gütersloh und Delbrück mehr als die genannten, ... zur Vertretung des bürgerlichen Gewerbes geeignet erachtet worden.“⁶ Dieser Briefwechsel verdeutlicht, daß die Gewerbetätigkeit ein wesentliches Kriterium für die Zuordnung der beiden Orte zu den Städten war und daß bei der Einrichtung der Provinziallandtage nicht das

Auffüllen der Stände mit geeigneten Gemeinden im Vordergrund stand, sondern hier eine gezielte Auswahl vorlag. Gütersloh und Delbrück wurden nicht als zusätzliche Vertreter in den dritten Stand gewählt, sondern sie verdrängten vier Orte aus der Reihe der Städte, die damit in den Rang einer Landgemeinde zurückgestuft wurden.

Ein weiteres Indiz für die Bedeutung der Dalkestadt läßt das Wahlprotokoll zum ersten Provinziallandtag vom 21. Februar 1826 erkennen. Im Wahlbezirk Minden-Ravensberg durften in der vierten Abteilung nur Gütersloh und Wiedenbrück zwei Wahlmänner stellen, während für alle anderen neun Städte nur ein Vertreter anwesend war. Da auf 150 Feuerstellen jeweils ein Wahlmann gewählt wurde, bedeutet dies, daß es in Gütersloh und Wiedenbrück 300 und mehr Feuerstellen gab, während die Zahl derselben in den anderen Orten darunter lag. Dies bedeutet aber nicht nur, daß die Dalkestadt zu den zwei „größten“ – im Sinne von familienreichsten – Städten in der vierten Wahlabteilung, sondern auch zu den sechs größten im Wahlbezirk Minden-Ravensberg gehörte: In den ersten beiden Wahlabteilungen wählten Minden und Bielefeld, in der dritten Herford und Vlotho.⁷

Stadt-Status bringt neue Verpflichtungen

Einmal Stadt geworden, wurde es nun das Ziel der Gemeinderatsmitglieder, diesen Rang zu erhalten. Im Jahr 1828 sollte – als erste nachzuweisende Folge der Stadtwerdung – in Gütersloh die Feuerpolizeiordnung des Kreises Wiedenbrück eingeführt werden. Zuvor forderte die Regierung Minden eine Erklärung des Gemeinderats ein, ob er die Erhebung zur Stadt annehmen wolle. Die Mitglieder erklärten daraufhin am 28. Januar 1828 einstimmig, daß sie die

Erhöhung des bisherigen Dorfs zur Stadt als Repräsentanten der Gemeinde annähmen und sich allen polizeilichen Anordnungen, welchen die Städte in der Regel unterworfen waren, unterwerfen würden. Gleichzeitig wiesen sie jedoch auf die Schwierigkeiten hin, die mit der Einführung der Feuerpolizeiordnung verbunden waren: So seien circa 200 Häuser vorhanden, in denen – aufgrund der schlechten finanziellen Lage der Besitzer – noch keine Schornsteine angelegt worden seien, und 48 Rauchpfifen und 17 äußere Ofenröhren entsprächen noch nicht dem geforderten Sicherheitsstandard. Man wolle deshalb versuchen, durch „gütliche Vorstellung“ und „Belehrung“ die betreffenden Hausbesitzer von der Nützlichkeit der Anlegung von Schornsteinen zu überzeugen.⁸ Der Gemeinderat trat also trotz der finanziellen Belastung vieler Einwohner, die durch die Ausrüstung der Häuser mit Schornsteinen entstanden, und dem somit zu erwartenden Widerstand für die Akzeptanz der feuerpolizeilichen Maßnahmen ein und verteidigte seine Entscheidung, den Rang einer Stadt für Gütersloh beizubehalten.

Im Verlauf der drei Jahre von der Stadtwerdung bis zur ihrer Bestätigung durch die Gemeindevertretung ist also eine veränderte Wahrnehmung des Ortes durch die kommunalpolitisch Tätigen festzustellen. Die Stadtwerdung hatte offensichtlich Vorteile geboten, für die es lohnte, sich zu engagieren. Bei der ersten Wahlmöglichkeit, die sich den Ratsmitgliedern im Verlauf der Kommunalreform geboten hatte, trieben sie mit ihrer Entscheidung für den städtischen Rang den Stadtwerdungsprozess voran und legten damit einen Grundstein für die weitere städtische Entwicklung Güterslohs.

Ein ähnliches Resultat zeigt sich bei der Annahme der Städteordnung. Mit Beginn der Einführung der Revidierten Städteord-



... das Rathaus um 1900

nung in Westfalen 1835 teilte Oberpräsident von Vincke die Städte in zwei Gruppen ein: Bei der ersten Gruppe der großen Städte verfügte er die Einführung sofort, bei der zweiten Gruppe der kleinen und mittleren Städte wollte er zunächst Erkundigungen einziehen, ob sie nicht besser nach der Landgemeindeordnung zu verwalten seien. Vincke war der Meinung, daß die Städte der letzteren Gruppe - zu denen auch Gütersloh gehörte - weder finanziell noch personell in der Lage seien, eine städtische Verwaltung aufrechtzuerhalten.⁹

Von der Regierung Minden zu einem Gutachten über die Möglichkeit der Einführung der Revidierten Städteordnung aufgefordert, erklärten die städtischen Gemeinderäte am 20. Mai 1835: „Wenn gleich Gütersloh in personeller Beziehung wohl die erforderlichen Mittel zur Begründung eines tüchtigen Magistrats und Stadtverordnetenversammlung besitzt, so stehen uns dagegen in pecuniärer Hinsicht bei dem fast gänzlichen Mangel an Communalvermögen zur Bestreitung der Verwaltungskosten keine anderen Mittel als Hilfssteuern zu Gebote“. Dies bewog die Gütersloher aber nicht, die Städteordnung abzulehnen, sondern sie unterstrichen viel-

mehr: „Auf diese Weise sind auch bisher die Verwaltungskosten aufgebracht und wird uns dies nicht abhalten können, auf die Einführung der Städteordnung anzutragen“. ¹⁰ Trotz der schwierigen finanziellen Lage der Stadt, der zu erwartenden Mehrkosten nach Annahme der Städteordnung ¹¹ und des Angebots des Oberpräsidenten, die Landgemeindeordnung anzunehmen, beharrten die Deputierten der Stadt auf der Einführung der Revidierten Städteordnung.

Die Forderungen der städtischen Vertreter nach vorheriger Zuweisung eines angemessenen Stadtgebietes und nach Bildung eines eigenen Kommunalhaushalts führten schließlich zu ihrem Wunsch, die Einführung der Revidierten Städteordnung bis zum Erscheinen der Landgemeindeordnung auszusetzen. ¹² Der Landrat kam dieser Bitte mit der Begründung nach, daß zwar auch „die bisher zu der Bürgermeisterei Gütersloh zugehörigen 4 Landgemeinden Sundern, Pavenstädt, Nordhorn und Blankenhagen auf Trennung von der Stadt Gütersloh unter Führung eines besonderen Haushalts-Etats antragen, dagegen aber auch die Beibehaltung des gemeinschaftlichen Bürgermeisters Haeger ausbedingen“, daß es aber „auch der kleinen Stadt Gütersloh ... sehr schwer fallen würde, die Kosten ihrer separaten Administration ohne Belästigung aufzubringen“. ¹³ Während beim Landrat die schlechte finanzielle Lage der Stadt für die Aussetzung den Ausschlag gab und damit die Einführung der Städteordnung generell in Frage gestellt wurde, waren die Gütersloher bereits einen Schritt weiter. Sie bejahten nicht nur die Einführung der Städteordnung trotz angespannter finanzieller Situation, sondern zeigten gleichzeitig eigene Vorstellungen von ihrer Stadt auf: Sie sollte neben einem klar abgegrenzten und angemessenen Stadtbezirk einen eigenen, unabhängigen Haushalt besitzen.

Durch den Aufschub des Einführungsverfahrens bis zum Erscheinen der Landgemeindeordnung wollten sich die städtischen Gemeinderäte offensichtlich eine bessere Ausgangsposition für ihre Verhandlungen mit der Landgemeinde schaffen.

Auch damals schon: eine Kommission

In der 1842 beginnenden zweiten Phase des Einführungsprozesses verfügte Vincke, daß in allen Städten über 2500 Einwohner, zu denen auch Gütersloh gehörte, die Revidierte Städteordnung eingeführt werden sollte. ¹⁴ Auf die Aufforderung des Landrats von Trzebiatowski vom 8. Januar 1842, die Bürgerrechtsbestimmungen aufzustellen und einzureichen ¹⁵, wiederholten die städtischen Vertreter die Forderung, daß zunächst die Grenzen des Stadtgebietes festgelegt werden müßten, damit die Verzeichnisse der wahlberechtigten und wählbaren Bürger aufgestellt werden könnten. In Verfolgung ihres Ziels schlugen die Gemeinde-

ratsmitglieder vor, eine Kommission aus städtischen und ländlichen Deputierten zu bilden, die zusammen mit dem Landrat diese Angelegenheit regeln sollte. ¹⁶ Es folgte eine Auseinandersetzung mit der Regierung Minden, in der diese die gegenteilige Meinung vertrat, daß zunächst die Stadtverordnetenversammlung gewählt werden müsse, damit die Grenzen des Stadtgebietes rechtskräftig durch das neue städtische Gremium festgestellt werden könnten. Schließlich wurde der Oberpräsident hinzugezogen, der zwischen beiden Parteien vermittelte. ¹⁷

Von Bedeutung war bei dieser Auseinandersetzung, daß beide Seiten mit den Paragraphen der Revidierten Städteordnung argumentierten. Dies geht auch aus einem Schreiben des Oberpräsidenten hervor, der den städtischen Gemeinderäten vorhielt, sie hätten in ihrem Antrag das eigene Anliegen mit einem in der Städteordnung fixierten Sachverhalt verwechselt bzw. zusammenge-
worfen ¹⁸. Dies zeigt, daß sich die Güters-



... und die untere Berliner Straße um 1903. Bilder: Stadtarchiv

loher eingehend mit der Revidierten Städteordnung auseinandergesetzt hatten, auf deren Basis sie ihre städtischen Angelegenheiten regeln wollten. Allerdings setzte sich der Oberpräsident letztendlich für den Standpunkt der Regierung Minden ein, daß zuerst die Einführung der Revidierten Städteordnung abgeschlossen werden müsse, bevor die Grenzen zwischen der Stadt- und der Landgemeinde festgesetzt werden könnten. So wurden am 9. Oktober 1842 die neun Stadtverordneten gewählt, die ihrerseits am 12. Dezember 1842 den Bürgermeister und drei weitere Magistratsmitglieder wählten. Der Landrat von Trzebiatowski führte schließlich den Bürgermeister und die Ratsherren am 14. Januar 1843 in ihre Ämter ein. Der Einführungsprozeß der Revidierten Städteordnung war damit beendet. Über 17 Jahre nach der Stadtwerdung besaß Gütersloh nun eine Stadtverfassung, die die städtische Selbstverwaltung garantierte.

Eigene Vorstellungen deutlich gemacht

Fasst man den Prozess der Stadtwerdung und der Einführung der Revidierten Städteordnung zusammen, so kann man festhalten, dass zwar die Stadtwerdung ohne Beteiligung seitens des Gemeinderats erfolgte, dieser aber die Entscheidungen für das Erhalten des Rangs einer Stadt und für die Einführung der Revidierten Städteordnung bewusst traf und mit Engagement verteidigte. In dem Verhalten der städtischen Gemeinderäte, die die Verfügungen nicht nur passiv hinnahmen, sondern aktiv durch die Entwicklung eigener Vorstellungen und Lösungsvorschläge gestalteten, erkennt man die veränderte Wahrnehmung des Ortes und die Förderung desselben durch seine Bürger. Diese Entwicklung von kommunalpolitischen Handlungsweisen läßt auf einen Lernprozeß der Gütersloher Gemein-

deratsmitglieder schließen, da während des Stadtwerdungs- und Einführungsprozesses die personelle Zusammensetzung der städtischen Gemeinderatsvertreter Kontinuitäten aufwies und, soweit bis jetzt bekannt, keine neu zugezogenen Einwohner in den Gemeinderat aufgenommen wurden.

Dies tritt im Vergleich zu der im Oktober 1842 neu gewählten Stadtverordnetenversammlung um so deutlicher hervor. Mit dem fast gänzlich neu zusammengesetzten Repräsentativorgan veränderte sich auch die bisherige Vorstellung von Stadt, der liberale Ideen hinzugefügt wurden. So verbanden die Stadtverordneten mit „Stadt“ nicht nur die selbstständigere Regelung der örtlichen Angelegenheiten, sondern auch eine politisch-pädagogische Funktion: Sie erhofften durch die Einführung der Revidierten Städteordnung, dass „die durch dieselbe den Bürgern gewährte größere Selbständigkeit in Verwaltung ihres Gemeinwesens echten Bürgersinn und wahre Bürgertugend befördern werde“¹⁹. Die Revidierte Städteordnung, die für die Stadtverordneten eng mit dem erstrebenswerten Status der Stadt verknüpft war, sollte zur Entstehung und Förderung des „Gemeinsinns“, d.h. des Interesses der Bürger an ihren eigenen, gemeinsamen Angelegenheiten, beitragen. Dazu gehörten die bürgerliche Partizipation und Kontrolle in Fragen des kommunalen Etats ebenso wie das Recht auf Wahl eines Stadtvorstandes.

Anmerkungen:

¹ Norbert Wex, Staatliche Bürokratie und städtische Autonomie. Entstehung, Einführung und Rezeption der Revidierten Städteordnung von 1831 in Westfalen, Paderborn 1997, 14f. 15, 28/29, 31-36.

² Helmuth Croon, Die Provinziallandtage im Vormärz unter besonderer Berücksichtigung der Rheinprovinz und der Provinz Westfalen, in: Peter Baumgart (Hg.), Ständetum und Staatsbildung in Brandenburg-

Preußen, Berlin / New York 1983, 458, 463. Gesetzesammlung für die Königlichen Preussischen Staaten 1823, 129-130, und 1824, 108-115. Amtsblatt der Königlichen Regierung zu Minden 71, 1825, 609-616.

³ Schreiben der Regierung Minden an den Landrat Gerstein vom 9. Juli 1822, in: LR WD Nr. 646, Feuerordnungen 1816-1825, Kreisarchiv Gütersloh.

⁴ Nachweisungen der Anzahl der Grundbesitzer im Kreise Wiedenbrück vom 23. Juli 1822, in: LR WD Nr. 646, Feuerordnungen 1816-1825, Kreisarchiv Gütersloh.

⁵ Schreiben der Regierung Minden an den Oberpräsidenten von Vincke am 28. Dezember 1825, in: M 1 I E Nr. 6, Die Wahl der Abgeordneten zum Provinzial-Landtag Gen. Bd. 1, 1825-1829, STA DT.

⁶ Schreiben des Oberpräsidenten an die Regierung Minden vom 2. Januar 1826, in: M 1 I E Nr. 6, Die Wahl der Abgeordneten zum Provinzial-Landtag Gen. Bd. 1, 1825-1829, STA DT.

⁷ Wahlprotokoll vom 21. Februar 1826, in: OP 36 Bd. 4, Die Wahlverhandlungen der Abgeordneten des III. Standes zum 1ten Westfälischen Landtag, 1826, STA MS. Schreiben des Oberpräsidenten an die Regierung Minden vom 14. November 1825, in: M 1 I E Nr. 6, Die Wahl der Abgeordneten zum Provinzial-Landtag Gen. Bd. 1, 1825-1829, STA DT.

⁸ Verhandlungsprotokoll des Gemeinderats vom 10. Januar 1828, in: B 98, Einführung der Städteordnung, 1827-1848, STA GT.

⁹ Schreiben des Oberpräsidenten Vincke an die Regierung Minden vom 2. April 1835, in: M 1 I E Nr. 242, Einführung der Städteordnung Gen., 1831-1850, STA DT. Wex, Staatliche Bürokratie, 150/151.

¹⁰ Erklärung des Gemeinderats vom 20. Mai 1835, in: B 98, Einführung der Städteordnung, 1827-1848, STA GT.

¹¹ Summarische Übersicht der bisherigen und der bei

Einführung der Städteordnung erforderlichen Verwaltungskosten der Stadt Gütersloh vom 20. Oktober 1835, in: B 98, Einführung der Städteordnung, 1827-1848, STA GT. Die Berechnungen der Stadt ergaben ein Mehr an Ausgaben von ca. 260 Rt.

¹² Erklärung des Gemeinderats vom 20. Mai 1835, in: B 98, Einführung der Städteordnung, 1827-1848, STA GT.

¹³ Schreiben des Landrats von Trzebiatowski an die Regierung Minden vom 13. Dezember 1841, in: M 1 I E Nr. 30, Die Einteilung der landrätlichen Kreise in Amter, 1833-1847, STA DT.

¹⁴ Schreiben des Oberpräsidenten von Vincke an die Regierung Minden vom 18. Dezember 1841, in: M 1 I E Nr. 242, Einführung der Städteordnung in Gütersloh, 1835-1849, STA DT.

¹⁵ Schreiben des Landrats von Trzebiatowski an den Bürgermeister Haage vom 8. Januar 1842, in: B 98, Einführung der Städteordnung, 1827-1848, STA GT.

¹⁶ Schreiben des Gemeinderats vom 14. Januar 1842, in: B 98, Einführung der Städteordnung, 1827-1848, STA GT und in: M 1 I E Nr. 242, Einführung der Städteordnung in Gütersloh, 1835-1849, STA DT.

¹⁷ Schreiben des Oberpräsidenten an die Regierung Minden vom 7. März 1842, in: A 202, Einführung der Städteordnung Gütersloh, 1841-1847, STA GT, und in: M 1 I E Nr. 242, Einführung der Städteordnung in Gütersloh, 1835-1849, STA DT.

¹⁸ Schreiben des Oberpräsidenten an die Regierung Minden vom 7. März 1842, in: A 202, Einführung der Städteordnung Gütersloh, 1841-1847, STA GT, und in: M 1 I E Nr. 242, Einführung der Städteordnung in Gütersloh, 1835-1849, STA DT.

¹⁹ Protokoll der Stadtverordnetensitzung vom 16. Oktober 1842, in: LR WD Nr. 101, die Einführung der Revidierten Städteordnung in Gütersloh, Kreisarchiv Gütersloh.



Sanitätshaus und orthopädische Werkstatt
Köckerstraße 5, Tel. 2 03 10

- Kompressionsstrümpfe
 - Bandagen
 - Brustprothesen
 - Rückenstützmieder
- konservative und moderne Prothesen- und Orthesenversorgung

Pflegeladen
Sundernstraße 189, Tel. 70 17 66

- Krankenpflegeartikel
- Rollstühle, Pflegebetten
- Beratung für pflegende Angehörige
 - künstliche Ernährung
- Inkontinenz- und Stomaversorgung

Das Stadtjubiläum 1925

Querschnitt eines Festes

von Katrin Minner

Seit den 1980er Jahren erfreuen sich Ortsjubiläen einer zunehmenden Beliebtheit. Kein Anlaß wird ausgelassen, um auf den eigenen Ort aufmerksam zu machen und sich der eigenen Geschichte zu erinnern. Mit dem Jahr 2000 steht auch für Gütersloh wieder ein willkommener Festanlaß vor der Tür. Grund genug, einen Blick zurück zu tun und zu betrachten, wie andere Generationen ihre Vergangenheit und Gegenwart im Fest wahrnahmen und darstellten, denn die Erfolgsgeschichte dieses Festtyps begann lange vorher. Schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts lassen sich Jahrhundertfeiern in den bürgerlich geprägten Städten finden.¹ 1925 feierten die Gütersloher die 100jährige Ernennung zur Stadt. Wer beteiligte sich, wie sah der Verlauf aus, und welchen Erfolg hatte das?

Die Organisation

Am 5. Januar 1925 – also ungefähr ein halbes Jahr vor den Feierlichkeiten – beschloß der Gütersloher Magistrat, die hundertste Wiederkehr des Tages, an dem Gütersloh Stadt geworden war, mit einer „schlichten Feier“ zu begehen.² Entgegen dem eigentlichen Jubiläumstag im November, der sich, so die Gütersloher Zeitung, für große Feste nicht eigne, hatte man sich auf den 19. August geeinigt.³ Die Feier sollte durch einen Ausschuß vorbereitet und organisiert werden, der sich aus je einem Vertreter (und einem Stellvertreter) aller in den städtischen

Gremien beteiligten Parteien unter Vorsitz des Bürgermeisters zusammensetzte. In der Stadtverordnetenversammlung am 11. Februar wurde der Vorbereitungsausschuß aus sechs Stadtverordneten, ihren sechs Stellvertretern, dem Stadtverordnetenvorsteher Goldstein und dem Bürgermeister Tummes ins Leben gerufen.⁴

Zu den Vertretern der lokalen Politik wurden weitere Mitarbeiter herangezogen, so mehrere Lehrer, u. a. der Studienrat Dr. Richter, ein Stadtinspektor als Schriftführer und der Stadtbaurat. Dazu kam in der letzten Vorbereitungsphase des Jubiläums Ende Juli noch das Platzkomitee für die Durchführung des Programms auf dem Festplatz im „Stadtgarten“.

Im Zeichen der jungen Generation

Der Vorbereitungsausschuß beschäftigte sich zunächst mit der geplanten Dauer des Festes. Die Anwesenden sprachen sich für einen Festtag aus.⁵ Dieser sollte vor allem im Zeichen der jungen Generation stehen. So vermerkte der Protokollant der Vorbereitungssitzung am 1. Mai als Ergebnis der Debatte: „Durch die Zulassung der Sportvereine zu den Veranstaltungen an der Erinnerungsfeier dürfen die Schulen nicht zu kurz kommen, da es in erster Linie eine Feier für die Jugend sein sollte.“⁶ Im Mittelpunkt sowohl des Festzuges als auch



Ihrer Festtagsstimmung gaben die Bewohner am alten Kirchhof mit reichem Grün- und Fahnen Schmuck Ausdruck.
Bild: Die Stadt Gütersloh. Geschichte und Entwicklung von 1825-1925 und die Feier des 100-jährigen Stadtjubiläums.

der Nachmittagsaktivitäten standen also die Schüler.

An der offiziellen Begrüßung im Rathaus sollten neben dem Magistrat und der Stadtverordnetenversammlung der Festausschuß, der Ehrenbürger Dr. Schlüter und führende Vertreter verschiedener Institutionen am Ort teilnehmen.⁷ Als auswärtige Gäste wurden der Oberpräsident der Provinz Westfalen in Münster, der Regierungspräsident in Minden, der Landrat des Kreises Wiedenbrück, diverse Bürgermeister und Amtmänner des Kreises sowie die beiden Heimatforscher Paul und Hermann Eickhoff eingeladen.

Für den internen Eröffnungsakt wurden somit 81 Teilnehmer erwartet. Wer aber sollte sonst noch als Teilnehmer oder Zuschauer des öffentlichen Festes angesprochen werden? Für ein Ortsjubiläum mit möglichst großem Publikum hatte man sich mit einem Mittwoch nicht unbedingt einen glücklichen Festtag ausgewählt, was auch zu gewissem Konfliktpotenzial führte. Die Terminwahl machte es den meisten Ange-

stellten und Arbeitern unmöglich, am Fest teilzunehmen. So wandte sich das Vorbereitungsgremium Anfang August an das Handwerksamt mit der Bitte, an die Arbeitgeber und Handwerksmeister heranzutreten und diese zur Schließung ihrer Betriebe am besagten Nachmittag anzuregen, um „den Beamten, Angestellten und Arbeitern die Teilnahme ... zu ermöglichen“⁸.

Der Verein der Ladeninhaber teilte der Vorbereitungskommission mit, man wolle die Mitglieder zu selbigem auffordern.⁹ Die Organisatoren warben trotz des Termins um breite Anteilnahme, so sollte die Festfolge in der Gütersloher Zeitung, der Gütersloher Volkszeitung, der Volkswacht in Bielefeld und in der Allgemeinen Zeitung für Westfalen veröffentlicht werden.¹⁰ Auch Magistrat und Stadtverordnete riefen zur Geschlossenheit auf und wiesen auf gemeinsame Wurzeln hin, die die Identifikation mit dem Gemeinwesen nahelegen und der Stärkung der örtlichen Gemeinschaft dienen sollten: „Mitbürger! ... Große Fortschritte auf allen Gebieten menschlicher Betätigung sind in der hundertjährigen Ge-

schichte der Stadt Gütersloh zu verzeichnen. Handwerk, Industrie, Handel und Landwirtschaft, Kirche und Schule haben in Verbindung mit den Organen der Selbstverwaltung und getragen von einem gesunden Bürgersinn, von Gottvertrauen und Unternehmungsgeist zur Blüte unserer Stadt beigetragen. ... So ist aus dem Dorfe eine Stadt von mehr als 22.000 Einwohnern geworden. Dafür sind wir im Rückblick auf vergangene Zeiten dankbar, und daraus sind Heimatsinn und ein berechtigter Heimatstolz hervorgegangen. Allein, wir leben in einer ernsten Zeit. Aus der schwierigen Lage unseres Vaterlandes erwachsen nicht leichte Aufgaben für die Zukunft. Sie können nur gelöst werden im festen Zusammenstehen aller und in der treuen Arbeit für das Wohl unserer Stadt. ...

Der „Slogan“: niemals rückwärts

„Niemals rückwärts!“ Das sei die Losung auch für künftige Zeiten! Alle Mitbürger und Mitbürgerinnen werden aufgefordert, an der morgigen Jahrhundertfeier unserer Stadt teilzunehmen.¹¹ Es zeigt sich eine klare Konzentration auf die Stadt. Im Mittelpunkt stand nicht eine überlokale Werbung oder Anziehung auswärtiger Zuschauer, sondern eine Feier der eigenen Kommune.

Die Umsetzung der Jubiläumspläne wurde in der Stadt offenbar nicht ohne Kritik im Vorfeld wahrgenommen. Allein die Festlegung des Festtages in der Wochenmitte mußte bei vielen Einwohnern aufgrund ihrer Berufstätigkeit als Ausschlusskriterium bestimmter gesellschaftlicher Schichten empfunden werden. Daß die Kritik nicht im Verborgenen blieb, zeigt ein Artikel der Gütersloher Zeitung vier Tage vor dem Fest: „Gewiß hat sich mancher Gütersloher die Jubiläumsfeier anders ausgemalt, wie sie

festgesetzt ist und vor sich gehen wird. Vielleicht ist auch an der einen Stelle zu spät und an der andern unklug gehandelt; aber was nützt es, darüber verärgert zu sein und die Festesstimmung zu untergraben? Was nützt es, den Aerger weiterzutragen? Wir wollen doch auch nicht die unendlich vielen Schwierigkeiten verkennen, die sich gerade unserer 100-Jahrfeier in den Weg gestellt haben. Darum weg mit Einzel-Werturteilen, weg mit aller negativen Kritik und Verärgerung, wenigstens solange, bis die Feier zu Ende ist.“¹² Der Journalist verwies auf ein Schreiben des Vorstands des Handwerks, der in einem Rundschreiben umlaufende Gerüchte, daß er die Parole zum Boykott der Feier ausgegeben habe, dementierte und sämtliche Kollegen zur Schließung ihrer Betriebe und zur Teilnahme am Festzug aufrief. Zwei Tage später erfolgte noch ein Versuch, die anscheinend gereizte Stimmung beiseite zu räumen: „Ein Aufruf an Alle. ... Es zweifelt niemand daran, daß es auch anders, als beabsichtigt, hätte gemacht werden können. Aber nun gilt es, das beschlossene Programm durchzuführen, und vielleicht sagt man hernach, daß es auch so nicht übel war.“¹³ So wurden den Kritikern die teilnehmenden Schulkinder und die Vereine als Vorbilder vorgestellt, die bereit seien, im Rahmen des Programms ihr Bestes zu tun. Dennoch beschäftigte die Möglichkeit zur Teilnahme auch die Redakteure, die um die Bedeutung der Feier als Erleben einer städtischen Gemeinschaft wußten und versuchten, den Beschluß des Vorbereitungsgremiums in ein positives Licht zu rücken: „Der Festausschuß wird bei seinen Beratungen einen Wochentag für das Fest gewählt haben in der Annahme, daß bei einer Jahrhundertfeier die Räder, die hundert Jahre sich fleißig gedreht haben, auch einmal einen halben Tag stille stehen dürfen, damit jedermann an der Freude aller teilnehmen kann. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg ... Wenn der

Gütersloher auf dem Eise grasen kann, dann bringt er auch das noch fertig; aber ein Weg muß gefunden werden. Am Tage der Jahrhundertfeier gehören wir alle zusammen, da darf keiner fehlen.“¹⁴

Der Meinung waren auch die Schützen, die auf ihrer Versammlung beschlossen, unter allen Umständen zu feiern, geschlossen teilzunehmen und dafür eventuell auch einen Lohnausfall in Kauf zu nehmen. Sie hielten es für die Pflicht eines jeden Gütersloher, „die Jahrhundertfeier mit allen Kräften zu unterstützen, um hierdurch Heimatstolz und Bürgersinn zu pflegen.“¹⁵

Gütersloh im Festschmuck

Wenn das Jubiläum auch nicht von jedem Einwohner besucht werden konnte, so mußten die Verantwortlichen doch um das Bekenntnis der Gütersloher zum Fest und damit zum lokalen Gemeinwesen werben, das im Herrichten der Häuser und Straßen bestehen konnte. Während das Stadtbauamt mit der Dekoration und Beflaggung von Rathaus und Rathaussaal in „Reichs-, Landes- und Stadtfarben“¹⁶ betraut wurde, war sich der Ausschuss über den Schmuck der Stadt einig: „Die Ausschmückung der Straßen mit Fahnen und Girlanden soll der Bürgerschaft überlassen bleiben.“¹⁷ Die Gütersloher Zeitung veröffentlichte eine Woche vor dem Fest einen Aufruf des Vorbereitungsausschusses an die Bürger der Stadt, der besonders die Bewohner der Straßen ansprach, durch die der Festzug führte. Sie wurden gebeten, ihre Häuser zu schmücken und so „ihrer Freude Ausdruck zu geben“. Es sei erfreulich, so der Journalist, daß zahlreiche Häuser aus Anlaß der Jahrhundertfeier ein „neues, vielfach farbenfrohes Gewand“ bekommen hätten: „Da ist anzunehmen, daß auch alle anderen ihr Möglichstes tun werden, die Stadt im

Festschmuck prägen zu lassen. Auch an Girlanden wird es gewiß nicht fehlen“¹⁸. Offenbar rechnete man nicht mit einem selbstverständlichen Engagement der Einwohner, denn am 8. August forderte die Gütersloher Zeitung die Anwohner auf, ihr Augenmerk sauberen Straßen zu widmen: Straßen ohne Gras und Unkraut seien erwünscht und von jedem Reinigungspflichtigen würde erwartet, daß diese Erinnerung genüge. Trotzdem verzichtete man nicht auf den folgenden Hinweis: „Daß die Straßen am Tage vor der Feier noch besonders zu fegen sind, wird als selbstverständlich zu gelten haben.“¹⁹

Doch die Einwohner engagierten sich in Sachen Hausschmuck für ihr Jubiläum. Die Gütersloher Zeitung vermeldete für den Festtag „Gütersloh prangt im Festschmuck“²⁰ und lobte das Angesicht der Stadt am folgenden Tag in einem großen Bericht über die Feier: „Unsere Stadt hat noch kein Fest gesehen, an dem die Beteiligung seitens der Bürgerschaft so groß war wie gestern, noch nie sind die Straßen unserer Stadt so sauber gewesen und noch nie waren die Häuser so beflaggt und so geschmückt mit frischem Grün und Blumen und Sträuchern, und wohl nie in den vergangenen hundert Jahren der Stadtgeschichte waren des Abends die Straßen und Häuser so mit bunten Fackeln geziert und in die verschiedensten Farben getaucht durch bengalisches Feuer wie gestern abend“²¹. Der Regierungspräsident lobte bei der internen Feierstunde im Rathaus nicht nur die geschmückten Straßen und die von den städtischen Behörden hergerichteten Gebäude, sondern insbesondere Privathäuser, die einen „ganz besonderen Bürgerstolz“²² verrieten. Über den Straßen prangte Grün und auf Schildern nahmen Sinsprüche Bezug auf die Dalkestadt.²³ An der Straße Unter den Ulmen, durch die sich der Festzug bewegen sollte, stachen besonders

die Festvorbereitungen der katholischen Kirchengemeinde ins Auge: Der Kirchplatz war mit Fähnchen geschmückt und das Küster- sowie das Vereinshaus zierte Gewinde aus Eichenlaub, Kränze mit Sprüchen, Wimpel, Girlanden und Lampions. Auch hier kamen sowohl die Stadt- als auch die Landesfarben zum Einsatz.²⁴

Stadtfarben und „Kaiserstreue“

Ortsjubiläen zeichnen sich durch Heimatbezüge und lokale Verortung aus. So verwundert es nicht, daß der Vorbereitungsausschuß als Festabzeichen Schleichen in den Stadtfarben grün-weiß wählte. Neben den Stadtfarben hatte vor allem aber eine andere Flagge Konjunktur: Wie ein Gemälde von Paul Westerfrölke und Fotos von der geschmückten Stadt und dem Festzug belegen, flaggten viele Bürger mit den Farben des Kaiserreichs – schwarz-weiß-rot – statt mit den Farben der Weimarer Republik – schwarz-rot-gold. Sie stellten somit eine Kontinuität zur Gesellschaft des sieben Jahre zuvor abgelösten Kaiserreichs her.

Die Werbewirksamkeit des Jubiläums hatten die Ladeninhaber für sich entdeckt: In einigen Schaufenstern lockte jubiläumsbezogene Dekoration.²⁵ Als vorbildlich hob die Gütersloher Zeitung das Schaufenster der Buchhandlung Tigges hervor, das den Vorübergehenden unwillkürlich anziehe: „Bei näherem Beschauen sieht man, daß alle Auslagen Heimatcharakter haben. Beherrscht wird die ganze Ausstellung von drei Gemälden unseres Heimatkünstlers Paul Westerfrölke. ... Zwischen diesen drei Bildern des Heimatkünstlers sieht man wie hingestreut alles, was engste Beziehung zur Heimat hat. Ein Spinnrad erinnert an die Zeit der Feingarnspinnerei. ... Und dann die

Heimatliteratur: das bekannte „Aus einer kleinen Heidestadt“ von Walter Bartels, Biographien von Siebold und Kuhlo, dem Sohn eines ehemaligen Schulmannes unserer Stadt, die Geschichte der Stadt und des Kreises von einem Alt-Gütersloher: Professor Eickhoff in Hamm. Dazu noch zahlreiche Federzeichnungen und ein älteres Bild aus der Väter Zeit. Kurz, an dem Tiggesschen Heimatfenster darf man nicht vorübergehen, wenn man in die rechte Heimatfeststimmung kommen will.“²⁶ Andere Kaufleute griffen zu Gegenständen aus früheren Zeiten wie Kleidungsstücken, Möbeln, Büchern oder Bildern. Konjunktur hatten auch das Gütersloher Wappen mit den Jahreszahlen 1825 und 1925, Spinnräder, grün-weiße Fähnchen oder die Zahl 100.²⁷

Der Festablauf

Im Laufe von sechs Vorbereitungssitzungen der Verantwortlichen hatte sich das Programm für den einen ins Auge genom-



Die Dominanz der schwarz-weiß-rotten Fahnen beim Festschmuck der Stadt schlug sich auch in dem Gemälde „100 Jahre Stadt Gütersloh“ von Paul Westerfrölke nieder. Bildnachweis: Bestand des Stadtmuseums Gütersloh.

menen Festtag herauskristallisiert. Eine Einstimmung gaben am Vorabend des Festes das Platzkonzert der Feuerwehrrkapelle auf dem Rathausplatz und die Öffnung des Roehseschen Gartens im Stadtpark, in dem die Beleuchtung aus 2 000 Wachslaternen und die musikalische Umrahmung zahlreiche Besucher erfreuten. Den eigentlichen Festtag eröffnete das „Wecken“: Nachdem Spielleute des Gymnasiums zwischen 6 und 7 Uhr durch die Straßen marschiert waren, ließen sich die Posaunenchor von Gymnasium und evangelischem Jünglingsverein vom Turm der Schule bzw. der Kirche vernehmen. Für die Schüler begann der Festtag mit Schulfestern, während anderthalb Stunden später für die ganze Bevölkerung Gottesdienste in allen drei Kirchen der Stadt auf dem Programm standen.

Um 11 Uhr trafen die auswärtigen geladenen Gäste mit den Mitgliedern der städtischen Gremien Magistrat und Stadtverordnetenversammlung, des Festausschusses und des Platzkomitees sowie weiteren Funktionsträgern aus dem Ort zu einer internen Eröffnungsfeier im Rathaus zusammen. Die politische Führungsschicht der Stadt und die auswärtigen Gäste stärkten sich anschließend beim „Mittagsmahl“ im Hotel Barkey, bevor sich um 14 Uhr die Teilnehmer des Festzuges auf dem Marktplatz sammelten, der Bürgermeister das Fest nun auch öffentlich mit einer Ansprache eröffnete und der Festzug sich gegen drei Uhr in Bewegung setzte. Der Festzug führte durch die wichtigsten Straßen der Innenstadt, bevor es zum Festplatz im Stadtpark ging, wo turnerische Vorführungen und Spiele der Schuljugend sowie Volksbelustigung und Konzert vorgesehen waren. Der Rückmarsch der Festteilnehmer am Abend endete auf dem Marktplatz mit einer Schlußansprache des Stadtverordnetenvorstehers Goldstein.

Der Festzug

Das Kernelement eines jeden Ortsjubiläums stellt der Festzug dar. In der Regel ist er der Ort der Auseinandersetzung mit der örtlichen Geschichte und Gegenwart. Der Gütersloher Festausschuß errichtete das Unternehmen eines historischen Festzuges aber als unzweckmäßig, da es mit zu hohen Kosten verbunden sei.²⁸ Somit bestand der Festzug, zu dem sich trotz des ungünstigen Termins zahlreiche Zuschauer am Straßenrand einfanden, nicht aus Festwagen mit historischen Themen, sondern aus Fußgruppen der gegenwärtigen städtischen Gesellschaft. Den größten Teil des Zuges stellten – entsprechend der gewünschten Ausrichtung als vorrangiges Fest der Jugend – die Schulen. Alle Schulen sowohl aus dem innerstädtischen Bereich als auch aus den ehemaligen Landgemeinden waren vertreten, von den weiterführenden wie dem Evangelisch-Stiftischen Gymnasium oder dem Lyzeum über die Mittel- und Volksschulen bis hin zur Kaufmännischen und zur Gewerblichen Berufsschule.

Um dem Festzug ein vollständigeres Gepräge zu geben, eröffneten die Organisatoren örtlichen Vereinen die Möglichkeit zur Teilnahme. In der ausliegenden Teilnehmerliste trugen sich Sportvereine (der Verein für Spiel und Sport, der Deutsche Sportklub, der Radfahrerverein Möwe und der Radlerklub 1924), der Jungdeutsche Orden, der Ortsverband der militärischen Vereine, der Schützenverein und der Evangelische Jünglings- und Männerverein ein. Vertreter der verschiedenen Handwerke marschierten mit Symbolschildern, die über ihren Tätigkeitsbereich Auskunft gaben. Für den richtigen Tritt der Teilnehmer sorgten Spielleute und Kapellen des Gymnasiums, des Jungdeutschen Ordens, des katholischen Bürgervereins, des Evangelischen Jünglings- und Männervereins, der Feuerwehr sowie des

Schützenvereins. Dem Wunsch der Vorbereitenden, daß „die Beteiligung eine lebhaftere ist“²⁹, trugen die Festteilnehmer Rechnung: Abgesehen von den Musizierenden marschierten laut Anmeldungen 4 952 Personen am Festtag durch die geschmückten Straßen und das Menschengespinnst zu beiden Seiten. Nicht fehlen durften die Repräsentanten der Stadt.

Während die Beamtschaft der Stadt im hinteren Teil des Festzuges bei den Vereinen ging, kam den städtischen Körperschaften Magistrat und Stadtverordnetenversammlung – also der politischen Elite – zusammen mit den auswärtigen Gästen und dem Festausschuß ein exponierter Platz am Anfang zu. Schwierig im Verständnis des Vorbereitungsausschusses war allerdings, daß diese Honoratioren sowohl in den Festzug gehörten als auch an eine hervorgehobene Stelle zur „Abnahme“ des Zuges. Also legte man in der Marschordnung fest, daß die Gruppe beim Einbiegen des Festzuges von der Berliner in die Köckerstraße aus dem Zug ausschere sollte und, während die Marschierenden durch die Kirchstraße und den unteren Teil der Berliner Straße am Rathaus angelangten, sich auf die Freitreppe des Rathauses begeben sollte, um den Zug an sich vorüberziehen zu lassen. Dort reihte sich die Gruppe auch nicht wieder in den Festzug ein, sondern gelangte mit bereitgestellten Autos zum Festplatz im Stadtpark.

Die Ausgestaltung der jeweiligen Gruppen überließ man den Teilnehmern, auf deren Ideenreichtum man setzte. So formulierte der Festausschuß lediglich, daß er es für wünschenswert halte, „daß der Festzug ein möglichst abwechslungsreiches und farbenfrohes Bild zeigt. ... Außerdem wird angenommen, daß Schulen und Vereine noch ein Übriges tun, den Festzug wirklich schön zu gestalten. Es soll jedem Verein und jeder

Schule überlassen werden, in welcher Weise man sich in der Beziehung betätigt.“³⁰

Die Schulleiter sämtlicher teilnehmenden Schulen hatten sich bereits Anfang August getroffen, um die Grundausrüstung des Festzuges zu besprechen: Alle Kinder sollten grün-weiße Schleifen als Festabzeichen tragen. Die Mädchen führten Kränze mit, die sie selbst zu besorgen hatten, während die vier jüngsten Jahrgänge des „starken Geschlechts“ mit grün-weißen Fähnchen ausgerüstet wurden. Bei den militärischen



Den größten Teil des Festzuges machten die Schüler sämtlicher Gütersloher Schulen aus.
Bild: Stadtarchiv Gütersloh.

Vereinen, dem Jungdeutschen Orden und dem Schützenverein war Uniformität der Kleidung angesagt. Besonders die Schützen hatten sich um ihr äußeres Erscheinungsbild Gedanken gemacht: Zur Kleiderordnung gehörte nicht nur die weiße Hose und der Schützenhut, sondern möglichst auch ein Gewehr, für die Offiziere außerdem Schärpe und Degen. Mit einem „als Thron ausgebauten und gediegen geschmückten

Rollwagen, dem ein Herold voranreitet und der von Offizieren eskortiert wird“³¹ – dem einzigen Festwagen im gesamten Zug – zogen die Schützen die Blicke der Zuschauer auf sich.

Das Fest hat sein Ziel erreicht

Obwohl nicht alle Einwohner die gleichen Chancen zur Teilnahme hatten, gelang das Fest, wie man an der Zahl der Besucher und



Zuschauermengen strömten dem Ende des Festzuges hinterher.
Bild: Stadtarchiv Gütersloh.

der in der Presse sowie der im Buch zum Jubiläum geschilderten Stimmung entnehmen kann. Schon am Vorabend des Jubiläums beobachtete der Berichterstatler der Gütersloher Zeitung eine „regelrechte Völkerwanderung“, die nach dem Platzkonzert zum besonders hergerichteten Garten im Stadtpark einsetzte. Am Festtag selbst sei eine „nach Tausenden zählende Festgemeinde“ auf den Beinen gewesen.

Der Redakteur schwärmte im großen Festbericht am folgenden Tag: „Wenn man in abermals hundert Jahren die Zweihundertjahrfeier unserer Stadt begehrt, wird man in der Geschichte Güterslohs lesen von der wohl gelungenen Hundertjahrfeier. Unsere Stadt hat noch kein Fest gesehen, an dem die Beteiligung seitens der Bürgerschaft so groß war wie gestern“³². Mit einer eigenen Anzeige dankten Magistrat und Stadtverordnete zwei Tage später ihren Mitbürgern für den „glänzenden Verlauf“ der Jahrhundertfeier: Sie sei „ein heller Ausdruck der Dankbarkeit und Freude und eines selbstbewußten Bürgerstolzes im Rückblick auf eine hundertjährige Entwicklung unserer Stadt, die ihresgleichen sucht.“ Der Erfolg des Festes wurde allen Kreisen der Bevölkerung zugeschrieben, denen gedankt wurde, „durch Schmuck der Häuser, durch Schaufensterauslagen, durch Laubgewinde und Lichterglanz unserer Stadt ein sinniges und glänzendes Festgewand gegeben und dadurch Bilder hervorgezaubert haben, die niemand vergessen wird.“

Anschließend formulierten die politischen Honoratioren ihre Erwartungen für das Nachwirken des Festes im Alltag und für die Zukunft des Ortes: „Möge der Verlauf des Festes ein gutes Vorzeichen für die weitere Entwicklung von Gütersloh sein.“³³ Die Presse konstatierte nicht nur einen programmäßigen und konfliktfreien Ablauf, sondern auch, daß Zweifler vom Fest und seinem Verlauf überzeugt worden seien.³⁴

Somit nahm das Ereignis einen wichtigen Stellenwert im kollektiven Gedächtnis des Ortes ein. Alle Berichterstatler waren sich einig, daß vor allem die teilnehmenden Kinder, aber auch die erwachsenen Zuschauer und Aktivisten das Fest lange in Erinnerung behalten würden.³⁵ Man wollte das Jubiläum nicht nur in seinem Gedächtnis bewahren, alle damit verbundenen

Dinge wie z. B. die Jubiläumsausgabe der Gütersloher Zeitung, die verschiedenste Themen der örtlichen Geschichte aufgriff, aufheben, sondern einige Festbesucher hielten das seltene Ereignis auch mit Fotos fest. Der Heimatverein wollte sich zur Aufgabe machen, die festlichen Eindrücke der Stadt für die Nachwelt zu erhalten und veröffentlichte über die lokale Presse einen Sammelaufruf: „Durch Wort und Druck sind die Ereignisse und Geschehnisse, Reden und Ansprache dieses Jubiläums festgehalten worden. Aber noch mehr kann für spätere Zeiten aufbewahrt werden. Die Stadt bot in ihrem Schmucke ein einzigartiges Bild. Etwas Besonderes war auch der große Festzug. All diese Szenen sind wiederholt photographiert worden. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn alle diese Bilder gesammelt und in einem Album zusammengestellt



Hinter den Symbolschildern ihrer „Zunft“ ruhten sich die Handwerker in den Festzug ein.
Bild: Stadtarchiv Gütersloh.

werden könnten. Sonst gehen sie verloren. Der kürzlich gegründete Heimatverein ... bittet alle diejenigen, seien es Berufs- oder

Liebhaberphotographen, ihm einen Abzug aller ihrer Aufnahmen zur Verfügung zu stellen oder zu überlassen. Willkommen sind alle Bilder, ... welche sich irgendwie auf die Hundertjahrfeier beziehen, mögen sie die festlich geschmückten Straßen oder die Ausstattung der Schaufenster, den Schmuck der Häuser, den großen Festzug oder das fröhliche Treiben im Stadtparke wiedergeben. Spätere Geschlechter werden es uns danken, wenn sie auch im Bilde sehen können, wie Güterslohs Festgewand 1925 aussah und wie die Stadt ihr Jubiläum gefeiert hat.“³⁶

Auch die Vertreter der Verwaltung wollten sich die Erinnerung in medialer Form bewahren und bestellten eine Anzahl der vom Drogeriebesitzer Hoffschmidt hereingereichten Bilder, um sie zu einem Buch zusammenzustellen.³⁷

Eine andere Nachhaltigkeit des Festes bzw. eine anhaltende Wirkung im Alltag – abgesehen von den persönlichen Erinnerungen – stellte die mit dem Fest der Jugend verbundene Anlage eines neuen Spiel- und Sportplatzes dar, der „aus Anlaß der Feier für die Erziehung unserer Jugend ... [und] den Anforderungen der Neuzeit [entsprechend]“ gestiftet und übergeben wurde.³⁸ Des weiteren stellte der Arbeitgeberverband für den Kreis Wiedenbrück anläßlich der Feier 3.000 RM zur Verschönerung des Stadtparks zur Verfügung. Ein immer wieder gern zur Hand genommenes Werk zur Geschichte und Entwicklung der Stadt bis ins Jahr 1925 wurde der passend zum Jubiläum herausgegebene Band des Deutschen Architektur- und Industrie-Verlags (Dani). Dieses Buch mit seinem kulturgeschichtlichen, städtebaulichen und industriellen Teil sollte laut Beschluß des Festausschusses kein Inseratenbuch sein, „sondern ... ein Buch von bleibender geschichtlicher Bedeutung, ein gutes Nachschlagewerk ...

welches besonders in späterer Zeit wegen seiner Angaben über Industrie, Handel und Gewerbe zurzeit der Jahrhundertfeier recht wertvoll sein werde.²⁹ So blieb das Stadtjubiläum von 1925 unvergessen.

Anmerkungen:

- ¹ Die exemplarische Untersuchung eines Ortsjubiläums als bürgerliches Fest bei: Hans-Walter Schmulz, Die Tausendjahrfeier der Stadt Braunschweig im Jahre 1861. Zur Selbstinszenierung des städtischen Bürgertums, in: Manfred Hettling, Paul Nolte (Hg.), Bürgerliche Feste. Symbolische Formen politischen Handelns im 19. Jahrhundert, Göttingen 1993, S. 124-156; Einen Einblick in die Entwicklung der Häufigkeit und Art der Ortsjubiläen gibt: Regina Fritsch, Stadt- und Ortsjubiläen in Lippe. Untersuchungen zum Wandel eines Festtyps, in: Kurt Dröge, Inke Tappe (Hg.), Festkultur in Lippe. Beiträge zum öffentlichen Festwesen im 19. und 20. Jahrhundert, Münster 1994, S. 47-91.
- ² Magistratsbeschluß vom 5. Januar 1925 in: StAGt, D 3421.
- ³ GZ, 7. Juli 1925.
- ⁴ StAGt, Stadtverordnetenprotokoll vom 11. Februar 1925 und StAGt, D 3421.
- ⁵ StAGt, D 3421, Protokoll des Vorbereitungsausschusses vom 20. Februar 1925.
- ⁶ Ebd., Protokoll der 2. Sitzung des Vorbereitungsausschusses am 1. Mai 1925.
- ⁷ Ebd., 6. Sitzung des Vorbereitungsausschusses am 10. August 1925.
- ⁸ Ebd., Schreiben an das Handwerksamt vom 5. August 1925.
- ⁹ Ebd., Schreiben des Vereins der Ladeninhaber vom 13. August 1925.
- ¹⁰ Ebd., 5. Sitzung des Festausschusses am 31. Juli 1925.
- ¹¹ GZ, 18. August 1925.
- ¹² GZ, 15. August 1925.
- ¹³ GZ, 17. August 1925.
- ¹⁴ Ebd.
- ¹⁵ Ebd.
- ¹⁶ StAGt, D 3421, internes Programm des Festtages.
- ¹⁷ Ebd., 5. Sitzung des Vorbereitungsausschusses am 31. Juli 1925.
- ¹⁸ Wie die vorhergehenden Zitate. GZ, 12. August 1925.
- ¹⁹ GZ, 8. August 1925.
- ²⁰ GZ, 19. August 1925.
- ²¹ GZ, 20. August 1925.

- ²² Ebd.
- ²³ Die Stadt Gütersloh. Geschichte und Entwicklung von 1825-1925 und die Feier des 100jährigen Stadtjubiläums am 19. August 1925, Gütersloh o. J., S. 30.
- ²⁴ Ebd., S. 38.
- ²⁵ Der Verein der Ladeninhaber machte am 13. August 1925 seine Mitglieder auf diese Art des Heimatbekenntnisses und der Werbewirksamkeit aufmerksam.
- ²⁶ GZ, 18. August 1925.
- ²⁷ Die Stadt Gütersloh. Geschichte und Entwicklung von 1825-1925 und die Feier des 100jährigen Stadtjubiläums am 19. August 1925, Gütersloh o. J., S. 30.
- ²⁸ StAGt, D 3421.
- ²⁹ Ebd. und GZ, 12. August 1925.
- ³⁰ Ebd.
- ³¹ GZ, 17. August 1925.
- ³² GZ, 20. August 1925.
- ³³ Wie die Zitate vorher: GZ, 22. August 1925. Eine sehr zahlreiche Teilnahme aller Schichten der Bevölkerung stellte auch der Berichterstatte des Jubiläumsbuches fest: Die Stadt Gütersloh. Geschichte und Entwicklung von 1825-1925 und die Feier des 100jährigen Stadtjubiläums am 19. August 1925, Gütersloh o. J., S. 49.
- ³⁴ GZ, 20. August 1925: „Und wer noch in den letzten Tagen vor dem feste an dem guten Verlaufe desselben gezweifelt hatte, der bekannte gestern abend ehrlich, daß die Hundertjahrfeier einen würdigen und erfreulichen Verlauf genommen hatte.“
- ³⁵ Ebd.
- ³⁶ GZ, 22. August 1925.
- ³⁷ StAGt, D 3421, Aktenvermerk vom 17. September 1925.
- ³⁸ Ebd., Sitzung des Vorbereitungsausschusses am 20. Februar 1925.
- ³⁹ Ebd., 4. Sitzung des Festausschusses am 6. Juni 1925.



*Nichts weckt die Erinnerung so
stark wie ein Duft.*

Vicor Hugo

Parfümerie Lütkehus

19 36

Königsstraße 5, 33330 Gütersloh, Tel. 05241/29073

Im Zeichen des Stadtjubiläums

Ausstellungsprogramm im Jahr 2000

Mit einem vielseitigen Ausstellungsprogramm, das im Jahr 2000 viele Aspekte der Dauerausstellungen vertieft, geht das Stadtmuseum Gütersloh in das Jahr des Stadtjubiläums.



Friedrich Daniel von Recklinghausen, Mediziner, Forscher und Gütersloher: Sein Leben und seine Arbeit beleuchtet eine Ausstellung im Jubiläumsjahr 2000.

Im Zentrum der Forschungs- und Präsentationstätigkeit steht dabei die Gütersloher Geschichte vor allem im Jahrhundert der Stadtwerdung. Allerdings sind die Ausstellungen über den Gütersloher Bürgermeister Emil Mangelsdorf, der von 1874 bis 1908 wirkte, oder über die Stadtwerdung des Dorfes Gütersloh nach 1825 nicht allein als lokalhistorische Präsentationen zu betrachten. Sie versuchen auch, die jeweiligen Zeitumstände von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft widerzuspiegeln.

Emil Mangelsdorf ist vielfach nur noch als Namensgeber für eine Straße bekannt. Dabei war er der Bürgermeister zur Zeit der Industrialisierung und verhandelte fast zwei Jahrzehnte die Eingemeindung des vorherigen Amtes Gütersloh und der Bauerschaft Kattenstroth, die dann am 1. April 1910 erfolgte. Die Dauer seines Wirkens und die in seiner Amtszeit einsetzenden Veränderungen heben ihn unter den Bürgermeistern und Verwaltungsbeamten der Stadt Gütersloh heraus. Welche Rolle Mangelsdorf als Planer und Organisator von sich aus übernahm oder welche Impulse er als Beamter durch Vorgesetzte oder Politik erhielt, das soll auch Thema eines Werkstattgespräches am 8. April 2000 sein, bei dem auf Anregung des Stadtmuseums in der Volkshochschule über Mangelsdorfs Wirken berichtet und diskutiert werden wird.

Zu den besonderen Höhepunkten unter den sechs für 2000 geplanten Ausstellungen dürfte in den Augen vieler älterer Gütersloherinnen und Gütersloher die Präsentation „Aus der Werkstatt Paul Westerfrölke“

Westerfrölke-Sammlung des Stadtmuseums ein Werk auf die große Feier „100 Jahre Stadt Gütersloh“ hinweist: Ein skizzenhaftes Gemälde zeigt ein sonnenbestrahltes Gütersloh im Schmuck von Fahnen.



Für die einen ein Stück Sozialgeschichte, für die anderen schlichtweg Erinnerung: die Geschichte der Kinderbetreuung in Gütersloh, hier ein Bild um 1900 aus dem Kindergarten an der Friedrichstraße (heute Theodor-Heuss-Platz). Bilder: Stadtarchiv.

gehören. Sie zeigt erstmals eine Sammlung von rund vierzig Werken des im Jahr 1975 verstorbenen Künstlers, Naturschützers und Heimatfreundes Westerfrölke. Jüngere Museumsbesucher dürften ab Mitte März oft erstmals Bekanntschaft mit der Persönlichkeit Paul Westerfrölke machen. Die Skizzen, Zeichnungen, Aquarelle und Gemälde hat der Heimatverein Gütersloh e.V. als Träger des Stadtmuseums Gütersloh Ende 1998 durch Vermittlung des Stadtdirektors Dr. Gerd Wixforth mit Hilfe einer Spende der Sparkasse Gütersloh erwerben können. Fast selbstverständlich erscheint es, daß in dieser

Weniger bekannt, aber wert der Vergessenheit entrissen zu werden, ist der in Gütersloh geborene Pathologe und Anatom Friedrich Daniel von Recklinghausen. Seinen Namen tragen bis heute zwei unterschiedliche Krankheiten, die jeder Mediziner weltweit mit dem Schüler von Rudolf Virchow und später jahrzehntelangen akademischen Lehrer, begabten Fach- und Lehrbuchautor und bahnbrechenden Forscher verbindet. Übrigens auch deshalb, weil er die Entstehung von Entzündungen im menschlichen Körper gültig erklärte. Ab Mai wird die Ausstellung im Erdgeschoß des Fachwerk-

hauses zu sehen sein. Für Recklinghausen wäre es eine Art Heimkehr, denn in diesem Raum genoß er den regulären und den privaten Unterricht beim Rektor Buschmann – einem Kollegen seines Vaters, der im Küsterhaus auf der Kirchstraße die zweite Schulklasse unterrichtete.

Repräsentativ und aussagekräftig könnte im Oktober und November 2000 die Ausstellung „Ein Dorf wird Stadt – Gütersloh um 1825“ werden. Sie wird vor allem von Heike Vieregge und Katrin Minner als den Mitarbeiterinnen des Projektes für Stadtgeschichte unter der Leitung von Professor Werner Freitag vorbereitet werden. Die Ausstellung könnte einen ersten Ausblick auf das für 2001 angekündigte Buch zur Gütersloher Geschichte ermöglichen, das mit Unterstützung der Miele-Stiftung seit 1998 durch die beiden Historikerinnen vorbereitet wird.

Während die Stadtwendung nur einen kleinen Abschnitt der Gütersloher Geschichte darstellt, wird fast parallel die dritte Dokumentation zur Geschichte der Berliner Straße die immer wiederkehrenden Wandlungen des Lebens am Beispiel der Menschen und der Häuser an der „Unteren Berliner Straße“ zeigen. Ursula Langenkämper setzt mit dieser Dokumentation die von ihr begonnene Zusammenstellung des Archiv- und Privatmaterials zu den Häusern entlang der Berliner Straße fort. Die vielen kleinen Entdeckungen zur Geschichte des Ortes, der Wirtschaft und des Alltags, die sich bereits ein Jahr vor der Ausstellung aus der Recherchetätigkeit von Ursula Langenkämper erwarten lassen, sind eine Präsentation im Herbst 2000 und über den Jahreswechsel hinaus wert, um vielen Menschen die Gelegenheit zu intensiver Beschäftigung mit einem der ältesten Teile Güterslohs zu geben.

Ebenfalls schon jetzt mit Spannung erwartet: die Präsentation „Kinderschulen – Kindergärten – Kindertagesstätten“, die Mitte Dezember 2000 als letzte der Ausstellungen im Jahr des Stadtjubiläums eröffnet wird. Auch in dieser historischen Ausstellung zur über einhundertjährigen Geschichte der Kindergärten mit immer neuen Impulsen zur Veränderung der Arbeit für die Kinder wird das Motto des Jubiläumsjahres sichtbar werden: „Gütersloh 2000 – 175 Jahre jung“. Gestaltet wird die Präsentation zusammen mit vielen Gütersloher Erzieherinnen, die sich in einer Arbeitsgruppe „Öffentlichkeitsarbeit“ zusammengeschlossen haben.

Das Ausstellungsprogramm liegt gedruckt vor und kann unter der Telefonnummer 05241/26685 im Museumsbüro angefordert werden.

Heinrich Lakämper-Lührs

Die mittelalterliche Kirche zu Isselhorst

Zur Baugeschichte einer Filiale des Zisterzienserklosters Marienfeld von Andreas Sassen

Der Gütersloher Stadtteil Isselhorst schickt sich an, im Jahr 2000 die 950-Jahrfeier seiner Dorfgemeinschaft zu begehen. Gleichzeitig blickt die Kirchengemeinde auf 850 Jahre ihres Bestehens zurück. Diese Jubiläen sind ein Anlass, einmal das Augenmerk auf das kulturgeschichtlich wertvollste Gebäude der Gemeinde, die evangelische Kirche, zu lenken. Sie ist inzwischen 120 Jahre alt und ein sehr schönes, noch ganz erhaltenes Beispiel der Baukunst des 19. Jahrhunderts. An ihrer Stelle stand ein Gotteshaus, das vor etwa 800 Jahren von den Mönchen des Zisterzienserklosters Marienfeld errichtet wurde. Der heutige Bau integriert den Turm, der als einziger Teil dieser mittelalterlichen Kirche geblieben ist; denn im Jahre 1878 stellte sich heraus, daß sie nicht mehr zu erhalten war.

In den vielen Jahrhunderten seit ihrer Erbauung hatte diese Kirche viele Veränderungen erfahren. Doch Angaben über ihren Ursprung, über frühzeitige Erweiterungen und Erneuerungen sind weder in Isselhorst noch im übergeordneten Kloster Marienfeld zu finden¹.

Die erste Kirche

Auf die erste und einzige Erwähnung der Isselhorster Kirche stoßen wir in einer Urkunde aus dem 13. Jahrhundert, die man Otto II., Bischof von Münster zuschreibt².

„Otto, von Gottes Gnaden Bischof von Münster, (gebietet) allen, die zur Christenheit zählen, was sie durch ihren Namen bekennen, durch die Wahrheit ihrer Taten zu bewähren.

Es möge die Welt wissen, die die vorliegende Schrift sieht oder (von ihr) hört, daß, nachdem der Bischof Hermann, frommen Angedenkens, die Kapelle in Hislehorst dem Marienfeld in lobenswerter Freigebigkeit übertragen hat, wir bei unserer Nachfolge nicht nur wünschten, daß die Tat der Frömmigkeit nicht nur rechtskräftig ist, sondern sie auch mit unserer Schenkung begleitet haben.

Damit niemand in Zukunft aus Bosheit sich anmaßt, was aus Frömmigkeit entstanden ist, zu stören, haben wir die vorliegende Urkunde mit unserem Siegel bestätigen lassen, unter der Herrschaft des Herrn Jesu Christi, der uns für dieses gute Werk im ewigen Leben vergelten wird und der in Ewigkeit lebt. Amen.“

Demnach bestätigt Bischof Otto II. die Schenkung einer wohl schon bestehenden Kapelle in Isselhorst an Marienfeld durch seinen Vorgänger Hermann II. von Katzenellenbogen. Dieses wird bald nach der Gründung des Klosters 1185 geschehen sein. Ihr Standplatz, in unmittelbarer Nähe zum Meierhof, läßt vermuten, daß sie als Eigenkirche, vielleicht schon viele Genera-



Außenansicht von Südosten im 19. Jahrhundert.
Rekonstruktion.

tionen zuvor, vom Meier zu Iselhorst gestiftet worden war. Wie die meisten frühen Kirchen im flachen westfälischen Land dürfte auch sie anfangs eine hölzerne Kapelle gewesen sein³. Es ist aber möglich, daß bei der Übernahme durch die Zisterzienser in Iselhorst schon ein Steinbau vorhanden war, so wie er 1134 bei der Wadenhardkapelle in Marienfeld nachgewiesen ist. Marienfeld besaß durch frühzeitige Schenkungen in Ebbesloh eine ganze Anzahl Wirtschaftshöfe. Diesen Bereich des späteren Kirchspiels kreuzte auch der Mönke- oder Steinweg, der das Kloster mit seinem Außenhof in Hoberge-Uerentrop verband. Er führte aber auch zu den Kalk- und Sandsteinbrüchen am Teutoburger Wald, wo jahrhundertlang Material zum Bau der Klostergebäude und wohl auch zum Bau der Iselhorster Kirche gewonnen wurde⁴. Merkwürdigerweise berichtet die „Eselsage von Iselhorst“ von einem misslungenen Kirchbauversuch am Steinrodtland auf

der Holler Anhöhe. Es wäre durchaus möglich, den historischen Hintergrund dieser Sage mit einer Absicht der Zisterzienser zu verbinden, die neue Kirche nicht mehr im sumpfigen Lutterbachbereich errichten zu wollen⁵. Die eiszeitliche Moränenablagerung des Holler Berges bot einen sicheren Baugrund und eine herausragende Stellung für einen Kirchbau in der Landschaft. Doch man errichtete die Kirche in Iselhorst, und dieser Zisterzienserbau ist bis 1878 erhalten geblieben. Dank einer Bauaufnahme des Provinzial-Baurats Alfred Hartmann⁶ aus Münster können wir uns heute noch ein gutes Bild von der alten Kirche machen. Eine weitere Persönlichkeit aus Münster, der Kunstkennner Oberst Franckenberg-Proschlitz⁶, entdeckte Wandmalereien im Chorraum der Kirche. Dieses bestätigte Angaben, die der Pastor Alemann⁷ 150 Jahre zuvor in der ersten ausführlichen Beschreibung der Kirche machte. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts, während der Amtszeit des Pastors Brand⁸, sind weitere Aufzeichnungen gemacht sowie die Sage über den Bau der Kirche niedergeschrieben worden.

Die Dokumentation Hartmanns umfasst Maßzeichnungen in Form von Grund und Aufrissen, verschiedene Detailzeichnungen sowie eine zweiseitige Beschreibung der Kirche. Um ein richtiges Bild von der alten Kirche im Vergleich zum neuen Bau von 1880 zu bekommen, hat der Verfasser Hartmanns Zeichnungen in den einheitlichen Maßstab 1:100 übertragen. Anhand aktueller Vermessungsdaten vom Turm⁹, dem verbliebenen historischen Teil, stellten sich dabei erhebliche Unstimmigkeiten heraus. Der Verfasser nahm deshalb eine Überarbeitung der historischen Zeichnungen und Berichte zur baugeschichtlichen Entwicklung der Kirche zu Iselhorst vor.

Die Bauaufnahme Hartmanns überliefert uns eine dreiteilige, mit Schiefer gedeckte

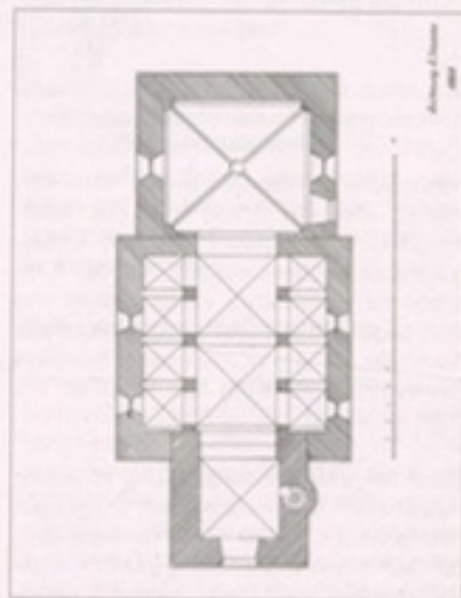
Kirche von 28 m Länge, bestehend aus Schiff, einem eingezogenen, gerade geschlossenen Chorbau und dem Turm im Westen. Das Äußere von Chor und Schiff war durch Lisenen, einen romanischen Bogenfries unter dem Traufgesims und einen gesamten Bau umlaufenden Sockelzone gegliedert. Alle Teile, qualitativ in Osning-Sandstein gearbeitet, hoben sich von den hell geschlämmten Wandflächen kontrastreich ab. Das Innere des im Grundriss quadratischen Kirchenschiffs zeigte sich zweischiffig mit vier gleichen gotischen Gewölbejochen, getragen von je einer Säule in der Mitte des Schiffs und vor dem Chorbogen. Den ebenfalls quadratischen Chorraum überspannte ein großes kuppeliges Gewölbe. Er wurde von einem südlichen und einem nördlichen Fenster erhellt, während das Schiff auf beiden Seiten jeweils zwei im Stil ungleiche Fenster besaß.

Die romanische Kirche

Bis in unsere Zeit erklärte man den Chorbau für den ältesten Teil der Kirche, an den man einst das Schiff baute und erst wesentlich später den Turm hinzufügte¹⁰. Verschiedene Merkmale an dem alten Gebäude zeigen jedoch, daß bei seiner Errichtung ein anderer Weg beschritten wurde. Das äußerlich romanische Kirchenschiff bildete mit seiner gotischen Innengestaltung keine homogene Einheit. Seine Fenster befinden sich nicht in der Mitte der gotischen Gewölbejoche, sondern sind bis auf eines, das später eingebrochen wurde, stark versetzt. Dazu kommt eine Entdeckung Hartmanns: Beim Abbruch des gotischen Kirchenschiffs fanden sich an den Innenseiten der Außenmauern in ca. 3,50 m Höhe „Kragsteine für Kreuzgewölbe in vorgeschrittener romanischer Stilbildung, sowie die Spuren vom Ansatz ehemaliger Gewölbe rundbogiger Form“.

Dieses ließ schon Hartmann vermuten, daß in den Umfassungsmauern des Kirchenschiffs ehemals eine dreischiffige romanische Aufteilung war. Der von ihm angenommene Grundriss einer gleichhohen Halle ist in der Praxis jedoch nicht zu realisieren. Erst eine Aufteilung im gebundenen System ergibt regelmäßige Quadrate, die zur Ausführung romanischer Kreuzgratgewölbe notwendig sind. Zwei gleichgroße Mittelschiffsjoche mit jeweils vier halb so breiten Seitenschiffsjochen könnten in den Umfassungsmauern gestanden haben.

Bei der Einwölbung aller drei Schiffe auf gleicher Kämpferhöhe ergibt sich das



Grundriss der romanischen Kirche im 13. Jahrhundert.
Rekonstruktion.

Raumbild einer Stufenhalle, da die weit gespannten Gewölbe des Mittelschiffs höher aufsteigen als die kleineren der Seitenschiffe. Bei dieser Aufteilung löst sich auch die unerklärliche Stellung der Fenster. Sie passen jetzt genau in die Mitte der



Innenansicht der romanischen Kirche nach Osten.
Rekonstruktion.

romanischen Seitenschiffsjoch. Merkwürdig ist, daß die Grundfläche des Turminnenraums maßgenau mit den Mittelschiffsjochen übereinstimmt. War der Turm schon zur romanischen Kirche geplant und früh begonnen worden? Er wäre als offene Turmhalle in den Kirchenraum integriert gewesen und hätte das Mittelschiff um ein Joch vergrößert.

Diese Rekonstruktionsvorstellung ist jedoch hypothetisch und müßte durch Grabungen nachgewiesen werden¹¹. Die Hinweise deuten auf einen einheitlich geplanten spätromanischen Bau; denn Isselhorst hatte durch seine Abhängigkeit zu Marienfeld Kontakt zu den großen Bauleistungen des Ordens. Im Hinblick darauf, daß in der Frühzeit des Klosters enge Verbindungen zu Frankreich bestanden, sei an die Kirche von Mont St. Martin erinnert. Franz Mühlens beschreibt diesen Zisterzienserbau in „Westfalen Bd. 45, 1967“ und vergleicht ihn mit den münsterländischen Hallenkir-

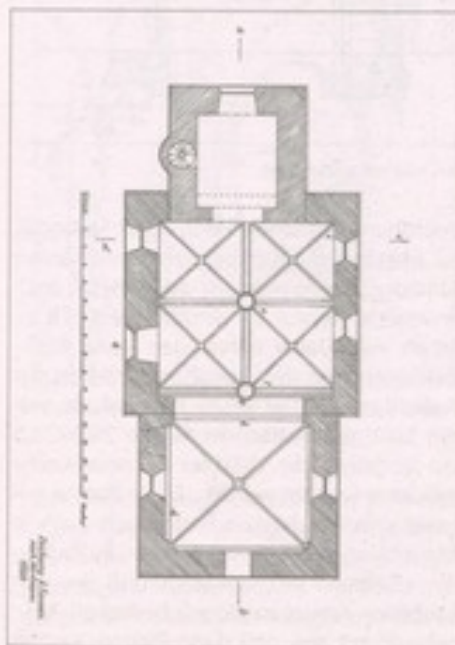
chen. Es finden sich Merkmale an diesem Bau, die auch für eine Stufenhalle in Isselhorst vorbildhaft gewesen sein könnten. Der Einfluß rheinisch-staufischer Bauformen auf die Marienfelder Bauhütte ist bekannt. Hermann Maue weist nach, daß die von Hardehausen kommenden Mönche die Hirsauer Bauformen der Kirche ihres Mutterklosters nicht weiterführten¹². Bei der Errichtung der Marienfelder Klosterkirche hielten sie sich an die Ordnung der Eberbacher Kirche im Rheingau und entwickelten sie weiter.

Der Chorbau im Übergangsstil

Das Vorbild Marienfelds wurde in Isselhorst besonders am Chorbau deutlich. Da er in seiner Substanz bis 1878 erhalten blieb, ließen sich hier gute Vergleiche finden, die sich gerade in den romanisch-gotischen Übergangsformen zeigten. Die meisten Übereinstimmungen mit Isselhorst finden sich im südlichen und nördlichen Querhaus der Marienfelder Abteikirche. Hier wie dort wurden in den Sockelbereich aus Osning-Sandstein Rundstab und Kehle, die sogenannte attische Ordnung, eingearbeitet. Halbsäulen als Dienste für die Gewölberippen befanden sich zwischen den Eckpfeilern, die die Rahmenbögen an den Außenwänden trugen. Der ursprünglich romanisch begonnene Raum wurde in gotischer Form mit einem hohen kuppeligen Gewölbe vollendet. Dieses Domikalgewölbe, von den Zisterziensern in Westfalen zum ersten Mal in Marienfeld ausgeführt, wurde auch in Isselhorst angewendet. Die verwendeten Ziegelsteine mit dem außergewöhnlichen Maß von 31 cm Länge und 8,15 cm Höhe, die nicht hartgebrannt waren, sind in Größe und Qualität mit dem Material der Marienfelder Kuppeln identisch¹³. Sie eigneten sich wahrscheinlich besonders für diesen Gewölbebau und wurden in sich ständig verjüngenden Ringen ohne Lehrgerüst

frei aufgemauert. Die Isselhorster Chorkuppel war mit Rippen gegliedert. Hartmann berichtet von „Kreuzgurten aus starkem Rundstabe mit einem schneidartigen Wulste in der Unteransicht.“

Bemerkenswert ist die Größe des Chorraumes, der in seiner Grundfläche nur wenig kleiner als das Kirchenschiff war¹⁴. Im Grund- und Aufriß Hartmanns lehnt er sich als Anbau an die Ostwand des Kirchenschiffs. Er besitzt keine stark dimensionierte Westwand, was dafür spricht, daß er ursprünglich nicht als Kapelle alleinstand, sondern mit dem Schiff oder danach errichtet wurde. Auch seine fortschreitende Stilbildung im Übergang von der Romanik zur Gotik unterstreicht dieses. An der Südseite befand sich eine kleinere gotische Tür, die als Priesterpforte gedient hat. Die fensterlose Ostwand ist frühzeitig für gemalte Darstellungen genutzt worden.



Grundriß der gotischen Hallenkirche nach Hartmann.

Beim Abriß fand man unter den abblättern- den Kalkanstrichen etwa 1,80 m hohe gemalte Figuren, vermutlich Aposteldarstellungen. Der Faltenwurf ihrer Gewänder deutete auf den frühgotischen Stil hin. Bei dieser Gelegenheit habe auch ein sehr betagter Dorfbewohner erzählt, daß auf dem Chorgewölbe ehemals Christus auf einem Regenbogen zu sehen war¹⁵. In seinen Aufzeichnungen berichtet Alemann, daß beim Abbau einer Pyramide¹⁶ im Chorraum auf der Wand dahinter ein rot gemaltes Kolossalbild zum Vorschein kam – ein Hinweis für eine Ausmalung der Kirche, bei der die Farbe Rot vorgeherrscht haben könnte. Ähnlich wie das bei Marienfeld nachgewiesen wurde, läßt dieses auf rheinische Vorbilder schließen¹⁷.

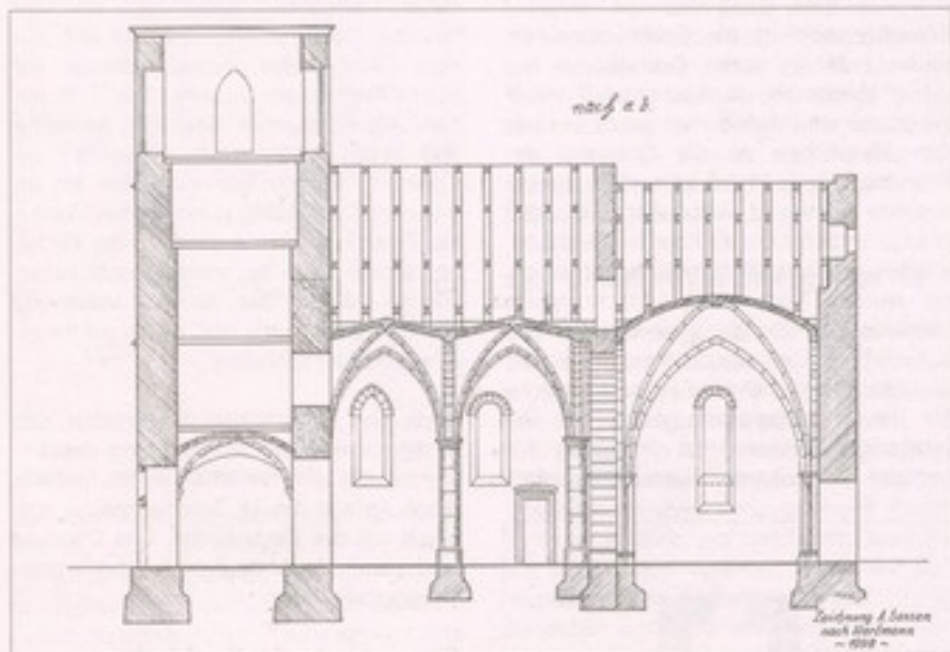
Nach den stilistischen Merkmalen des Kirchbaus erfolgte die Erbauung des Kirchenschiffs als dreischiffige Stufenhalle schon Anfang des 13. Jahrhunderts – zeitgleich mit der Klosterkirche. Den Chorbau wird man in der Mitte des 13. Jahrhunderts fertiggestellt haben.

Die gotische Hallenkirche

Schwierig ist die zeitliche Erfassung des Umbaus zur zweischiffigen gotischen Halle. Hartmann datiert diese Arbeiten auf 1250, doch ist wahrscheinlicher, daß sie in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts durchgeführt wurden. Es spricht viel dafür, daß aufgrund des unsicheren Baugrunds schon relativ früh Schäden an der Kirche aufgetreten waren, die sich durch Rissbildung im Mauerwerk und an den Gewölben zeigten. Besondere Probleme bereitete wahrscheinlich der Zustand der Südwand; denn nicht ohne Grund hat man sie verstärkt und bei dieser Gelegenheit oder zu einem späteren Zeitpunkt zwei Strebepfeiler an die Außen-seite gesetzt. Während die Außenmauern stehenblieben, wurden die Gewölbe und

die Mittelschiffswände herausgenommen. Die schadhafte Südwand verstärkte man im Inneren um 40 cm auf 1,73 m. Entgegen Hartmanns Beobachtung geschah dieses nicht außen; denn die ursprüngliche

vor dem Chorbogen und in der Mitte des Schiffs. Die westliche Gewölbeaufgabe übernahm ein Kämpfer, der über dem romanischen Bogen zur Turmhalle angebracht war. Der Verzicht auf jeden Zierrat läßt eine



Längsschnitt der gotischen Hallenkirche nach Hartmann.

Gebäudesymmetrie ist innen verschoben worden¹⁸. Auch hätte man das Dach des Schiffs ändern sowie die Sandsteingliederung der Außenwand vollständig erneuern müssen. Den Bogen zwischen Schiff und Chor, der nun nicht mehr durch die Mittelschiffswände eingengt war, brachte man dabei auf seine größte Weite.

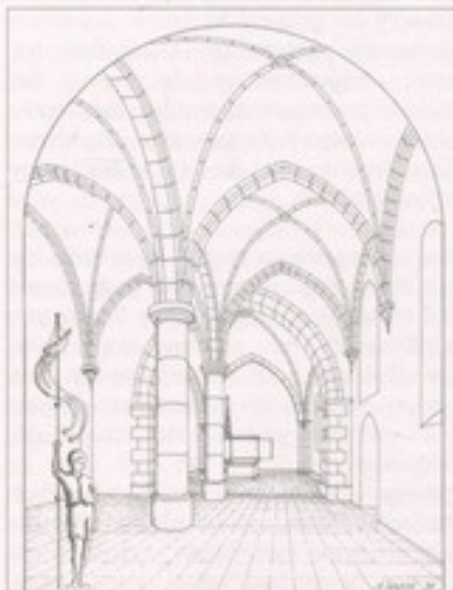
Die architektonische Gestaltung des Innenraums geschah in einfachen gotischen Formen und wurde wie in früherer Zeit in Osning-Sandstein ausgeführt. Die vier Gewölbe, deren Kappen aus kleinen Kalksteinen gemauert waren, stützten jeweils eine fünfteilige Sandsteinsäule unmittelbar

Zuordnung zwischen Hoch- und Spätgotik zu. Man beließ die ursprünglich sehr kleinen romanischen Fenster am alten Platz, doch erweiterte sie auf die Größe, die 1878 zu sehen war. Dabei nahm man keine Rücksicht mehr auf den Rundbogenfries an der Außenfassade. Die weite Kirchenhalle war mit Sandsteinplatten der Größe 28,5x28,5 cm ausgelegt, die 1880 für die neue Kirche wiederverwendet wurden. Diese Platten mit exakt gleichen Maßen finden sich auch in Marienfeld wieder, wo sie den Fußboden des südlichen Chorumgangs und des verbliebenen Kreuzgangflügels bedecken. Man geht davon aus, daß diese Platten aus der Bauzeit der Gebäudeteile, dem

ersten Drittel des 14. Jahrhunderts, stammen¹⁹. Wird die Bautätigkeit in Iselhorst in die Folge der wohl vorrangig ausgeführten Arbeiten an der Klosterkirche gesetzt, so wäre es denkbar, daß der Umbau der Iselhorster Kirche zu einer gotischen Halle in der Mitte des 14. Jahrhunderts erfolgte.

Der Turmbau

Sein Alter ist rätselhaft; fast alle Veröffentlichungen nennen für seine Erbauung die Jahreszahl 1517, die ehemals über dem Turmportal zu sehen war. Die am Turmunterbau an der Westseite und an der Nord-



Innenansicht der gotischen Hallenkirche um 1500. Rekonstruktion.

seite angebrachten Zahlen 1517 sind nicht ursprünglich.⁽¹⁾ Sie wurden nachträglich erst in der Mitte des 20. Jahrhunderts eingeschlagen.²⁰ Die besagte Portalinschrift, die zweifellos vorhanden war, kann sich auf die spätgotisch ausgeführten Veränderungen beziehen, die Anfang des 16.



Romanischer Bogenfries an der Außenwand.



Gewölbedienst aus dem Chorbau nach Marienfelder Schema.

Jahrhunderts auch auf der Südseite des Schiffs das Portal mit dem darüberliegenden Maßwerkfenster entstehen ließ. Die Schallfenster im Glockengeschoss zeigen noch heute die Maßwerkform des Südfensters. In dieser Art dürfte auch das Westportal mit der besagten Jahreszahl geschaffen worden sein.²¹ Es ist aber nicht zu übersehen, daß beim Umbau des Kirchenschiffs zu einer gotischen Halle die Gewölbe an das Turmmauerwerk angelehnt wurden. Da erst das Vorhandensein des Turms diese Konstruktion möglich machte, ist es fraglich, seine Erbauung auf das Jahr 1517 festzuschreiben. Die im massigen Mauerwerk vorhandene Spindeltreppe und der passgenau gemauerte Durchgang zu den Kirchengewölben weisen den Turmbau in die Zeit

der gotischen Umgestaltung der Kirche im 14. Jahrhundert. Folgerichtig wäre dabei auch das Abbruchmaterial des romanischen Kircheninneren wiederverwendet worden; denn es durfte damals nicht zu profanen Zwecken genommen werden.

Für die sichtbaren Mauern des Turms sind großformatige Bruch- und Hausteine aus dem Teutoburger Wald verwendet worden. Die hervortretende Braunfärbung einiger Blöcke ist charakteristisch für eine Herkunft



Inneres der Kirche mit seiner über Jahrhunderte gewachsenen Ausstattung vor dem Abbruch 1878. Rekonstruktion. Alle Zeichnungen: Andreas Sassen.

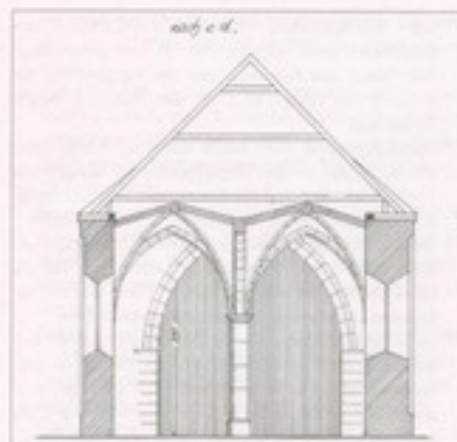
aus dem sogenannten Halleluja-Bruch in Bielefeld-Bethel.²²

Die Mauerstärke beträgt im unteren Bereich 1,50 m. Sie verjüngt sich durch Rücksprünge im Inneren und mißt im Glockengeschoss noch 1,0 m. Das Bauwerk ist durch Gurtgesimse äußerlich in drei Scheingeschosse unterteilt, die sich an den Höhenverhältnissen der alten Kirche orien-

tierten. Das Untergeschoß mit 9,50 m entsprach der Traufenhöhe des Kirchenschiffs, die folgenden 5,80 m glichen der Höhe des Kirchendachs. Die oberen 5,80 m bildeten das Glockengeschoss, mit nach allen vier Seiten gleich grossen gotischen Schallfenstern. Horizontale Gurte mit einer abgeschrägten Oberkante und einer Hohlkehle gliedern den Turm in der Senkrechten, weisen das angeschlagene und herunterlaufende Regenwasser ab und verspannen und sichern das Mauerwerk. Außer den Schallfenstern im oberen Bereich befinden sich nur noch unten an der Nordseite zwei übereinanderliegende Maueröffnungen zur Belüftung und Klimatisierung des Turms.²³ Obwohl der gesamte Baukörper aus einem einheitlich aufgebauten Mauerwerk besteht, zeigen einzig die Steine des Glockengeschosses gegenüber den leuchtenden unteren Partien eine allgemeine Graufärbung, für die es bisher keine Erläuterung gibt.²⁴

Das Untergeschoß enthält eine Halle, die mit einem Kreuzgratgewölbe gedeckt und mit einem weiten romanischen Bogen zum Kirchenschiff hin geöffnet war.²⁵ Das Gewölbe, das auch die Aufgabe hat, den unteren Turmbereich auszusteiern, umging man mittels einer Spindeltreppe in der Südmauer des Turms, um nach oben zu gelangen. Die an der Außenseite apsisartige Ausbuchtung wurde 1880 abgearbeitet, die Wendeltreppe verschlossen und ein neuer Zugang geschaffen.²⁶ Das innere Mauerwerk des Turms besteht aus mittelgroßen Hausteinen, die grob abgespitzt sind.

Erst im Glockengeschoss, beginnend mit dem oberen Gurtgesims, sind zum Teil auch Ziegelsteine verbaut worden. Den oberen Abschluß des Turmstumpfes bildet der Kopfbandfries, bestehend aus verklammernten großformatigen Steinen, die die unterste Balkenlage des Turmhelms umrahmen.



Querschnitt der gotischen Hallenkirche.

Sie verhindern ein Verschieben des Helms, der nur aufliegt und nicht fest mit dem Mauerwerk verbunden ist. Mit diesem Helm, einem Meisterwerk der Zimmermannsbaukunst, erreicht der Turm eine Höhe von 45,43 m, jedoch ohne Kreuz und Wetterhahn. Die Turmhelmskonstruktion, steht mit ihrer gotischen Form beispielhaft neben den Türmen von Delbrück und Billerbeck.²⁷ Es ist möglich, dass der Bau in der spätgotischen Zeit um 1500 erfolgte, doch genaue Auskünfte darüber könnte eine dendrochronologische Untersuchung ergeben.

Nach der Reformation veränderte man die Kirche nur wenig. Im Jahre 1728 ist an die Ostwand des Chores eine Sakristei angebaut worden, zu der man durch eine Tür hinter dem Altar gelangte. Die Steine dafür nahm man von einem zu dieser Zeit schon verfallenen Beinhaus an der Nordseite der Kirche. An dieser Seite war nach 1600 eine zusätzliche Pforte eingebaut worden,²⁸ wahrscheinlich um zu den Emporen im Kirchenschiff zu gelangen. Diese füllten allmählich die ganze Kirche aus, so daß sich mit dem Wachsen der Gemeinde um 1870 die Frage nach einer Erweiterung der Kirche

stellte. Doch gleichzeitig begann sich der Zustand des alten Gebäudes erheblich zu verschlechtern. Die in den Gewölben des Chorbau schon lange vorhandenen Risse vergrößerten sich und die Wände kamen aus dem Lot. Nach Empfehlungen verschiedener Gutachter wurden Dachstuhl und Gewölbe repariert, aber am 24. Dezember 1877 stürzte ein halber Ziegelstein aus dem Chorgewölbe in die glücklicherweise noch leere Kirche.

Nach neuerlichen Gutachten ließ das Presbyterium daraufhin den Chorbau abbrechen, verschob aber die Entscheidung über Neubau oder Erweiterung. Mittlerweile zeigte auch das Kirchenschiff gravierende Mängel. Die Gewölbe, mit dem nun fehlenden Chorbau ihres Widerlagers beraubt, drückten auf den viel zu schwachen freistehenden Chorbogen. Die Folge war, daß alles in Richtung Chor auswich, die Säulen in Schiefstand gerieten und die Gewölbe einzustürzen drohten. Da auch die Seitenwände auseinandergedrückt wurden, entschied das Presbyterium im April 1878, die alte Kirche bis auf den Turm abbrechen zu lassen. Gut erhaltene Sandsteine verwahrte man für den Neubau, alle anderen Materialien wurden auf einer Auktion versteigert, den Bauschutt holten sich die Bauern zur Wegebefestigung.²⁹

Anmerkungen:

Dieser Aufsatz ist ein verkürzter Teil einer ausführlichen Arbeit des Verfassers, die 2000 als Digitaldruck erscheint.

¹ Vergl. Conrad, D. Kirchenbau im MA. Kaum ein Kloster hat Bauaufzeichnungen gemacht. Für die eigenen Kräfte brauchten keine Lohnlisten angelegt zu werden. Die Chronik Marienfelds beginnt ohnehin erst um 1450.

² Text übertragen aus: Wiehage, Otto. 800-Jahrfeier der Kirche zu Isselhorst 1950. Wiehage, nach 1926 Pastor in Isselhorst, hat sich als einer der Ersten um die

Erforschung und Veröffentlichung hiesiger Heimatgeschichte bemüht. Leider machte er zu keinem seiner Texte irgendwelche Quellenangaben. Das ältere Pfarrarchiv ist nicht geordnet und für Nachprüfungen nicht zugänglich.

- ³ Vgl. Conrad, D. Kirchenbau im MA.
- ⁴ Plöger, Renate, 800 Jahre Kloster Marienfeld. Lebendiges Isselhorst Nr. 7 1985. Vom Mönkeweg zum Mönkehof. L.-I. Nr. 3 von 1991. Frau Plöger, Lehrerin in Gütersloh, ist Expertin der regionalen Geschichte.
- ⁵ Vgl. Eselsage in „900-Jahrfeier Isselhorst“ 1950, Festschrift, sowie in „Kirche und Kirchengemeinde zu Isselhorst im Wandel der Zeit“. Hier wird die Entstehung des Ortsnamens als Kern der Sage in den Vordergrund gestellt. Ein realistischer Plan, den Kirchbau vorteilhaft in Hollen auszuführen, wurde bisher nicht in Erwägung gezogen.
- ⁶ Ludwig, Karl, Alfred Hartmann; * 7. 12. 1823 in Dessau, † 11. 10. 1884 in Münster. Preuß. Provinzialbau- rat. Er machte neben seiner amtli. Tätigkeit zahlreiche Aufnahmen von bedeutenden Kirchen und Baudenkmälern. Angaben von Frau Dr. Dorothea Kluge, WAID, Münster, für den Verfasser.
- ⁷ Franckenberg-Proschütz, Preuß. Oberst und Brigadier in Münster, wird 1860/70 ohne Vorname als Offizier in den Adressbüchern Münsters genannt. Kunstliebhaber und Sammler „Altdeutscher Kunst“, wie auch Hartmann. Daher dürften sich die beiden gekannt haben. Angaben von Frau Dr. D. Kluge, WAID, Münster, für den Verfasser.
- ⁸ Alemann, Ernst Heinrich, 1727 – 22. 11. 1739 Pastor in Isselhorst. Chronist, verfasste die erste Kirchenmatrikel, Aufstellung der Pfarrländereien, Gerechtsame, Kirchenstuhlbisitzer, kirchlicher Sitten. Vgl. Wiehage, O. Aus der Geschichte des Kirchspiels Isselhorst. S. 10.
- ⁹ Brand, Christian Ludwig, 1809–1844 Pastor in Isselhorst. Aus seiner Zeit sind ebenfalls div. Aufzeichnungen überliefert. Vgl. Wiehage O. Aus der Geschichte des Kirchspiels Isselhorst. S. 12.
- ¹⁰ Vermessung des anlässlich einer neuen Verschiebung eingerüsteten Turmes 1979, durch Ortwin Schwengelbeck, Baukirkmeister in den folgenden Jahren. Herr Schwengelbeck, Ingenieur beim Staatl. Hochbauamt in Bielefeld, ist seit 1979 Initiator und Leiter der originalgetreuen Restaurierung der neugotischen Kirche in Isselhorst.
- ¹¹ Wiehage, O. Vgl. Alle Veröffentlichungen bis 1950.
- ¹² Der Verfasser versucht hier einen neuen Weg zu beschreiten. Die spärlichen Hinweise Hartmanns wie fehlende Spannweiten der Gewölbenuten lassen nur eine Annahme in dieser Form zu. Systematische Grabungen fanden bisher nicht statt. Bei der Öffnung des Fußbodens wegen Einbau neuer Heizungskanäle fanden sich keine Mauerreste. Aus Zeitmangel unterließ man weitere Grabungen.

- ¹³ Vgl. Maue/Binding, Köln. Rheinisch-staufische Bauformen und -Ornamentik in der Architektur Westfalens. Die Auswirkungen der Parteinahme für Heinrich den Löwen bzw. für den Staufer Friedrich Barbarossa.
- ¹⁴ Domikalgewölbe (frz.) voute domiale. Messungen des Verfassers an den Gewölbekuppeln Marienfelds 1998. Auch dort sind die Steine nur weichgebrannt. Eine originale Steinprobe befindet sich in Isselhorst.
- ¹⁵ Die Chorbauten von Niederstromberg, St. Lambertus; Gütersloh, Alt St. Pankratius; Harzewinkel, Alt St. Luzia ähneln dem von Isselhorst in Form und Größe. Erhalten ist teilweise nur noch Niederstromberg.
- ¹⁶ Leider sind die Angaben Franckenberg-Proschütz nur äußerst knapp und gehen nicht ins Detail, so dass Hinweise über Farben nicht vorliegen. Berichtet wird aber, dass die Köpfe der Figuren zerstört wurden, als man die Empore im Chor einbaute. Vgl. auch Dr. D. Kluge: Gotische Wandmalereien in Westfalen, Aschendorff.
- ¹⁷ Vgl. Wiehage, O. 800 Jahre Kirche zu Isselhorst. 1950. In der Überlieferung von 1735 wird die Bezeichnung Sakramentshaus nicht angewendet; auch Wiehage übernimmt die „Pyramide“ kommentarlos.
- ¹⁸ Clausen, Hilde. Zur Farbgebung von Kirchenräumen des 12. und 13. Jahrhunderts in Westfalen. Nach ihren Angaben fand der Verfasser vergleichbare Raumfassungen in Köln, Maria Lyskirchen und im Dorf Düsseldorf kath. Pfarrkirche.
- ¹⁹ Vgl. der Grundriss der gotischen Kirche von Hartmann. Die Mittelachse des Schiffs ist um ca. 40 cm nach Norden versetzt. Hartmann hielt die gut erhaltene Oberfläche der Südwand für eine Erneuerung bei der Verstärkung.
- ²⁰ Angaben nach Auskunft O. Schwengelbecks, von 1980–1990 als Bauleiter der Restaurierung Marienfelds tätig.
- ²¹ Wahrscheinlich der Versuch einer Festschreibung der Baugeschichte von Pastor Wiehage, bei der wohl eher zufälliger Übereinstimmung mit dem Jahr des Thesenanschlages in Wittenberg. Vgl. 800 Jahrefeier der Kirche. Die gleich zweimal eingeschlagenen Jahreszahlen sind als Fälschungen leicht zu erkennen.
- ²² Die spätgotisch ausgeführten Teile, Südportal mit Maßwerkfenster, Turmportal, Schallfenster und evtl. Turmhelm könnten von einer letzten Sanierung der Kirche durch das Kloster Marienfeld 1517 stammen. Zu dieser Zeit war Heinrich Münstermann Abt (1498–1537) Vgl. Bau der Chorschranken und des Lettinners in der Klosterkirche. Vgl. Thümmel, Marienfeld, Kirchenführer. Eine dendrochronologische Untersuchung des iis. Turmhelms könnte hier genauen Aufschluß bringen.
- ²³ Angabe nach Auskunft O. Schwengelbecks. Obwohl der Sandstein aus bestimmten Lagen hervorgehende

- Verwitterungsbeständigkeit besitzt, werden seit langem keine Steine mehr im Teutoburger Wald gebrochen.
- ²⁴ Vgl. Wiehage, O. Dieser nennt die Maueröffnungen Schießscharten, eine Annahme, die nicht haltbar ist. Verteidigungsöffnungen hätten sich an drei Seiten des Turms befinden müssen, wofür aber keine Spuren zu finden sind.
 - ²⁵ Beobachtungen des Verfassers über viele Jahre. Ist das Glockengeschloß zu einem späteren Zeitpunkt aufgesetzt, aus diesem Grund eine andere Steinlage verwendet worden? Vgl. Kirchtürme v. Werther u. Dornberg.
 - ²⁶ Dieses Gewölbe war im 18. Jhd. herausgenommen und bis 1880 durch eine Balkendecke ersetzt worden. Der Turm der kath. Stadtkirche von Melle (13. Jhd.) zeigt das Beispiel einer solchen Spindeltreppe.
 - ²⁷ Nach Auskunft O. Schwengelbecks 1999.
 - ²⁸ Der Verfasser fand die Steine bei einem Umbau i. J. 1990 in der Brennerei Elmendorf, Isselhorst. Er ließ sie in einem Hofgebäude wieder einbauen. Den wohl ursprünglichen Zweck als Teile einer Renaissance-Pforte sieht er im Vergleich zur Nordpforte der ev. Stadtkirche zu Rheda. Vgl. Aufsatz „Alte Steine erzählen Geschichte“ in: Bonewie, Avenwedde 1998.
 - ²⁹ Vgl. Plöger, Renate, Kirche und Gemeinde zu Isselhorst im Wandel der Zeit, Kap. Der Bau der Kirche. 1980.

Quellenangaben:

- Hartmann, Alfred; Franckenberg-Proschütz; Die Kirche zu Isselhorst bei Bielefeld. Bauaufnahme von 1878. Archiv Westfälisches Landesamt für Denkmalpflege, Münster, Salzstraße.
- Thümmel, Hans, Kloster Marienfeld. Kirchenführer. Große Baudenkmäler, Heft 264, Deutsch. Kunstverlag, München-Berlin 1978.
- Wiehage, Otto, Aus der Geschichte des Kirchspiels Isselhorst, Bethel 1933. 800-Jahrfeier der Kirche zu Isselhorst 1950.
- Plöger, Renate / Schwengelbeck, Ortwin, Kirche und Kirchengemeinde Isselhorst im Wandel der Zeit. Ev. Kirchengemeinde Isselhorst 1980.
- Plöger, Renate, 800 Jahre Marienfeld, ein Jubiläum auch für Isselhorst. Aufsatz in: Lebendiges Isselhorst Nr. 7, 1985.
- Unsere Glocken. Aufsatz in: Lebendiges Isselhorst, Nr. 7, 1988.
- Vom Mönkeweg zum Mönkehof. Aufsatz in: Lebendiges Isselhorst, Nr. 3, 1991.

- Keller, Klaus, Gütersloher Glocken. Aufsatz in: Westfalenblatt v. 31. 12. 1983.
- Ludorf, A., Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Bielefeld - Land. 1903.
- Conrad, Dietrich, Kirchenbau im Mittelalter. Edition Leipzig 1990.
- Röckner, Kurt, Die münsterländischen Hallenkirchen gebundener Ordnung. Dissertation. Westfälische-Wilhelms-Universität Münster, 1980.
- Maue, Hermann/Binding, Günther, Hg., Rheinisch-staufische Bauformen und Bauornamentik in der Architektur Westfalens. Universität Köln, Abteilung Architektur, 1975.
- Claussen, Hilde, Zur Farbgebung von Kirchenräumen des 12. und 13. Jahrhunderts in Westfalen. Aufsatz in: Westfalen. Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde. 56. Band. 1978. Verlag Aschendorff, Münster.
- Sigrist/Stohmann, Baugeschichtliche Befunde 1984–1988 bei der Aussenrestaurierung der Klosterkirche Marienfelds. Sonderheft Westfalen. 1994. Verlag Aschendorff, Münster.
- ## Danksagung
- Führt der Weg weit in die Vergangenheit zurück, so geht dies kaum ohne die Hilfe freundlicher Mitmenschen. Ich bedanke mich bei Ortwin Schwengelbeck, Isselhorst, der mir die wichtigsten Grundlagen für meine Ausarbeitung beschaffte und mich bei der Erstellung der Texte und Zeichnungen kritisch und stets wohlwollend begleitete; bei Dr. Dorothea Kluge, Münster, für die Informationen über die Herren Hartmann und Franckenberg; bei Renate Plöger, Isselhorst, für viele Informationen zur Regionalgeschichte; bei Manfred Beine, Marienfeld, für die Beschaffung von Fachliteratur und die kritische Durchsicht der Arbeit; bei Hans Georg Baumeister, Isselhorst, für die Bereitschaft, unermüdlich Kopien von korrigierten Zeichnungen anzufertigen.

Andreas Sassen im Dezember 1999

Heimatlöcher Landkarten Bildbände Stadtpläne
Postkarten Gütersloher Landkarten Bildbände
Stadtpläne Postkarten Gütersloher Heimatlöcher
Landkarten Bildbände Stadtpläne Gütersloher
Heimatlöcher Landkarten Bildbände Stadtpläne

Postkarten Heimatlöcher Landkarten Gütersloher Heimatlöcher
Landkarten Bildbände Stadtpläne Postkarten Gütersloher Landkarten
Bildbände Stadtpläne Postkarten Gütersloher Heimatlöcher Landkarten
Bildbände Stadtpläne Gütersloher Heimatlöcher Landkarten Bildbände

Stadtpläne Postkarten Heimatlöcher Landkarten
Gütersloher Heimatlöcher Landkarten Bildbände
Stadtpläne Postkarten Gütersloher Landkarten
Bildbände Stadtpläne Postkarten Gütersloher
Heimatlöcher Landkarten Bildbände Stadtpläne
Gütersloher Heimatlöcher Landkarten Bildbände

Stadtpläne Postkarten Heimatlöcher Landkarten Gütersloher
Heimatlöcher Landkarten Bildbände Stadtpläne
Postkarten Gütersloher Landkarten Bildbände
Stadtpläne Postkarten Gütersloher Heimatlöcher
Landkarten Bildbände Stadtpläne Gütersloher

Heimatlöcher Landkarten Bildbände
Stadtpläne Postkarten Heimatlöcher
Landkarten Gütersloher Heimatlöcher Landkarten
Bildbände Stadtpläne Postkarten Gütersloher
Landkarten Bildbände Stadtpläne Postkarten
Gütersloher Heimatlöcher Landkarten Bildbände

Stadtpläne Gütersloher Heimatlöcher Landkarten
Bildbände Stadtpläne Postkarten Heimatlöcher
Landkarten Gütersloher Heimatlöcher Landkarten
Bildbände Stadtpläne Postkarten Gütersloher
Landkarten Bildbände Stadtpläne Postkarten
Gütersloher Heimatlöcher Landkarten Bildbände
Stadtpläne Gütersloher Heimatlöcher Landkarten Bildbände Stadtpläne
Postkarten Heimatlöcher Landkarten Gütersloher Heimatlöcher
Landkarten Bildbände Stadtpläne Postkarten Gütersloher Landkarten
Bildbände Stadtpläne Postkarten Gütersloher Heimatlöcher Landkarten

Bildbände Stadtpläne Gütersloher Heimatlöcher
Landkarten Bildbände Stadtpläne Postkarten
Heimatlöcher Landkarten Gütersloher Heimatlöcher
Landkarten Bildbände Stadtpläne Postkarten
Gütersloher Landkarten Bildbände Stadtpläne
Postkarten Gütersloher Heimatlöcher Landkarten

Großer Bahnhof für eine aufstrebende Stadt

75 Jahre Hauptbahnhof-Gebäude Gütersloh

von Rudolf Herrmann

„Der vierte Adventssonntag des Jahres 1925 wird für die Stadt Gütersloh stets eine besondere Bedeutung haben, die nämlich, daß an diesem Tage das neue Empfangsgebäude des Staatsbahnhofs seiner Bestimmung übergeben wurde. Das alte Bahnhofsgelände genügte schon seit langer Zeit nicht mehr den Ansprüchen des Verkehrs, so daß sich jeder Gütersloher freut, daß er das alte Gebäude jetzt nicht mehr zu betreten braucht.“

Auch das Ansehen der Stadt hat durch das alte Bahnhofsgelände lange genug gelitten ...“

So schrieb die Gütersloher Zeitung am 21.12.1925.

In kurzer Form soll einmal die Entwicklung zusammengefaßt werden: Das erste Stationsgebäude (so nannte man früher das Empfangsgebäude) stand 200 Meter weiter westwärts in Höhe des heutigen Stohlmannplatzes. Schon vor der Jahrhundertwende hatten unsere Stadtväter und auch die Handelskammer immer wieder auf die Unzulänglichkeiten durch das viel zu kleine Stationsgebäude hingewiesen und eine Vergrößerung gefordert. Die steigenden Zahlen der abgefahrenden Personen



Auf Postkarte: das neue Bahnhofsgelände im Jahr 1925.



Zwei Jahre lang mußten die Reisenden über eine Holzbrücke (r.) gehen, bis die neuen Gleise fertig waren.

belegen dies eindeutig: Waren 1900 noch 129 603 Personen in Gütersloh abgefahren, stieg die Zahl 1905 auf 218 839.

1909 plant die Eisenbahnverwaltung den viergleisigen Ausbau der Strecke von Wunstorf nach Hamm/W. (ausgebaut wird später nur der Abschnitt Minden – Hamm/W.). In diesem Zusammenhang sollen die gesamten Bahnanlagen in Gütersloh wesentlich erweitert werden.

Der Eisenbahnfiskus kauft 1912 Grundstücke für die Verlegung und Vergrößerung des Stationsgebäudes und der anderen Bahnanlagen sowie die Verlegung des TWE-Bahnhofs.

Das Stationsgebäude soll nach mehrmals umgestoßener Planung weiter nördlich auf dem alten "Queckwinkel" (das ist der heutige Platz) errichtet werden. Am 17. 12.

1912 besuchte der Eisenbahnminister von Breitenbach den Bahnhof Gütersloh. Er besichtigte die gesamten Bahnanlagen und versprach einen baldigen Baubeginn, so daß die Arbeiten in drei Jahren beendet sein sollen. (Die letzten Arbeiten werden erst im August 1932 mit dem Neubau der Güterabfertigung beendet).

Am 17. 5. 1913 erscheint in der "GZ" eine Zeichnung, nach der die TWE mit der Staatsbahn zu einem Bahnhof vereinigt werden sollen. Es sind dann drei Bahnsteige vorgesehen. Der Plan wird aber verworfen, weil die TWE nicht darauf eingeht.

Durch den 1. Weltkrieg kamen die weiteren Planungen und der Bau zum Erliegen. Der viergleisige Ausbau der Strecke wird jedoch weiter durchgeführt und ist hier auch im September 1918 beendet.

Nach Beendigung des Krieges fingen die Bauarbeiten nur schleppend an. Durch riesige Reparationsleistungen und -zahlungen fehlte das Geld. Die Verdingung für den Bau des neuen Empfangsgebäudes fand am 21. 12. 1918 statt; aber erst im Oktober 1922 wurden die Maurer- und Betonarbeiten den Gütersloher Firmen Westheermann, Babucke und Brödel übertragen.

Nach mehrmaliger Unterbrechung wegen Geldmangels findet die Einweihung am 20. 12. 1925 statt. Bei der Feier lobt Bürgermeister Tummes die großzügige Anlage des gesamten Projekts. Der schöne Bahnhofsvorplatz wird besonders erwähnt.

Die neuen Bahnsteige waren noch nicht fertiggestellt, denn an der Stelle befand sich früher der erste TWE-Bahnhof. Dieser mußte komplett verlegt werden. Am neuen Standort wurde er am 18. 8. 1925 in Betrieb genommen. Erst dann konnte mit dem Bahnsteigbau begonnen werden. Am 1. 12. 1927 wurde der erste Zug am neuen Bahnsteig abgefertigt. Bis dahin mußten die Reisenden durch die neue Bahnhofshalle auf Bahnsteig 2 gehen. Von dort führte eine provisorische Holzbrücke über die Gleise wieder hinunter westwärts zu dem alten Bahnsteig. Diese zwei Jahre nannten die Gütersloher "Die Zeit der 200 Treppenstufen".

Nur 20 Jahre hat das schöne Empfangsgebäude gestanden. Am 14. 3. 1945 wurde es bei dem schwersten Luftangriff, den Gütersloh im 2. Weltkrieg erleiden mußte, schwer beschädigt. Im April 1945 sprengen amerikanische Truppen die reparaturfähigen Reste und fahren den Schutt zu Bauer Westerfellhaus (Avenwedde) in die Wiese und legen dort einen Feldflugplatz an.

Im Sommer 1945 wird auf dem Bahnhofsvorplatz als Ersatz für das Empfangsgebäude

de eine Holzbaracke aufgestellt. In ihr sind bis zur Michaeliswoche am 2. 10. 1951 die Fahrkartenausgabe, Gepäck- und Expreßgutabfertigung und die Bahnbusstelle untergebracht. Um den Reisenden etwas Schutz vor Regen und Kälte zu bieten, baute man Ende 1948 aus abgepickten Steinen eine kleine „Empfangshalle“ mit einem Teerpappenflachdach an die alte Stelle.

Der Wiederaufbau wird in zwei Bauabschnitten durchgeführt. Im rechten Flügel werden am 2. 10. 1951 die ersten Fahrkarten verkauft. Im zweiten Bauabschnitt wird die Empfangshalle wieder aufgebaut. Mit den beiden Läden im Vorbau des Eingangsbereichs wird sie erst im September 1953 fertig gestellt.

Die Empfangshalle und die Wartesäle wurden in den 1970er und 1980er Jahren innen mehrmals umgebaut. So fielen die Bahnsteigsperrren mit der Pensionierung der letzten beiden schwerbehinderten Mitarbeiter im Jahr 1976 weg.

Im Obergeschoß war nach dem Wiederaufbau der Bahnhofsvorsteher mit seinem Büropersonal untergebracht. Zum 1. 3. 1984



Bomben auf Gütersloh:
Noch kurz vor Kriegsende wurde das Empfangsgebäude der Bahn schwer beschädigt.



Ohne Karte ging gar nichts:
die Bahnsteigsperrern im Jahr 1962.

wurde der Bahnhof Gütersloh Hbf als selbstständige Dienststelle aufgelöst und an den Bahnhof Neubeckum angegliedert, die



Ein besonderes Stück Gütersloher Eisenbahngeschichte:
Bahnsteigschaffner Ludwig Hunke war der letzte
Eisenbahner im Bundesgebiet, der die Einfahrt der
Reisezüge durch lautes Ausrufen und Klingeln mit der
Handglocke bekannt gab. Bis zum 30. Juni 1957 tat er
seinen Dienst. – Bilder: Archiv Hermann/Stadtarchiv

Büroräume und das Dachgeschoß zum Unterrichtszentrum für den östlichen Bereich der Bundesbahndirektion Essen umgebaut.

Mit Umwandlung der DB in eine AG am 1. 1. 1994 werden alle Dienststellen alter Form aufgelöst. Für das Empfangsgebäude mit den Bahnsteigen ist ein Bahnstationsmanager in Bielefeld zuständig. Die Gepäckabfertigung wird am 1. 11. 1994 geschlossen.

Im Herbst 1997 wurden in der Empfangshalle umfangreiche Umbauarbeiten durchgeführt. Der Bahnhofsbuchhändler Detlef Horndasch erhält einen großen Teil der alten Gepäckabfertigung hinzu. Auf der gesamten linken Seite werden auf 120 m der Schenke-Expressmarkt und auf 110 m das Bistrotcafé – ebenfalls von der Firma Schenke – mit 44 Sitzplätzen errichtet. Das Reisezentrum wird vollständig neu eingerichtet. Die beiden Kioske rechts und links neben der Eingangstür werden abgebaut. Schon am 1. 9. 1997 wurde im Tunnel der ehemaligen Gepäckabfertigung eine Fahrradstation mit 137 Stellplätzen eröffnet. Für Fahrraddauerparker wurde im alten Tunnel unter der Kaiserstraße 1998 ein weiterer Abstellplatz für 135 Fahrräder geschaffen.

Alle diese Baumaßnahmen haben dazu beigetragen, daß Gütersloh einen leistungsfähigen und schönen Hauptbahnhof erhalten hat, zu dem die Reisenden gern gehen. Bleibt nur zu hoffen, daß auch das Zugangebot der Bahn AG genutzt wird; enthält es doch durchaus attraktive Angebote. So kann man z. B. stündlich in 2 Std. 52 Min. von Gütersloh nach Berlin fahren (ab Bielefeld mit dem ICE) und entgeht so dem Autostau auf der A 2.



buch|medien|Haus

am Kolbeplatz

neu Eröffnung

...Ihr neuer Treffpunkt in Gütersloh:

das buch | medien | Haus
am neuen Kolbeplatz!

CDs

Multimedia

und die ganze Welt der Bücher...

Herzlich willkommen!

Kolbeplatz 5
33390 Gütersloh
Tel.: 052 41 / 73 46 90
Fax: 052 41 / 73 46 99
info@buchmedienhaus.de
www.buchmedienhaus.de

Böllerschüsse kündigen die Genehmigung zum Bau der TWE an

100 Jahre Teutoburger Wald Eisenbahn in Gütersloh

von Rudolf Herrmann

Am 6. Mai 1899 schrieb die Neue Gütersloher Zeitung: „Betreffs TWE ist endlich die langersehnte Entscheidung gefallen. Wie wir bereits durch Extrablatt heute vormittag der hiesigen Einwohnerschaft mitteilen konnten ist heute früh die Allerhöchste

daß das Gütersloher Hinterland unbedingt verkehrlich erschlossen werden musste, wenn die wirtschaftliche Entwicklung und der Wohlstand weiterhin gefördert werden sollten.



Das erste TWE-Stationengebäude im Jahr 1902.
Der Schornstein im Hintergrund gehört zur ehemaligen Fleischwarenfabrik Gebr. Wulffhorst (heute Postgelände).

Genehmigung zum Bau der TWE eingetroffen. Außer durch unser Extrablatt wurde diese für unsere Stadt so bedeutsame Neuigkeit der Bürgerschaft durch Böllerschüsse kundgegeben und in allen Stadtteilen zeigte man für dieses frohe Ereignis die lebhafteste Teilnahme ...“

Die Freude war berechtigt. Hatten die maßgeblichen Stellen doch schon früh erkannt,

Die Stadt Gütersloh hatte für den Bau der Strecke nach Ibbenbüren A-Aktien im Wert von 750 000 Mark und für die Strecke nach Hövelhof B-Aktien im Wert von 400 000 Mark gezeichnet. In der Eisenbahn-Gesellschaft ist die Stadt Gütersloh durch den Bürgermeister Mangelsdorf als Mitglied des Vorstandes und durch den Dampfmühlenbesitzer August Niemöller als Mitglied des Aufsichtsrates vertreten.

Im September 1899 wurde mit dem Bau begonnen. Am 1. 11. 1900 konnte schon das erste Teilstück von Gütersloh nach Laer feierlich in Betrieb genommen werden. Die Reststrecke nach Ibbenbüren wurde am 19. 7. 1901 eröffnet. Der Weiterbau der Bahn von Gütersloh nach Hövelhof erfolgte wenig später, und am 19. April 1903 konnte auch diese Strecke eröffnet werden.



Das Verwaltungs- und Empfangsgebäude der TWE nach der Verlegung an den heutigen Standort im Jahr 1925.

Der erste TWE-Bahnhof in Gütersloh wurde neben dem Staatsbahnhof 180 Meter weiter nördlich auf dem Terrain des heutigen Bahnsteigs 1 gebaut.

Der Zugverkehr wird zunächst mit täglich drei Zugfahrten in jede Richtung aufgenommen, wobei die Züge der Personen- und Güterbeförderung dienen und durch das unterwegs notwendige Rangieren sehr lange unterwegs sind. Für die 32 km lange Strecke nach Laer werden mehr als 1 1/2 Stunden benötigt. Bemängelt wird auch der hohe Fahrpreis. Eine 4. Wagenklasse, wie bei der Staatsbahn, gibt es nicht. Die Hin- und Rückfahrt nach Laer in der 3. Klasse kostet 2,50 Mark. Der Tagelohn beträgt damals rund 2 Mark. Mit Eröffnung der Strecke nach Hövelhof werden die Fahrpreise gesenkt und die Rentabilität der Bahn steigt. Im ersten Geschäftsjahr werden

159 577 Personen und 77 878 Tonnen Güter befördert.

Im 1. Weltkrieg wird die Strecke der Staatsbahn viergleisig ausgebaut und eine Vergrößerung der gesamten Bahnanlagen mit Verlegung des Stationsgebäudes geplant. Da dort, wo der TWE-Bahnhof liegt, das neue Empfangsgebäude mit den Bahnsteigen der Staatsbahn gebaut werden soll, muß die gesamte Bahnanlage der TWE abgerissen und auf Kosten der Staatsbahn an der heutigen Stelle neu errichtet werden.

Am 18. 8. 1925 wird der neue TWE-Bahnhof mit 44 Weichen und dem neuen Empfangs- und Verwaltungsgebäude in Betrieb genommen.

Unterführung statt Brücke

Die TWE-Strecke nach Hövelhof wurde früher mittels einer Brücke über die Strecke der Staatsbahn geführt. Da an dieser Stelle aber der breite Rangierbahnhof mit Ablaufberg gebaut werden sollte, mußte die Streckenführung der TWE verlegt werden. 450 m weiter östlich, kurz vor der Hülbrockstraße, wurde die neue Unterführung für die TWE-Strecke gebaut und am 12. 9. 1927 in Betrieb genommen. Kurz hinter der Unterführung zweigt das Überführungsgleis von der TWE zum Hauptbahnhof ab. Früher führte es südlich am DB-Lokomotivschup-

pen vorbei. Heute durchschneidet es das Miele-Werksgelände, nachdem die Firma die gesamten Anlagen von der DB gekauft und dort neue Produktionsstätten errichtet hat. Mit der TWE fahren viele Arbeiter aus dem Hinterland nach Gütersloh. Um den Arbeitern weite Wege zu ersparen, baut die TWE 1935 an der Carl-Miele-Straße und am Sunderweg zwei neue Haltestellen, die morgens und abends stark genutzt werden. Die Fahrpläne der Züge werden den Arbeitszeiten der Firmen angepaßt. Der erste Triebwagen wird 1935 in Dienst gestellt und in Anlehnung an den Schnelltriebwagen „Fliegender Kölner“ der Reichsbahn im Volksmund als „Fliegender Verler“ bezeichnet. Ich kann mich erinnern, daß wir als Kinder oft an den Bahndamm und die TWE-Strecke gegangen sind, um diese Neuheiten im Schienenverkehr zu bestaunen.

Im 2. Weltkrieg waren die Eisenbahnen oft Angriffsziele der alliierten Luftwaffe. Besonders schwer wurde die TWE am 29. Januar und am 14. März 1945 getroffen. Das Verwaltungsgebäude war zur Hälfte zerstört, viele Gleise, Lokomotiven und Wagen zerstört. Mit dem Einrücken der Amerikaner Ostern 1945 wurde der Verkehr auf der TWE vollständig eingestellt. Die Wiederaufnahme Richtung Ibbenbüren erfolgte am 15. 6. 45, in Richtung Hövelhof am 25. 6. 1945.

1978: das Aus für den Personenverkehr

Bis zur Währungsreform stieg der Personenverkehr ständig an und erreichte 1948 mit 2,3 Millionen beförderten Personen seinen Höchststand. Dann ging es mit leichten Schwankungen abwärts. 1954 fuhr erstmals Busse an Stelle von Zügen nach Kaunitz. Ende der 1960er Jahre gingen die Fahrgastzahlen infolge zunehmender Motorisierung rapide zurück und der Personenverkehr auf der Schiene wurde schrittweise eingestellt und durch Busse ersetzt. Am 1. 10. 1978 wurde der planmäßige Schienenpersonenverkehr eingestellt.



Vor dem Bau der Unterführung an der Friedrich-Ebert-Straße: die Straßenseite des Bahnhof Gütersloh-Nord im Jahr 1962.

Im Güterverkehr ist die Landmaschinenfabrik Claas in Harzewinkel der größte Kunde. Als der Mahdrescherexport in alle Welt (einschl. Osteuropa, Iran, Irak usw.) noch auf Hochtour lief, verschickte die Firma an manchen Tagen bis zu vier Sonderzüge und übergab sie im Gütersloher Hauptbahnhof der DB. Ein weiterer guter

Kunde der TWE ist z. Z. das Benteler Werk in Paderborn. Vom Stahlwerk Hanekenhof bei Lingen werden ganze Stahlzüge nach Paderborn gefahren. Im Mai 1998 wurde am Lupinenweg in Gütersloh eine Container-Umschlaganlage in Betrieb genommen, die aber durch Maßnahmen, die die Bahn AG zu vertreten hat, bisher nicht den erwünschten Erfolg gebracht hat.

Das höchste Frachtaufkommen im Güterverkehr hatte die TWE 1962 mit 782 000 t.

Zur Zeit sind Bestrebungen im Gange, den Personenverkehr wieder mehr auf die Schiene zu bringen. Mit schnellen und modernen neuen Triebwagen, dem Bau von zusätzlichen Haltestellen und evtl. Einführung der TWE-Strecke in den Hauptbahnhof soll dieser Zweig bei der TWE wieder belebt werden.

Zu hoffen ist, daß das Vorhaben von Erfolg gekrönt ist und die TWE nach 100 Jahren der weiteren Entwicklung zuversichtlich entgegenzusehen kann.



So kannten wir den Personenverkehr auf der TWE-Linie: Szene am Bahnsteig vom November 1962.



So könnte die Zukunft der TWE aussehen: Ein moderner Triebwagen der Firma Talbot machte am 17. August 1996 Pendelfahrten zwischen Versmold und Bielefeld. Bilder: Archiv Hermann/Stadtarchiv

Jetzt mit uns ins Internet

Internetzugang, fünf eMail-Adressen, eigene Internet-Adresse

5 DM pro Monat & 5 Pf pro Minute inkl. Telefongebühren

www.volksbank-guetersloh.de
www.vb-rheda-wd.de

Noch mehr Möglichkeiten, noch mehr Service, noch mehr Interaktion.
Wir erwarten Ihr Feedback unter feedback@volksbank-guetersloh.de

Fordern Sie uns!

Kostenlose CD mit Zugangssoftware gibt's bei allen
Geschäftsstellen der Volksbank Gütersloh eG.
Oder Sie melden sich online an - auf unserer homepage.

Volksbank Rheda-Wiedenbrück
Volksbank Herzebrock
Volksbank Benteler
Volksbank Bokel
Volksbank St. Vit



Volksbank
Gütersloh eG

In Kooperation mit owl-online.de

Die Westfälische Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Neurologie unter
ihrem ersten Ärztlichen Direktor Hermann Simon

Wegweisend für die moderne Psychotherapie

von Prof. Dr. Axel Hinrich Murken

*„Wenn wir einem Ziele zu fortschreiten wollen,
werden wir öfter auch rückwärts schauen
und prüfen müssen,
ob wir bisher auch immer uns auf dem richtigen Weg befunden haben“¹*

Hermann Simon

Als sich im Jahre 1903 der Westfälische Provinziallandtag in Münster entschloß, am nordwestlichen Rand von Gütersloh in Ostwestfalen eine neue „Provinzialheilanstalt“ für „Geisteskrankte“ zu errichten, konnte man wohl kaum voraussehen, daß damit eine der reformfreudigsten Institutionen für die klinische Psychiatrie in Deutschland entstehen sollte.² Denn die Gütersloher Anstalt, die nach sorgfältiger, langjähriger Planung, leider erheblich verzögert durch den Ersten Weltkrieg, im November 1919 eröffnet werden konnte, zeichnete sich von Anfang an durch ihre ganzheitliche Methode und ihren sozialen Umgang mit psychisch Kranken aus. Dies lag vor allem an dem medizinischen, aber nicht zuletzt auch humanen Weitblick des ersten ärztlichen Direktors, Hermann Simon (1867–1947). Er leitete von 1919 bis 1932 die damals 1400 Betten umfassende Anstalt und richtete zeit seiner ärztlichen Tätigkeit sein Hauptaugenmerk auf die behutsame Reintegration und Resozialisierung des Patienten.

Als Hermann Simon dem Ruf als Anstaltsdirektor nach Gütersloh folgte, hatte er mit

46 Jahren schon reiche Erfahrungen in der klinischen Psychiatrie sammeln können. Er wurde in Zweibrücken in der Pfalz als Sohn des Bierbrauers Johann Ludwig Simon und dessen Ehefrau Emma Amalie Friederike, geb. Ritter, am 22. März 1867 als viertes von sechs Kindern geboren. Nach dem Abitur und dem Wehrdienst studierte er von 1887 bis 1891 Medizin in Straßburg, München und Berlin. Im Jahre 1892 trat er seine erste Stelle als Assistenzarzt in der „Lothringischen Bezirks- und Irrenanstalt“ bei Saargemünd, einem 300-Betten-Krankenhaus, an. Im Jahre 1896 übernahm er die Oberarztstelle in der Heil- und Pflegeanstalt Dortmund-Aplerbeck.

Während seiner Dortmunder Zeit heiratete er 1897 Elisabeth von Bomhard, die er während des Studiums in Straßburg kennengelernt hatte. Aus dieser Ehe gingen drei Kinder hervor. Ein Jahr später wurde er an der Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg mit einer Untersuchung „Ein Beitrag zur Kenntnis der Militärpsychosen“ zum Doktor der Medizin promoviert.

Um sich fachärztlich weiter zu qualifizieren, wechselte er 1902 von Dortmund als Oberarzt an die „Heil- und Pflegeanstalt Lengerich“. Sie zählte damals mit 620 Betten zu einer der größten in Norddeutschland. Von dort berief man ihn schon bald 1905 zum ärztlichen Direktor der neu errichteten Anstalt für Geisteskrankte in Warstein, bei



Hauptgebäude der Westfälischen Provinzialheilanstalt, in der die Räume für die Verwaltung eingerichtet wurden. Hier hatte Hermann Simon sein Arbeitszimmer. (Fotografie um 1925, Aus: Ludwig Schluckebier: Wie im neuen Gütersloh gebaut wird. Berlin 1925, S. 57).

deren Aufbau er bereits vorher planend und beratend mitgearbeitet hatte. Als er 1914 Warstein verließ, um in einer weiteren verantwortungsvollen Position in Gütersloh beim Aufbau eines neuen Landeskrankenhauses zu helfen, hatte er sich als Psychiater und Organisator bereits überregional einen Namen gemacht. Die Warsteiner Anstalt war unter seiner Führung in wenigen Jahren zu einem angesehenen psychiatrischen Großkrankenhaus mit 1250 Krankenbetten entwickelt worden.

Förderung durch Beschäftigungstherapie

In Gütersloh ließ man dem 47-jährigen Hermann Simon als dem zukünftigen Klinikdirektor von Seiten der Landesbehörde großzügig freie Hand. Er setzte hier seine in vielen Jahren gewonnene Erfahrung um. Ihm ging es vor allem darum, angepaßt an den Krankheitsverlauf, die gesunden Anteile der Patienten zu fördern und durch eine

gezielte, stufenweise Beschäftigungstherapie sie zu rehabilitieren.³ Dazu gehörten nicht nur eine breit angelegte Anamnese, um alle Krankheitsauslöser zu erfassen, und das täglich sorgfältig zu beobachtende Befinden, sondern auch ein „Traitement moral“ sowie entsprechende räumliche Voraussetzungen. In seinen Therapievorstellungen griff Simon im Grunde auf ein altbewährtes Rezept zurück, die psychisch kranken Patienten je nach ihrer Belastbarkeit in arbeitsdynamische Prozesse einzubinden. Dabei sollte er in Gütersloh Beschäftigung mit einer symptomatischen Behandlung und Psychotherapie koppeln, die er als Grundlage jeder psychiatrischen Behandlung ansah.⁴ Aus heutiger, rückschauender Sicht war es sicherlich ein glücklicher Umstand, daß auf der ganzheitlichen Therapie Simons, die den Lebensplan und den Charakter eines psychisch kranken Menschen mit erfaßte, auch die späteren ärztlichen Direktoren aufbauten. Seine Nachfolger Walter Schulte, Werner Th. Winkler und Klaus Dörner kom-

binieren sein umfassendes therapeutisches Konzept mit den seit den fünfziger Jahren verfügbaren Psychopharmaka und weiteten es im Sinne Hermann Simons aus. So war es möglich, immer bessere Heilerfolge zu erzielen, so daß die Verweildauer seit der Nachkriegszeit gerade in diesem Landeskrankenhaus kontinuierlich gekürzt und Krankenbetten abgebaut werden konnten.

Das auf den ersten Blick so überaus modern und zeitgemäß Anmutende in Simons Heilkonzept, das er vor achtzig Jahren systematisch in der Praxis durchzusetzen begann, beruhte auf der dynamisch angelegten Aktivierung der psychisch Kranken. Eigentlich wußte man schon seit dem 19. Jahrhundert, wie wichtig es war, den Geisteskranken aus seiner gefährlichen Isolierung mit Stupor und Autismus herauszuholen. Man war sich längst darüber im Klaren, die Gefahr des allzu häufig auftretenden Hospitalismus abwenden zu müssen. Simon verweist mehrfach in seinen Schriften auf seine Vorläufer und Vorbilder, insbesondere den genialen französischen Psychiater Philippe Pinel (1755–1826):

„Wenn ich jetzt von der modernen Ausgestaltung der Beschäftigungstherapie sprechen will, so kann ich grundsätzlich Neues der uralten Erkenntnis des seligen Pinel auch nicht hinzufügen.“⁵

Mit Recht beruft er sich auf den Arzt Pinel, der in der Aufklärungszeit Ende des 18. Jahrhunderts in den Wirren nach der Französischen Revolution die Kranken in der Pariser Salpêtrière buchstäblich von ihren Ketten befreite. Zwar hatte man sich diese Erkenntnisse danach auch in Deutschland in der Berliner Charité zunutze zu machen versucht, doch blieben sie in den ersten Ansätzen stecken. Trotzdem war es schon sehr fortschrittlich, daß man dort seit 1790 vermehrt körperliche Betätigungen und

Beschäftigungen für die Patienten verordnete. Der klinische Direktor der Charité Ernst Horn (1774–1848) hat 1818 darüber bereits berichtet:

„Beschäftigungen und Arbeiten aller Art nach den Anlagen, Neigungen und Kräften der Kranken ausgewählt, nach bestimmten Vorschriften und dazu angewiesenen Stunden pünktlich ausgeführt, gehören daher zu den kräftigsten Heilmitteln bei der Kur der Gemüthskranken.“⁶

Doch eigentlich erst im England des beginnenden 19. Jahrhunderts entwickelte sich vor dem Hintergrund der Industrialisierung im Zuge der allmählichen Liberalisierung



Hermann Simon in seinem Arbeitszimmer vor seinem Schreibtisch. (Fotografie um 1930, Institut für Geschichte der Medizin und des Krankenhauswesens der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen.)

und der Anerkennung des Naturrechtes für alle Menschen die moderne sogenannte No-Restraint-Bewegung.⁷ Auf dem europäischen Kontinent setzte sich verzögert mehr und mehr ein Umdenken in der Anstaltspsychiatrie durch. Diese liberale Bewegung wurde von dem berühmten Buch „Treatment of the insane without mechanical restraint“ des Engländers John Conolly (1856) stark beeinflusst.⁸ Das „No-Restraint“ wurde allmählich zur Maxime der beginnenden Moderne in der Psychiatrie. Damit entfaltete sich auch die Ansicht von der „Reeducation“ der psychisch kranken Patienten. Schließlich baute auch die Rheinprovinz in all ihren fünf Regierungsbezirken in der Gründerzeit sogenannte Reform-Anstalten, die mehr auf Heilung denn auf chronische Pflege konzipiert wurden. In Westfalen war bereits zuvor eine damals als modern angesehene „Heil- und Pflegeanstalt“ dieser Art in Lengerich (1862-1865) errichtet worden, an der, wie schon erwähnt, auch Hermann Simon einige Zeit arbeitete.⁹

Ein weiterer Fortschritt war, daß man mit der ersten neu erbauten Universitätsklinik für Geisteskranken in Heidelberg 1878 ein deutliches Zeichen dafür setzte, die Psychiatrie als selbstständige Klinik für die Krankenversorgung, sowie als Forschungs- und Unterrichtsfach in die Medizinischen Fakultäten zu integrieren. Bald entwickelten sich an allen Universitäten des deutschsprachigen Raums eigene psychiatrische Kliniken, die neben den staatlichen Heil- und Pflegeanstalten bestanden.¹⁰

Vorbilder Simons waren in Belgien

Aber ein ganzheitliches Therapiemodell, wie es Hermann Simon in die Tat umsetzte, gab es bisher eigentlich nur im belgischen Geel, nicht weit von Antwerpen. Wundersame

Heilungen an dem Grabe der heiligen Dymphna, die vor ihrem Vater aus Irland geflohen war, ließen Geel zu einem bedeutenden Wallfahrtsort im Mittelalter werden. Daraus entwickelte sich eine sehr humane Milieu- und Arbeitstherapie Geisteskranker in diesem kleinen, ländlichen Ort Brabants. Das bemerkenswerte an Geel war, daß die psychisch kranken Menschen hier seit dem 16. Jahrhundert nicht nur für eine kurze Pilgerfahrt von traditionell neun Tagen Heilung suchten, sondern für längere Zeit dort im Umfeld der Heiligen zu bleiben trachteten.¹¹ Deshalb wurden die Kranken von ihren Angehörigen gern in die pflegerische Obhut von einheimischen Handwerkern und Bauern gegeben, die sie soweit wie möglich in ihren Arbeitsprozeß integrierten.¹²

Simon hat diese umfassende Fürsorge psychisch Kranker in Form der Familienpflege von Geisteskranken in Geel selbst studieren und beobachten können.¹³ Aber auch die Anstalt „Alt-Scherbitz“ in Sachsen, die nach dem Geeler-Prinzip wesentlich später 1876 als „koloniale“ Anstalt mit Dependancen für einen Arbeitseinsatz der Kranken errichtet worden war, hat er im gleichen Jahr besucht. Diese sogenannte offene Form der Pflege und Behandlung Geisteskranker wurde damals in den Reformbestrebungen der Anstaltspsychiatrie sehr diskutiert.

Schon wenige Jahre nach der Eröffnung sollte die westfälische Heilanstalt Gütersloh durch ihre großzügige Einrichtung und Ausstattung, die eine praktische und konsequente Umsetzung der Simonschen arbeits-therapeutischen Vorstellungen ermöglichte, Schule machen. Simon begegnete dem häufig unter den Psychiatern verbreiteten therapeutischen Nihilismus durch seine „aktiveren Krankenbehandlung“:

„Müßiggang ist nicht nur aller Laster, sondern auch der Verblödung Anfang!“ oder „Arbeit und Leistung sind für alle Lebewesen die Quelle der Kraft, die Grundlage allen Aufstiegs zu höheren Lebensformen.“¹⁴

Voraussetzung war dafür nach Simons Vorstellungen eine bauliche, dezentrale Struktur, die mit ihren bis ins Detail durchdachten Einrichtungen eine Rehabilitation in verschiedenen Krankheitsphasen und Erkrankungsarten möglich machte.¹⁵ So konnte Simon ein „Gesamtverfahren“ entwickeln, das aus einer geschickten Kombination von medizinischen, psychotherapeutischen und sozialpädagogischen Maßnahmen bestand. Beispielhaft war, daß er alle Patienten unabhängig von der Art oder dem Schweregrad ihrer Erkrankung in der Gütersloher Heilanstalt in sein Heilkonzept mit einbezog und stufenweise zu aktivieren versuchte.¹⁶ Dabei griff er Erfahrungen auf, die er bereits früher während seiner Warsteiner Tätigkeit von 1904 bis 1914 gemacht hatte. Nicht weniger als 90% aller Patienten waren dort von ihm schon in die Beschäftigungstherapie eingebunden worden, so daß Zwangsmaßnahmen fast völlig entfielen.¹⁷ Zum ersten Mal berichtete Hermann Simon 1923 vor anderen Psychiatern in Jena öffentlich über seine Gütersloher Erfahrungen.¹⁸ Danach waren sein Name und Gütersloh in der Fachwelt in aller Munde. Schließlich faßte er 1929, er war damals schon 62 Jahre alt, seine Erfahrungen in einer Monographie zusammen, die zu einer Art Bibel der Anstaltspsychiatrie werden sollte.¹⁹

In Gütersloh freie Hand

Wie schon erwähnt, konnte Hermann Simon in Gütersloh großzügig planen und bauen, schalten und walten, weil man ihm von Seiten des Trägers großes Vertrauen

entgegenbrachte. Der Landesbaurat Zimmermann aus Münster, dem die Gütersloher Gesamtplanung mit 1400 Betten auf 584 Morgen übertragen worden war, folgte den ärztlichen Wünschen Simons.²⁰ Ganz herausragend war, daß mit Werkstätten und umfangreichen Wirtschaftsbetrieben das



Ursprünglicher Lageplan der Provinzialheilanstalt in Gütersloh nach der Zeichnung des Landesbaurates Zimmermann aus Münster/Westfalen (1918). (Aus: Ludwig Schluckebier: Wie im neuen Gütersloh gebaut wird. Berlin 1925, S. 57).

weiträumig angelegte Großkrankenhaus entlang einer Mittelachse, die die Frauen- und Männerabteilung voneinander trennte, sehr differenziert gestaltet werden konnte.²¹ Nach dem vollständigen Ausbau im Jahre 1925 umfaßte die „Mammut“-Anstalt 42 Einzelgebäude: davon waren 12 Krankenpavillons, 10 Gebäude dienten der Verwaltung, den Wirtschaftsbetrieben und den Werkstatthäusern. In weiteren 20 Häusern hatte man Wohnungen für das Personal eingerichtet, um die Mitarbeiter eng an den Krankenhausbetrieb zu binden. Die Patienten konnten nach ihrer Eignung, Fähigkeit und Krankheitszustand in den



Blick in den Nähraum der Wäscherei der Gütersloher Provinzialheilanstalt. (Aus: Werner Th. Winkler: Fortschritte der psychiatrischen Therapie in den letzten 50 Jahren. In: Wandlungen der Psychiatrie in fünfzig Jahren. Entwicklungen im Bericht des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe. Gütersloh 1969, S. 9-47, S. 16).

Werkstätten wie der Schreinerei, Schlosserei, Anstreicherei, Schneiderei, Schuhmacherei und der Weberei sowie dem großen landwirtschaftlichen Betrieb gut eingewiesen und angelernt werden. Dies alles gab der Gütersloher Anstalt in den dreißiger Jahren eine außerordentliche Modernität.²²

Bekanntheit als „Gütersloher System“

Der Breslauer Psychiater Clemens Neisser hat in einer positiven, kritischen Stellungnahme zum „Gütersloher System“ 1930 den wesentlichen Ausgangspunkt Simons herausgestellt:

„...es zeigt sich ein völlig durchdachtes Gesamtverfahren beruhend auf einer bis ins einzelne gehende Organisation der Betätigung für jeden einzelnen Kranken, auf planmäßiger Bekämpfung und Hinhaltung jeglicher störender Milieueinflüsse und endlich auf systematische Eingliederung der Kranken in eine Gemeinschaft durch möglichste Erziehung eines jeden zur Selbststeuerung.“²³

Das, was heute in der klinischen Psychiatrie in den einzelnen Stadien einer psychiatrischen Erkrankung von der akuten psychotischen Phase bis zur Rehabilitation, von der geschlossenen Abteilung bis zur Tagesklinik üblich geworden ist, war damals in Gütersloh schon selbstverständlich. Das Simonsche Prinzip, alle Patienten nach Krankheitsart und -grad, wie etwa bei einer schizophrenen Psychose, bei einer depressiven Krankheit oder während einer

wahnhaften Erkrankung abgestuft zu behandeln, den „gesund gebliebenen Teil der Persönlichkeit“ (Hermann Simon) nach Möglichkeit zu fördern, konnte hier uneingeschränkt zur Entfaltung gebracht werden. Damit vollzog sich unter der Ägide Hermann Simons der Wandel vom Pflegeheim zum reinen psychiatrischen Krankenhaus. Die Folge dieser „aktivierenden“ Behandlung war, daß der Anteil der chronischen Kranken abnahm und man mit Recht nach dem Zweiten Weltkrieg dieser Wandlung auch in der Namensgebung entsprach, in dem man die Gütersloher Anstalt als „Westfälisches Landeskrankenhaus“ bezeichnete.

Einer seiner Nachfolger, Prof. Dr. Walter Schulte, der später den Lehrstuhl für Psychiatrie an der Universität Tübingen übernahm, wies in seinem lesenswerten Essay über Leben und Werk Hermann Simons ausführlich auf seine Verdienste um die moderne Psychiatrie aufgrund der von ihm entwickelten Arbeitstherapie hin. „Aber er war der erste, der sie konsequent anwendete. Dank seiner Konsequenz, Zä-

higkeit und ärztlichen Fürsorge, war er einer der großen Vorläufer der Arbeits-, Medien- und Sozialtherapie. Das läßt seinen Namen nicht verklingen.“²⁴

Therapieerfolge dokumentiert

Schon früh rechtfertigten die ausgezeichneten statistischen Ergebnisse Simons Vorgehen. Seine ärztliche Mitarbeiterin Helene Silberschmidt legte über die Gütersloher Therapieerfolge 1931 bereits eine umfassende Untersuchung vor.²⁵ Gütersloh wurde mit Recht in der klinischen Psychiatrie zum Reformvorbild in Deutschland und anderen europäischen Ländern. Sicherlich gab es auch einige Einwände. Man sah vor allem insofern eine Gefahr in dem Simonschen Konzept, weil es angeblich „die psychologische Durchdringung des Einzelfalles“ vernachlässige und die Gefahr einer überpädagogischen Disziplinierung des klinischen Alltags mit sich bringe.²⁶ Andere wie der Münsteraner Psychiater Fritz Kehrer fürchteten, daß durch die beschränkten finanziellen Mittel der Universitätskliniken für Psychiatrie Simons Konzept nicht erfolgreich anderweitig anzuwenden sei.²⁷

Fest steht, daß Simons ganzheitliches Therapiekonzept schon vor der in den fünfziger Jahren beginnenden Ära der Psychopharmaka die teilweise sehr brutalen Zwangsmethoden der Fesselung ans Bett, Fixierung im Zwangstuhl und Zwangsjacke

oder die zweifelhafte Anwendung von Zwangsbädern überflüssig machte. Heute ist es in der klinischen und ambulanten Rehabilitation psychisch kranker und behinderter Menschen gar nicht mehr wegzudenken und ergänzt sinnvoll fast überall die psychopharmakologische Behandlung.

Die Anhänger Simons im In- und Ausland empfanden besonders das in der Gütersloher Anstalt erreichte Gefühl der Gemeinschaft und der Überzeugung von der Heilbarkeit als nachahmenswert. Der



Blick vom Dach des Verwaltungsgebäudes der Provinzialheilanstalt Gütersloh auf das Wirtschaftshaus und einige Krankenhauspavillons der Männerabteilung. (Aus: Ludwig Schluckebier: Wie im neuen Gütersloh gebaut wird. Berlin 1925, S. 57).

Berner Psychiater und Psychoanalytiker Max Müller hob diese Komponente der Simonschen Psychotherapie 1930 in einem Vortrag deutlich hervor:

„In dieser eigenartigen Umbildung der Anstaltsteile (Angestellte, Pflegepersonal, Kranke) zu einer Gemeinschaft, einer organisierten Masse unter Leitung eines Führers, dessen grundlegende Idee der Glaube an den gesunden Rest im Kranken und an die Möglichkeit seiner therapeutischen Beeinflussbarkeit bildet, sehe ich einen oder vielleicht den Kernpunkt in Simons aktiverer Therapie.“²⁸

Gütersloh mit Modellcharakter

Aus heutiger Sicht kann man sicherlich feststellen, daß sich das Bild der psychiatrischen Anstalten durch Simons Konzept ganzheitlicher Behandlungsvorstellungen nachhaltig verändern sollte. Seinem Engagement, Arbeitseifer und Pflichtgefühl in der 14-jährigen Zeit seiner Führung der Westfälischen Heilanstalt mit ihren über 1000 Patienten war es schließlich zu verdanken, daß noch vor der erfolgreichen Psychopharmakotherapie, die in den fünfziger Jahren begann, das Milieu in den psychiatrischen Anstalten sich grundsätzlich zu einer offeneren, menschlicheren Behandlung wandeln sollte.²⁹

Simon selbst konnte noch nach seiner Pensionierung, vor allem aber nach dem Zweiten Weltkrieg kurz vor seinem Lebensende noch erleben, wie sehr man seine Form der Psychotherapie in aller Welt bewunderte, nachahmte und ihm Ehrenmitgliedschaften antrug. In Palma de Mallorca errichteten seine spanischen Fachkollegen 1948 für Hermann Simon ein Denkmal mit der Inschrift: „Al Profesor Hermann Simon de Berlin. Gran Apostol de la Laborterapia, 1948“.³⁰ Als er 1947 in Gütersloh starb, hatte er nicht nur seinen Namen, durch die nach ihm benannte „Simonsche Arbeits-therapie“, sondern auch die Stadt Gütersloh in den Lehrbüchern der Psychiatrie wohl für alle Zeiten fest verankert.³¹

Anmerkungen:

- Hermann Simon: Die aktivere Krankenbehandlung in der Irrenanstalt. Berlin u. Leipzig 1929, S. 1. Vgl. auch Hermann Simon: Ergebnisse einer aktiveren Krankenbehandlung in der Heil- und Pflegeanstalt. Deutsche Medizinische Wochenschrift 1938, S. 1224-1234.
- Angela Grütter: Hermann Simon. Die Entwicklung der Arbeits- und Beschäftigungstherapie in der Anstaltspsychiatrie. Eine biographische Betrachtung. (Studien zur Geschichte der Sozialmedizin und Psychiatrie, Band 7). Herzogenrath 1995.
- H. Schmiedek: Planung und Bau psychiatrischer Fachkrankenhäuser (LKH) in den letzten 50 Jahren. Wandlung der Psychiatrie in den letzten 50 Jahren. Münster 1969, S. 109-133. Werner Theodor Winkler: Fortschritte der psychiatrischen Therapie in den letzten 50 Jahren. In: Wandlungen der Psychiatrie in fünfzig Jahren. Dortmund 1969, S. 9-48. Walter Schulte: Hermann Simon (1867-1947). In: Große Nervenärzte. Hrsg. Kurt Kollé. Band 2. 2. Aufl. Stuttgart 1970, S. 225-235. Siehe dazu auch: Helene Silberschmidt: Ergebnisse einer „aktiveren Krankenbehandlung in der Provinzialheilanstalt Gütersloh“. Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie und psychisch gerichtliche Medizin 95 (1931), S. 221-245. M. Thumm: Milieugestaltung im Rahmen der aktiveren Therapie und ihre Auswirkung auf freie Behandlung und Offene Fürsorge. Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie 88 (1928), S. 55-66. Dgl.: Literaturbericht zur aktiveren (Beschäftigungs-) Therapie Simons. Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie 89 (1928).
- Vgl. Anm. 1, Simon, 1929, S. 8: „...und daß weiterhin jeder Kranke, soweit dies möglich ist, wieder zu einem sozialen und werktätigen Leben zwischen seinen Mitmenschen fähig wird.“
- Vgl. Anm. 1, Simon, 1929, S. 8. Diese erzieherische Funktion des Psychiaters erinnert an die Rolle, in die sich die Pädagogen seit Ende des 19. Jahrhunderts ein-dachten. Adalbert Czerny: Der Arzt als Erzieher des Kindes. 8. Aufl. Leipzig und Wien, 1916. Fritz Kehler: Zur Frage der Beschäftigungstherapie in der psychiatri-schen Klinik. Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie 94 (1934), S. 121-126 hebt die „psychago-gische Methode“ Simons hervor (vgl. S. 125). Vgl. auch Anm. 2, Schulte, S. 228: ein Blick auf das unbot-mäßige Verhalten unartiger Kleinkinder bestärkt ihn noch in seinen Auffassungen.
- Vgl. Anm. 1 Simon, 1929, S. 9.
- Ernst Horn: Öffentlicher Bericht über meine zwölf-jährige Dienstführung als zweiter Arzt des Königl. Charité-Krankenhauses zu Berlin nebst Erfahrungen über Krankenhäuser und Irrenanstalten. Berlin 1818, S. 243.
- No-Restraint-Bewegung bedeutete, daß man Abstand von der Unterdrückung und dem Einsperren der psy-

chisch kranken Menschen nahm. Bedeutende Psychiater vertraten die Meinung, daß die „Geistes-krankheit“ keine unheilbare Erkrankung, wie man bis dahin glaubte, darstelle.

- Vgl. John Conolly: The Treatment of the insane with-out mechanical restraint. London 1856.
- Simon war von 1902 bis 1905 in der Provinzial-Heilanstalt Lengerich als Oberarzt tätig, die er als unmodern empfand.
- Vgl. dazu Anm. 2, Grütter, 1995, S. 11.
- Vgl. dazu Hans-Heinz Eulner: Die Entwicklung der medizinischen Spezialfächer an den Universitäten des deutschen Sprachgebietes. Stuttgart 1970, S. 257-282.
- Vgl. dazu Friedrich Parise: Das psychiatrische Kran-kenhauswesen. Stuttgart 1964, S. 72-74.
- Rijkskolonie voor familie verpleging van zenuwen-geestzieken. Das Zentrum bildet ein kleines Kran-kenhaus für Psychiatrie. Vgl. Anm. 11, Parise, S. 72.
- Vgl. Anm. 2, Grütter, 1995, S. 9. Im Mai und Juni 1902 besuchte er mehrere Anstalten, u. a. auch Geel in Belgien.
- Vgl. Anm. 1, Simon, 1929, S. 9; Walter Schulte: Hermann Simon. In: Große Nervenärzte. Hrsg. Kurt Kollé. 2. Band, 2. Aufl. Stuttgart 1970, S. 225-235, S. 225. Helene Silberschmidt: Ergebnisse einer „aktiveren Krankenbehandlung in der Provinzialheilanstalt Gütersloh“. Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie und psychisch gerichtliche Medizin. 95 (1931), S. 221-245.
- M. Thumm: Milieugestaltung im Rahmen der aktiveren Therapie und ihre Auswirkung auf freie Behandlung und Offene Fürsorge. Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie 88 (1928), S. 55-65. Dgl.: Literaturbericht zur aktiveren (Beschäftigungs-) Therapie Simons. Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie 89 (1928).
- Hermann Simon bemühte sich sehr um die innere Ausstattung der Kranken- und Aufenthaltsräume. Das ging soweit, daß er selbst Sitzbänke und Türgriffe entwarf.
- Max Müller: Aktiver Therapie und Massenpsychologie. Versuch einer tieferpsychologischen Deutung. Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie. 131 (1931), S. 706-718.
- Noch in der Anstalt Warstein wurden 15% aller Patienten mit Zwangsmaßnahmen (Bettbehandlung, Dauerbäder) therapiert. Vgl. Anm. 1, Simon, 1929, S. 10.
- Hermann Simon: Ergebnisse einer aktiveren Krankenbehandlung in der Heil- und Pflegeanstalt. Deutsche Medizinische Wochenschrift 64 (1938), S. 1224-1234. Vgl. Anm. 2, Grütter, 1995, S. 70 u. S. 205 ff. Her-mann Simon trug zum ersten Mal im großen Kreis von klinisch tätigen Psychiatern in Jena 1923 über seine Arbeits- und Beschäftigungstherapie vor.

Vgl. Anm. 2, Grütter, 1995, S. 68: „...Da passierte mir in Jena, bei der Sondersitzung der Anstaltsdirektoren, in der Anstaltsverwaltung ein lapsus linguae in Form einer etwas drastischen Bemerkung über die in den Anstalten übliche Bettbehandlung, im Gegensatz zur Beschäftigung von Kranken.“ Vgl. Anm. 2, Schulte, 1970, S. 226-229; Kurt Kollé: Psychiatrie. 6. Aufl. Stuttgart 1967, S. 192 u. 343: „Hermann Simon führt die Arbeitstherapie in den Irrenanstalten ein“.

- Vgl. Anm. 1, Simon, 1929. Wenige Jahre später lagen Übersetzungen im Spanischen und Französischen vor.
- Vgl. Ludwig Schluckebier: Wie im neuen Gütersloh gebaut wird. In: Gütersloh. Berlin 1925, S. 52-54.
- Hans Schmiedek: Planung und Bau psychiatrischer Fachkrankenhäuser (Landeskrankenhäuser in den letzten 50 Jahren). In: Wandlungen der Psychiatrie in fünfzig Jahren. Hrsg. Kurt Gedde. Münster 1969, S. 109-133.
- Vgl. dazu auch Schmiedek, 1969, S. 109.
- Neisser, Clemens: Simons Kampf gegen die Nichtver-antwortlichkeit der Geisteskranken. Allgemeine Zeit-schrift für Psychiatrie 93 (1930), S. 213-219, S. 216.
- Vgl. Anm. 2, Schulte, 1970, S. 225.
- Helene Silberschmidt: Ergebnisse einer „aktiveren“ Krankenbehandlung in der Provinzialheilanstalt Gütersloh. Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie und psychisch gerichtliche Medizin 45 (1931), S. 221-245.
- Vgl. Anm. 2, Schulte 1970, S. 233: „Man nimmt Anstoß an mancher Kollektivierung, an der Atmo-sphäre, welche vielleicht mehr an einen Kasernenhof als an ein Krankenhaus erinnert.“
- Vgl. Anm. 4, Kehler, 1934, S. 125-126.
- Vgl. Anm. 16, Müller, 1930, S. 710-711.
- Vgl. dazu: Christine Teller: „Ich muß wirken, solange es Tag ist.“ Biographische Anmerkungen zu Hermann Simon. In: Hermann Simon: Aktiverer Kranken-behandlung in der Irrenanstalt. Neuauflage 1976, Nachwort. S. 168 ff.
- Wilhelm Schneider: Ein Denkmal für Hermann Simon in Spanien. Der Nervenarzt 33 (1962), H. 7, S. 324.
- Vgl. Anm. 2, Grütter, 1995, S. 205-206.
- Rainer Toller: Psychiatrie. 11. Auflage. Stuttgart, Heidelberg und New York, 1996, S. 319. Vergl. auch: Hans Jörg Weitbrecht: Psychiatrie im Grundriß. 2. Aufl. Berlin, Heidelberg u. New York 1968, S. 411: In Deutschland ist der Begriff der Arbeitstherapie mit dem Namen Hermann Simon in Gütersloh untrenn-bar verknüpft.“ Gerade in den vergangenen Monaten haben engli-sche Psychiater im British Medical Journal 317 (1998), S. 303, eine Studie vorgelegt, in der sie nachweisen, daß eine begleitende Verhaltenstherapie deutlich den Heilungsprozeß unterstützt.
- Vgl.: Verhaltenstraining hilft enorm bei Schizophre-nie. Ärzte-Zeitung, Nr. 145 vom 5. August 1998, S. 4.

fototreff
 - SIEVERS GmbH -

33330 Gütersloh Königstr./Ecke Münsterstr. Tel. (0 52 41) 1 63 00	33397 Rietberg Rathausstr. 32 Tel. (0 52 44) 98 88 73
---	---

HAMBRINK-GRABKE MALERBETRIEB GmbH & Co.

Düppelstraße 3 · 33330 Gütersloh · ☎ 0 52 41/2 08 98

IHR FACHMANN FÜR:

- Maler- und Tapezierarbeiten
- Gardinen - Sonnenschutz
- Industriefarben
- Fußbodenverlegung
- Beton-Versiegelung und -Beschichtung
- Beton-Sanierung
- Wärmedämm-Verbundsystem

Bürgerinitiative im ursprünglichen Sinne Heimatverein wird 75 Jahre

von Burkhard Hoeltzenbein

So mancher, der die Geschichte des Gütersloher Heimatvereins verfolgt hat, mag an dieser Stelle stutzen. Wie alt wird er denn nun wirklich, dieser Verein, der sich so akribisch, breit gefächert und erfolgreich mit Gütersloher Heimatgeschichte, -pflege und -forschung beschäftigt? 1998 feierte der Verein das 125jährige Bestehen der Heimatpflege in Gütersloh und berief sich dabei auf die Gründung des „Historischen Vereins“ am 20. November 1873. Im Jahr 2000 nimmt nun der Heimatverein Gütersloh passend zum Stadtjubiläum für sich in Anspruch, genau 75 Jahre unter seinem heutigen Namen zu firmieren.

Tatsächlich hat das neuerliche Gründungsjahr 1925, auf das sich der Verein bei seiner zweiten Jubiläumszahl stützt, genau so gut seine historische Berechtigung. Denn die Gründungsversammlung des Heimatvereins, an der nach Forschung der Chronistin Christiane Hottes am 19. Juni 1925 nur drei Personen teilgenommen haben, war der Grundstein für 75 Jahre nun kontinuierlicher Arbeit: ehrenamtlich geprägt, satzungsgemäß immer dem Gemeinwohl verpflichtet und mit den steigenden Ansprüchen stetig wachsender Aufgabenfelder versehen, kümmerten sich alsbald nach der Gründung 138 Mitglieder um eben diese heimatlichen Belange. Heute sind es rund 550 Mitglieder, die in diesem wohl „güterslohischsten“ aller Gütersloher Vereine, der weit über die Stadtgrenzen hin-

ausblickt und dabei immer wieder das Bemerkens- und Erhaltenswerte in der Nähe sucht und findet, aktiv sind.

Erst diese Wiedergründung 1925 hauchte dem Heimatverein, dessen Vorgänger über 20 Jahre lang keinen „Mucks“ mehr von sich gegeben hatte, wieder Leben ein. Erster Vorsitzender war der am Evangelisch Städtischen Gymnasium lehrende Dr. Hans Richter, der dem Verein für acht Jahre neue Aufgaben und Ziele gab, wobei die Schwerpunkte Heimatgeschichte (Obmann Dr. Richter), Heimatliteratur (Seminaroberlehrer Harry Hoffmeister), Volkskunde unserer Heimat (Hauptlehrer Meier), sowie die Heimatschutzthemen Naturdenkmalpflege (Professor Riechmeier) und Kunst und Bauberatung (Stadtbaurat Schluckebier) als Ausschüsse gebildet wurden.

Von Richter erschienen zahlreiche Artikel zu heimatkundlichen Themen. Gemeinsam mit Hermann Goldstein gab er das Buch „Die evangelische Gemeinde Gütersloh in Vergangenheit und Gegenwart“ heraus (1928). Auf Aufmerksamkeit stieß der Verein, dessen genannte Obmänner auch die Aufgabe übernahmen, Gleichgesinnte in der Bevölkerung für ihr jeweiliges Themengebiet zu begeistern und zur Mitarbeit zu bewegen, auch bei der Stadtverwaltung. Dabei tat sich der spätere Verwaltungsdirektor Hermann Schumann hervor, der als passionierter Sammler die beim Eisenbahnbau 1916/17

entdeckten bronzezeitlichen Funde in Verwahrung nahm und sie später mit weiteren Gegenständen im „Stahlschen Haus“ ausstellte. Später kaufte die Stadt das frühere Munckesche Privathaus, in dem die Museumssammlung untergebracht wurde.

Nach dem Tod Dr. Richters 1933 übernahm ab 1934 sein Kollege vom Stiftsgymnasium, Studienrat Johannes Kellner, die Vereinsführung, die er über 27 Jahre bis 1961 innehielt. (Eine aktiv nationalsozialistisch ausgerichtete Vereinspolitik läßt sich aus der Rückschau nicht erkennen. Vielmehr trat der Verein als „gutbürgerliche Zusammenkunft“ in Erscheinung, ohne Außenwirkung zu erzielen).

Hatten zuvor immer Einzelne – in vielen Fällen die Vorsitzenden als herausragende Persönlichkeiten – das Bild des Heimatvereins und seines Wirkens in den 30er und 40er Jahren geprägt, so wandelte sich nun

die Wahrnehmung: Der Verein begann ab 1960 stärker in der Öffentlichkeit zu wirken, ging über das vereinsinterne Geschehen hinaus. Eine besondere Rolle spielte der „Eickhoff-Kreis“ als Arbeitsgruppe für Stadt- und Regionalgeschichte sowie Familienforschung. Der Kreis forcierte vor allem den Aufbau der Heimatkundlichen Bibliothek, deren Bestände heute im Stadtarchiv zugänglich sind.

Zusammenschluß und Neue Arbeitsgebiete

1961 folgte der Zusammenschluß mit der 1954 gegründeten „Plattdeutschen Vereinigung“ und wieder übernahm ein „Pauker“ die Führung. In die zwölfjährige Amtszeit von Realschullehrer Walter Sundermann fiel die Erarbeitung einer neuen Vereinssatzung, der Verein wuchs auf über 600 Mitglieder. Zudem erschloß der Vorstand des Heimatvereins neue Betätigungsfelder: die nieder-

deutsche Sprachpflege hielt das hiesige „Platt“ lebendig, in Natur- und Denkmalschutz, Stadt- und Regionalgeschichte und der Siedlungskunde wurden die satzungsmäßigen Ziele weiter verfolgt. Zur wichtigen Informationsquelle entwickelten sich die seit 1965 herausgegebenen „Gütersloher Beiträge zur Heimat- und Landeskunde“.

Die Neueinrichtung des Heimathauses am Domhof mit dem Dreiklang Bibliothek, Museum und Begegnungsstätte bildete den Schwerpunkt der Heimatarbeit unter dem Vorsitz des Verlagsbuchhändlers Wolfgang Zill. Dessen Amtsperiode von 1973–1977 mündete in die Wahl von Otto Walger.

Der Sozialpädagoge lenkte die Geschicke von 1977 bis 1990 und belebte in enger Zusammenarbeit mit Beirat und Mitgliedern mehrere Vereinsaufgaben neu: Fragen der Stadtbildpflege, Ausbau der Heimatbibliothek, ein erweitertes Angebot an heimat- und landeskundlichen Reisen und insbesondere Ausstellungen heimatbezogener Themen, die im umgestalteten Heimathaus am Domhof ein geeignetes Ambiente fanden, standen im Mittelpunkt der Arbeit. Die Ausstellungen „Gütersloh in Wort und Bild“ (1977), „Kirche in Gütersloh“ (1978), „300 Jahre Post im Raum Gütersloh“ (1981) sowie die „Ostdeutsche Ausstellung“ (1977) mit der anschließenden ständigen Einrichtung einer ostdeutschen Heimatsstube seien hier genannt.

Flaggschiff Stadtmuseum

Die Eröffnung des Stadtmuseums im Jahre 1988 darf als das herausragende Schaffen in der Geschichte des Vereins angesehen werden. Mit der Schenkung von Dr. Wilhelm Angenete und seiner Schwester, die dem Heimatverein in der Kökerstraße drei

Gebäude überschrieb, erwuchs einmal mehr ein neues Betätigungsfeld: die Einrichtung und Verwaltung eines stadtgeschichtlichen Museums, das nach dem „Domhof“ nun einen eigenen, konzeptionell unter der Leitung von Heinrich Lakämper-Lührs vom Heimatverein geführten Ausstellungsraum bietet. Mit den Teilabschnitten „Industriegeschichte“ und „Medizinalgeschichte“ ging 1988 das Vorhaben in Erfüllung, zuletzt 1997 um die Abteilung „Stadtgeschichte“ erweitert.

Auch die Früchte des eigenen Forschertums (hier sei noch einmal der Eickhoff-Kreis hervorgehoben) wurden im Stadtmuseum präsentiert. Dazu zählen die Eigenausstellungen „Flachs und Hanf in Gütersloh“ (1989), „Die Bauerschaft Blankenhagen“ (1993), „Die Bauerschaft Pavenstädt“ (1994), „Der Busch“ (1995), „Bombenkrieg auf Gütersloh“ (1995), „150 Jahre Eisenbahn“ (1997), und „Mittlere Berliner Straße“ (1998). Die wachsenden Besucherzahlen (1996 waren es 19 000 Gäste) sprechen für sich.

Otto Walger, insbesondere aber auch seiner Nachfolgerin Renate Horsmann und den



Engagierter Ehrenvorsitzender: Otto Walger (l.) im Gespräch mit Fotograf Hagen Kraak, ebenfalls langjähriges Heimatvereinsmitglied und Chronist der Gütersloher Geschichte. Bilder: Archiv Zimmermann.



Ein Stück Vereinsgeschichte: das Heimathaus am Domhof.

Mitsreitern im Verein gelang damit jene Klammer, die Walger bereits zu seinem Amtsantritt 1977 postuliert hatte. Den „erfreulichen Wandel“ von den „Stätten der Pflege überlebter Traditionen, die sich gegen Neuerungen und Veränderungen wehren“, machte Walger seinerzeit bereits aus: „Heimatvereine werden mehr und mehr als eine besondere Art von Bürgerinitiativen gesehen, die zwar für das Erhaltenswerte eintreten, dies aber mit den Vorstellungen der Gegenwart verbinden und so wesentlich zu einer neuen Bestimmung des Begriffes „Heimat“ beitragen.“ Ein Grundsatz, dem der Heimatverein bis heute treu geblieben ist.

Verbundenheit mit der Stadt fördern

Mit Renate Horsmann übernahm 1990 erstmals eine Frau den Vorsitz, die dem Heimatverein schon vorher lange Jahre auch durch aktive Mitarbeit verbunden war. „Immer

mehr melden sich Frauen zu Wort“, stellt Christiane Hottes in ihrer Bestandsaufnahme einen wesentlichen Impuls der „Chefin“ heraus.

Wissensvermittlung, Information und verantwortliches Handeln für das Gemeinwesen – 1974 in der Satzung verankert – bleiben für Renate Horsmann die wichtigsten Komponenten, die Verbundenheit der Bürger mit ihrer Stadt zu fördern und zu pflegen.

Anlässlich der 125-Jahr-Feier 1998 wurde der Grundsatz, Interesse für eine von parteilichen und ideologischen Zwängen befreite Mitarbeit zu wecken, noch einmal bekräftigt. Mögen auch interne Mißtöne in der öffentlichen Diskussion die inhaltliche Arbeit des Heimatvereins vorübergehend in den Hintergrund gedrängt haben, so bleibt dieses Leitmotiv auch für den 75 Jahre jungen Heimatverein ohne Diskussion konsensfähig.

Das Ehrenamt fördert eine Kultur der Gemeinschaft

5. Dezember 1999: Tag des Ehrenamtes



Liebe Leserin, lieber Leser, über das Ehrenamt hört, sieht und liest man in der letzten Zeit sehr viel. Der 5. Dezember 1999 wurde sogar zum Tag des Ehrenamtes erhoben.

viduellen oder egozentrischen Lebensweisen. Dagegen hilft nur eine neue „Kultur der Gemeinschaft“. Welche Faktoren diese gemeinschaftliche Kultur nach meiner Ansicht hauptsächlich beleben, möchte ich im folgenden kurz beschreiben.

Der Begriff des Ehrenamtes lässt sich z. B. leicht mit dem Begriff der „Ehrensache“ verknüpfen, was sich wiederum mit „selbstverständlich“ gleichsetzen lässt. Eine Selbstverständlichkeit ist es z. B., dass eine ehrenamtliche Tätigkeit unentgeltlich erbracht wird. Der monetäre Gewinn ist also gleich Null. Weiterhin zielt der Begriff auf eine zeitliche Tätigkeit, die neben einem Beruf ausgeübt wird. Ein Ehrenamt erfordert Zeit. Und wer ein Ehrenamt ausfüllt, muss bestimmte Aufgaben, ja Pflichten, freiwillig übernehmen. Verantwortungsbewusstsein ist hier ein wichtiges Stichwort. Und welche Motivationen könnten dahinter liegen, dass Menschen ehrenamtlich tätig werden? Die einzelnen Motive sind nach meiner langjährigen Erfahrung im Heimatverein unterschiedlich: Sie reichen vom einfachen Bekenntnis „Ich möchte etwas Sinnvolles tun“ bis zur lebenserfahrenen These „Geben ist mehr als Nehmen“. Ich gebe zu, dass es eher die über 50jährigen in unserem Verein sind, die diese Formulierungen wählen. Jüngere Mitglieder für ein Ehrenamt im Heimatverein zu finden, ist schon schwer, aber auch nicht unmöglich.

Veranstaltungen und eine starke Medienlobby können die ehrenamtliche Tätigkeit in bestimmten Facetten beleuchten und dafür sorgen, das Amt so transparent zu machen. Was aber die Medien nicht können ist von den kleinen Lebensfreuden, der warmen und herzlichen Menschlichkeit zu erzählen, die das Ehrenamt für jeden ehrenamtlich Tätigen mit sich bringt. Es geht um Menschlichkeit im weitesten Sinne, und das sollte in der Diskussion um das Ehrenamt ebenfalls angesprochen werden. In einer Zeit, in der es vermehrt um das ökonomische Prinzip „Kosten und Nutzen“ geht, verwandelt sich auch die Gesellschaft im privaten Bereich gerade um diesen Faktor. Was bringt es mir, ehrenamtlich tätig zu werden, ist hier wohl die bekannteste Frage. Und diese Frage wirft, so unbekümmert sie gestellt sein mag, nicht nur Probleme für einen Verein auf. Sie stellt auch ein Problem für die ganze Gesellschaft dar, in der es eine rapide Werte-Verschiebung gibt, hin zu mehr indi-

Gütersloh ist attraktiv!

Alles über Gütersloh
beim Verkehrsverein.

Rathaus, 33330 Gütersloh,

☎ 05241/822749 oder im Internet www.guetersloh.de



Ein paar Probleme, die vor allem das Ansehen eines Ehrenamtes verleiden, sind in den gesellschaftlichen Bedingungen unserer Zeit zu finden. Da spielen z. B. der Beruf und seine Arbeitszeiten eine grosse Rolle. Die Lust, sich nach einer harten Arbeitszeit zu engagieren, ist gering. Die wenige Freizeit, die man hat, muss effektiv, wenn nicht sogar nach dem Prinzip „Kosten-Nutzen“ eingeteilt werden.

Ehrenamtliche Tätigkeit kann ein inneres Gleichgewicht, ein Abschalten vom geregelten Alltag, ein Gefühl des „ich werde gebraucht“ ermöglichen. Ich möchte insbesondere die persönliche Entwicklung dabei herausstellen, die ein Ehrenamt mit sich bringt. Durch die organisatorischen Erfahrungen, die jeder in Form von einzelnen Aktivitäten und Projekten sammelt, kann sich nämlich ein immenser Schatz von Kompetenzen entwickeln. Und diese erworbenen Kompetenzen lassen sich auch auf anderen ehrenamtlichen Gebieten erfolgversprechend einsetzen, d. h. die ehrenamtliche Tätigkeit besitzt vor allem eine Kernkompetenz, und die heisst „Förderung von Menschlichkeit und Gemeinschaft“. In unserer Gesellschaft stellt diese Kernkompetenz ein hohes Gut dar, das es zu pflegen gilt. Insofern hat das Ehrenamt auch eine gesellschaftspolitische Aufgabe. Ein Ehrenamt wirkt nicht nur innerhalb des Vereins, sondern auch nach außen, z. B. durch das Gespräch. Die Kernkompetenzen können so für andere Menschen erfahrbar und sichtbar werden.

In Zukunft sollten die Rahmenbedingungen einer ehrenamtlichen Tätigkeit im Vordergrund stehen. Wenn sich die Idee oder das Wesen der Anerkennung nicht mit Geld aufrechnen lässt, so sollten wenigstens Bedingungen geschaffen werden, die das Amt würdigen. Ich denke z. B. an eine gesetzliche Verankerung des Ehrenamtes: Für

viele ehrenamtliche Tätigkeiten müssen zum Teil erhebliche Arbeitsstunden investiert werden. Da wäre es z. B. richtig, die entsprechenden ehrenamtlichen Arbeitsstunden im Hinblick auf eine spätere Rentenvergütung anrechnen zu lassen. Ebenso steht es mit dem Versicherungsschutz. Zur Zeit sind viele ehrenamtliche Kräfte auf ihren Fahrten zu den jeweiligen Projekten nicht versichert. Falls etwas passieren sollte, muss jeder individuell für einen Schaden haften. Der Heimatverein Gütersloh hat schon frühzeitig darauf reagiert und eine Gruppen-Unfallversicherung abgeschlossen. Das Problem des Ansehens ehrenamtlicher Beschäftigung liegt somit auch beim Gesetzgeber, und deshalb muss das Thema „Ehrenamt“ in Zukunft gerade in den Parteien mehr zur Sprache kommen und intensiver diskutiert werden.

Die entstandenen „Freiwilligen-Agenturen“ (z. B. in Köln, Gütersloh) sorgen dafür, Menschen, die ehrenamtlich arbeiten wollen, zu vermitteln. Diese Form, geboren wiederum aus einer ehrenamtlichen Tätigkeit, ist ein erster Schritt, eine richtige Initiative. Im Verein selber lässt sich eine Kultur der Gemeinschaft fördern, indem die Aufgaben eines Vereins für jeden verständlich immer wieder kommuniziert und damit so transparent wie möglich werden. Hinzu kommt, dass die Aufgaben zeitlich begrenzt sein sollten. Ein klares Mitspracherecht aller ehrenamtlichen Mitarbeiter im demokratischen Sinne ist notwendig und setzt kreative Vorschläge frei, nach dem Motto: Jeder muss angehört werden! Es geht hierbei um Selbstverwirklichung und Identifikation mit dem Verein. Ein Ehrenamt sollte darüber hinaus die Möglichkeit bieten, die individuellen Kompetenzen eines jeden weiter zu fördern, indem z. B. der Einzelne neue bzw. andere Tätigkeiten bekommt. Das schließt auch eine bestimmte Fortbildung bzw. Weiterbildung für ehrenamtliche Helfer

innerhalb des Vereins ein. Zuerst sollte der Vorstand eines Vereins dafür sorgen, dass der ehrenamtlichen Tätigkeit die Attraktivität und die Aktualität niemals verloren geht. Ihr Beispiel sendet eine wichtige Botschaft an alle potentiellen ehrenamtlichen Helfer von morgen.

Dr. Angenete und seine Schwester, dem wir die schönen Häuser zu verdanken haben, in denen das Stadtmuseum untergebracht ist, schrieben in der Präambel des Schenkungsvertrages folgenden Satz:
„Es ist der Wunsch der Schenkenden, daß durch ein lebhaftes Interesse und tätige Mitarbeit der Gütersloher Bürger das Museum Zeugnis ablegen möge vom Ge-

meinsinn, der stets in dieser Stadt zu Hause war und als wesentliche Grundlage des Zusammenlebens auch heute noch seine Bedeutung hat.“

In diesem Satz wird der Gedanke von der Kultur der Gemeinschaft deutlich. Als ehrenamtliche Vorsitzende des Heimatvereins werde ich für diesen Gedanken weiterhin bei allen Bürgerinnen und Bürgern werben.

Ihre

Renate Hossman

(Vorsitzende des Heimatvereins)



**Geborgen, verwöhnt,
spontan.**

Bewundernde Blicke genießen,
Natur hautnah spüren und auf die
leichte Schulter nehmen.

**PELZATELIER
Schöller**

Spiekergasse 8 · Gütersloh
Tel. (0 52 41) 148 00

Blickpunkt Stadtmuseum

Ehrenamtliche Kräfte für Informations- und Aufsichtsdienst gesucht

Das Stadtmuseum Gütersloh möchte die Reihen der ehrenamtlichen Informations- und Aufsichtskräfte ergänzen, um mehr Menschen an der Museumsarbeit zu beteiligen. Aufgabe der Informationskräfte des Stadtmuseums Gütersloh ist es, die Besucherinnen und Besucher des Stadtmuseums Gütersloh über die Ausstellungen zu informieren, ihnen die Inhalte des Museums zu schildern und bei Bedarf auch Fragen der Museumsgäste zu Gütersloh, seiner Geschichte und seiner Gegenwart zu beantworten.

Gesucht werden Damen und Herren, die bereit sind, sich auf die sehr unterschiedlichen Museumsbesucher einzustellen. Die Einsatzzeiten sind so gestaltet, daß die regelmäßige Museumsöffnungszeit von sechs Stunden auf je drei Stunden 11 bis 14 und von 14 bis 17 Uhr halbiert und die Tageszeit des jeweiligen Einsatzes frei vereinbart wird. In der Praxis: Die persönlichen Einsatzzeiten der einzelnen Informationskräfte pendeln sich entweder an Wochenenden, an Vormittagen oder an Nachmittagen allmählich ein.

Die neuen Informationskräfte werden für ihre Tätigkeit durch Museumsleiter Heinrich Lakämper-Lührs und durch erfahrene Informationskräfte eingewiesen. Durch regelmäßige Informationsveranstaltungen über die Museumsarbeit und zu allen neuen Sonderausstellungen werden vorhandene

Kenntnisse zur Gütersloher Geschichte erweitert und auf die speziellen Bedürfnisse der Museumsarbeit in Gütersloh hin verbessert. Wichtiger als Vorkenntnisse sind nach Auskunft von Museumsträger und Leiter allerdings die Fähigkeiten zum Gespräch mit den Gästen, da nur auf diese Weise die Erwartungen der Besucher an das Museum erkannt und durch Hinweise erfüllt werden können.

Bei Interesse bitte telefonische Meldung unter 05241/26685 im Stadtmuseum oder per Brief an das Stadtmuseum Gütersloh, Kökerstr. 7-9, 33330 Gütersloh.

Heinrich Lakämper-Lührs



Stadt
Gütersloh

2000

175 Jahre jung

JubiläumsPROGRAMM

Turbulent



In der „Toscana“ des Ostens

Heimatverein bereiste das südliche Sachsen-Anhalt

Das Saale-Unstrut-Tal war Ziel der Studienfahrt 1999 des Heimatvereins. Nach der Anreise mit Aufenthalten in Gotha und auf der Eckhartsburg führten Margrit Steffens, Klaus Eickholt und Dr. Karsten Kelberg die Teilnehmer vom Standquartier in Karsdorf aus durch diesen schönsten Teil des Regierungsbezirks Halle/Saale mit seinen Weinbergen, Burgen und Kirchen. Zu den Höhepunkten zählten sicher die Dome in Naumburg (mit den großartigen Stifterfiguren) und Merseburg (mit der Bronze-Grabplatte des Gegenkönigs Rudolf von Schwaben). Nicht weniger geschichtsträchtig sind die

Reste des Klosters Memleben (ehemals auch Kaiserpfalz), die Neuenburg bei Freyburg/Unstrut und die Burg Querfurt. Für das noch restaurierungsbedürftige Äußere des Schlosses Neu-Augustusburg in Weißenfels entschädigten die barocke Schloßkirche und das im Inneren untergebrachte Schuh-Museum. Der Weg durch die alte Salzstadt Halle führte zunächst von der Moritzburg zum Dom (wo die Küsterin über die Baugeschichte, aber auch über die Probleme der noch andauernden Instandsetzung informierte), von dort weiter zur Marktkirche und zum Händelhaus. Nachmittags

ging es dann zur Moritzkirche, zu den Franckeschen Stiftungen (von dort kam der erste Gymnasial-Direktor Dr. Theodor Rumpel nach Gütersloh) und zum Grabgewölbe ihres Gründers auf dem stimmungsvollen Stadtgottesacker. Im Halloren- und Saline-Museum konnte sich die Gruppe ein Bild von der früheren Salzgewinnung machen. Auf einem Abstecher in das nordöstliche Thüringen und nach Sachsen hinein wurde in Altenburg nach Rundgängen durch das Lindenbaumuseum und die Altstadt das Schloss besichtigt, mit einem Vorspiel auf der schon von Johann Sebastian Bach gepriesenen Trost-Orgel in der Schloßkirche als Abschluss. In der Nähe des Töpferdorfs Kohren-Salis (mit einschlägigem Museum) konnte ein besonderes „Schätzchen“ bewundert werden: die Orangerie des Gutes Rüdigsdorf mit Wandbildern von Moritz von Schwindt. Die auch diesmal wieder eingepflanzten Wanderungen verliefen nicht so ganz nach Wunsch. Die Sonnenfinsternis war vom Turm der Burg Saaleck aus nur als spürbares Dunklerwerden wahrnehmbar und erst etwas später von einem anderen

Standort aus in der Endphase genauer zu beobachten. Regen verhinderte nach dem Besuch der Nitsche-Wassermühle bei Bad Bibra die Wanderung durch das Bibertal; einige Unentwegte erreichten das Ziel Burgscheidungen aber doch noch nach einem kürzeren Weg durch das romantische Unstruttal. Der dort wachsende Wein schmeckt offenbar auch Westfalen; jedenfalls war der „Dicke Wilhelm“ (benannt nach dem Bergfried der Neuenburg) beim Abendessen immer sehr gefragt. Auch eine Besichtigung der „Rotkäppchen“-Sektellerei stand auf dem Programm sowie nach einem Picknick eine Fahrt zum Steinauer-schen Weinberg mit seinen einzigartigen biblischen Reliefs („Steinernes Album“). Auf der Heimreise gab es nach einer Führung durch die Dornburger Schlösser als Aus-„klang“ im wahrsten Sinne des Wortes in der Wasserburg Kapellendorf noch eine Matinee mit Liedern und Kammermusik des Barock. Es war erneut eine Reise voller Eindrücke, die bleiben werden.

Dr. Karsten Kelberg



Auf Kultur-Tour im Saale-Unstrut-Tal:
Der Heimatverein Gütersloh bereiste das südliche Sachsen-Anhalt.

Änderung der Einkommensteuer – Durchführungsverordnung

Liebe Mitglieder des Heimatvereins

Nach wie vor sind wir auch im neuen Jahrtausend auf Spenden zur Unterstützung unserer Arbeit im Heimatverein und für die Erhaltung des Stadtmuseums angewiesen.

Durch die Änderung der Durchführungsverordnung tritt am 1. Januar 2000 für den Heimatverein ein neues Abwicklungsverfahren im Spendenrecht in Kraft.

„Das bisherige Durchlaufspendenverfahren (über die Stadtkasse) wird abgeschafft, und dies bedeutet, dass alle Körperschaften (Vereine), die steuerbegünstigte Zwecke im Sinne des Paragraphen 10b Abs.1 EStG fördern, zum unmittelbaren Empfang steuerlich abziehbarer Zuwendungen berechtigt werden. Dies hat praktisch zur Folge, dass die gemeinnützigen Vereine, die einen steuerbegünstigten Zweck erfüllen, die an sie gerichteten Spenden zukünftig unmittelbar in Empfang nehmen und auch Spendenbestätigungen hierüber ausstellen können.“

So der offizielle Text einer Benachrichtigung durch die Stadt Gütersloh; das heißt für uns, liebe Mitglieder, die uns zugedachten Spenden können nun direkt auf das Konto des Heimatvereins bei der Sparkasse Gütersloh Nr. 9953 (BLZ 478 500 65) überwiesen werden.

Eine Spendenbescheinigung wird Ihnen danach kurzfristig zugestellt.

Mit besten Wünschen für das neue Jahr 2000 und eine gedeihliche Zusammenarbeit.

Ihre Gisela Glasenapp, Schatzmeisterin

Die Herrschaft Rheda

Johannes Meier, gebürtiger Clarholzer und Professor für Kirchengeschichte an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz, stieß in Zusammenhang mit seinen Forschungen über das Prämonstratenser-Kloster Clarholz im Jahr 1981 in der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz in Berlin auf eine Karte der Herrschaft Rheda, die auf „um 1760“ datiert ist, tatsächlich aber erst kurz nach der Wende zum 19. Jahrhundert entstanden sein dürfte. Obwohl diese Karte seitdem lokalgeschichtlich Interessierten durch Reproduktionen, die unter anderem in der Clarholzer Zehntscheune und im Stadtarchiv Gütersloh hängen, bekannt war, hatte eine breitere Öffentlichkeit von ihr bislang kaum Notiz genommen. Das ist umso bedauerlicher, als diese Karte sehr genau die Landschaftsformen und Bodennutzung ebenso wie die Besiedlung und das Straßennetz wiedergibt, also die Verhältnisse in der Herrschaft Rheda kurz vor ihrem Ende im Jahr 1806 zeigt.

Mit einer jüngst im renommierten Bielefelder „Verlag für Regionalgeschichte“ erschienenen Veröffentlichung, die Johannes Meier gemeinsam mit Jochen Ossenbrink besorgt hat, steht diese Karte als Druck im DIN A 2 Format nunmehr einer breiten Öffentlichkeit und weiterer wissenschaftlicher Auswertung zur Verfügung. Erste entscheidende Grundlagen dafür haben die beiden Autoren in dem die Kartenpublikation begleitenden Band „Die

Herrschaft Rheda. Eine Landesaufnahme vom Ende des Alten Reiches“ gelegt, für den sie die vorhandene Literatur zur Herrschaft Rheda und die zentralen Quellen des Fürstlich Bentheim-Tecklenburgischen Archivs zu den wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen ausgewertet haben.

Johannes Meier gibt einleitend eine präzise formale Beschreibung der Karte und unternimmt dann eine genauere Datierung. Dabei geht er auch ein auf die Versuche zur kartographischen und statistischen Landesaufnahme des Landesherrn der kleinen Herrschaft Rheda ausgangs des 18. Jahrhunderts, Moritz Casimir II., die es ermöglichen den Entstehungskontext der Karte zu rekonstruieren.

Im Mittelpunkt des Buches steht der von Jochen Ossenbrink verfaßte Text über „Land und Leute in der Herrschaft Rheda“. Ossenbrink, bis vor kurzem Baudezernent im oberbergischen Gummersbach, stammt aus dem Kreis Gütersloh und ist durch mehrere Veröffentlichungen in jüngster Zeit als Kenner der frühneuzeitlichen Geschichte besonders der Herrschaft Rheda und des Amtes Reckenberg ausgewiesen.

Er geht im ersten Teil seines Aufsatzes, zunehmend auf das Kartenbild, auf die naturräumlichen Voraussetzungen für Landwirtschaft und Gewerbe in der Herrschaft Rheda ein und stellt zusammenfassend die

Besiedlungsschichten und die neuzeitliche Siedlungsentwicklung dar. Die sozialen Verhältnisse, wie sie sich aus der Bevölkerungszählung im Jahr 1786 ermitteln lassen, untersucht der Autor im zweiten Teil seiner Darstellung. Es wird deutlich, daß die Herrschaft Rheda an der Wende zum 19. Jahrhundert eine ausgesprochen junge Bevölkerung hatte, was auf ein heftiges Wachstum der Einwohnerzahl in den Jahren seit 1750 hindeutet. Zudem zeigt sich auf dem „platten Land“ eine



starke soziale Differenzierung zwischen den verschiedenen bäuerlichen Gruppen. Ein Tabellenanhang ermöglicht es, die Argumentation Ossenbrinks zu dieser Frage nachzuvollziehen und für einzelne Kirchspiele und Bauerschaften weiter zu spezifizieren. Abschließend geht der Autor noch auf die Verkehrsverhältnisse und die Siedlungsstrukturen vor allem in Rheda, Gütersloh und um die Klöster herum ein.

Dieser von der Karte ausgehenden Darstellung der Herrschaft Rheda um 1800 sind zehn Beschreibungen der Verhältnisse in den kleinen Territorien beigegeben, die in der Zeit zwischen 1693/1695 und 1802/1803 erschienen sind. Die Autoren, die als Durchreisende oder Besucher in die Herrschaft am Ostrand der münsterländischen Bucht gekommen sind, bieten „Außenansichten“ auf die Verhältnisse, denen – bei allen Nuancen – eines gemeinsam ist: die Feststellung einer gewissen Rückständigkeit in den sozialen Verhältnissen und Lebensbedingungen. Diese Sichtweise von Außen-

stehenden teilt die Herrschaft Rheda mit anderen Territorien in Westfalen wohl auch deshalb, weil ihre geringe Größe nur wenig Entwicklungschancen offenließ. Auch wenn einige der Texte bereits in der lokalgeschichtlichen Literatur ausgewertet oder im Wortlaut abgedruckt worden sind, ist es verdienstvoll, daß Johannes Meier sie für den vorliegenden Band noch einmal zusammengestellt hat.

Das im DIN A 4 Format hergestellte Buch hat ein umfangreiches Register und ein ausführliches Literaturverzeichnis, das die bisherigen Veröffentlichungen zur Herrschaft Rheda an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert enthält und damit eine wichtige Grundlage für weitere Forschungen bietet. Der vierfarbige Einband zeigt auf der Vorderseite das Kartenbild der Residenzstadt Rheda mit der Schloßanlage, auf der Rückseite Kartenansichten des Dorfes Lette, der beiden Klöster Clarholz und Herzebrock, des Hauses Bosfeld sowie nicht zuletzt der größten Ortschaft der Herrschaft Rheda: des Dorfes Gütersloh.

Zu danken ist der Firma Miele & Cie. sowie der Volksbank Clarholz-Lette-Beelen ebenso wie den drei Heimatvereinen Clarholz, Herzebrock und Lette für die Unterstützung der Drucklegung.

Johannes Meier, Jochen Ossenbrink:
Die Herrschaft Rheda – Eine Landesaufnahme vom Ende des alten Reiches. – Bielefeld – Verlag für Regionalgeschichte 1999. – 80 S., Abb., Kte., Ktn.-Beilage.

Eckhard Möller

Rezension

„Mit Lust und Laune“ Neues entdecken

„Auf Tour“ im Kreis Gütersloh

Viel Schatten gibt es auf diesem Markt; an dieser Stelle dürfen wir einmal über ein äußerst gelungenes Werk seiner Gattung berichten: „Mit Lust und Laune – Kreis Gütersloh“, ein Buch für Genießer!

Es hätte eines der üblichen Kreis- und Stadtbücher sein können, die uns geradezu überschwemmen: Im schlimmsten Falle sind es Anzeigenfriedhöfe mit lieblos dazwischen geschaltetem Text aus der Retorte und ebensolchen Fotos, die selten halten, was ihre Werber versprochen. Ganz anders in diesem Fall: „Mit Lust und Laune“ ist thematisch und graphisch durchkomponiert, die Fotos sind von hervorragender Qualität und das Anzeigenkonzept ordnet sich streng dem Inhalt unter – immerhin. Erwünscht war lediglich eine Selbstdarstellung informativen Inhalts, ohne Werbespruch und Firmenlogo. So kam schon einmal Ruhe ins Gesamtbild.

Der weitere entscheidende Schachzug war die Verpflichtung eines Autors und eines Fotografen mit deutlichem persönlichen Bezug zur Aufgabe: In acht Touren durch den Kreis macht Autor Thorsten Wagner neugierig auf Wichtiges und Winkeliges, Marginales und Museales, Kulinarisches und Künstlerisches. Und „Hasstnichgesehn“ (ebenfalls der Titel einer Tour) wundert sich der geneigte Leser über eine Region, die es keinesfalls nur in Tagesausflügen zu erkunden gilt.

Angenehm fällt im übrigen gleich auf, daß hier nicht die gern beschworenen „Traditionen“ im Vordergrund stehen. Der Kreis Gütersloh darf sich bei Wagner so geben wie er ist: noch immer ein wenig inhomogen, historisch in seinen Einzelteilen, jung als Gesamtheit, gewachsen und erfunden. Der Autor übernimmt es, im Namen der Bewohner den Blick über den Tellerrand der eigenen Stadt oder Gemeinde von Nordkreis zu Südkreis zu wagen – und siehe da: fast vor der Haustür entfalten sich Reiseziele, die weniger bekannt sind als Mallorca.



Der besondere Charme dieses Buches liegt in seiner Lässigkeit (was sich nicht auf die Sorgfalt der Recherche bezieht): Der Ton, den Wagner anschlägt, ist entspannt, ohne bemüht zu sein. Beim Radio („Gütersloh“) steht der Mann immer wieder für einen guten Wortwitz. Daß er ihn auf dem Papier nicht überstrapaziert, zeichnet sein feines Gespür für die Ansprüche der unterschiedlichen Medien auf. Stattdessen setzt er auf einfühlsame Beschreibungen, Beobachtungen und Selbsterfahrung: Nur im Selbstversuch stellt man eine Tour für den kleinen

hat den Menschen zugeschaut, porträtiert Gesichter ebenso penibel wie Bauwerke.

So weit, so empfehlenswert. Das einzige, was am Ende schließlich doch irritiert, sind die bereits genannten Anzeigen – eben weil sie als solche nicht mehr zu erkennen sind. Zwar hat sich der Verlag bemüht, die Selbstdarstellungen der Städte und Unternehmen in den Textfluß sinnvoll zu integrieren. Gelingen ist das nur in einigen Fällen. Beim Rest fehlt häufig der logische Anschluß. Tourbeschreibungen werden rigoros



Mit Lust und Laune durch den Kreis Gütersloh: Dazu gehört ein Abstecher in die „Welle“ mit der Järvä-Sauna und dem großen naturnahen Saunasee. Bild: „Mit Lust und Laune“

Geldbeutel zusammen – Low-Budget als Lebensform.

Sterne-Koch und Fast-Food, Weberei und Gerry Weber, Jazz und Volksmusik: alles auf 118 Seiten zu einer kompakten Landschaft lebensfroher Menschen verquickt. Die Fotos von Jörg Säger – wie Wagner hier geboren und aufgewachsen – erzeugen die klare Atmosphäre eines Frühsommertags. Säger

unterbrochen. Da hätte man sich dann doch wieder eine deutlichere Kennzeichnung gewünscht.

Thorsten Wagner/Jörg Säger (Fotos), „Mit Lust und Laune – Kreis Gütersloh“, Verlag Kommunikation und Wirtschaft, Oldenburg 1999.

Susanne Zimmermann

Seit 1952

Bestattungen Lohmann



Gustav Lohmann

Daltropstraße 5
Telefon (0 52 41) 1 39 80

Peter Lohmann

Friedhofstraße 33
Telefon (0 52 41) 3 82 02

Bestattungen Überführungen
Agentur für Seebestattung

Wir erledigen für Sie:

- Standesamt
- Gemeinde- oder Pfarramt
- Druck der Traueranzeigen
- Rentenangelegenheiten
- Zeitungsanzeigen
- Krankenkassen
- Versicherungen
- Vermittlung von Grabmalen

Chronik

Es geschah in Gütersloh

notiert von Hans-Dieter Musch

■ Juni 1999

Zu einem Großeinsatz der Feuerwehr kommt es am **1. Juni**. Gegen 7.10 Uhr gibt es eine Verpuffung in der Trockenvorrichtung der Späne-Anlage der Pfeleiderer-Werke am Stadtring Nordhorn.

Ralph Strothmann hat wenige Monate nach dem Erwerb der Isselhorster Firma ScanLaks, Lachs- und Fisch-Feinkost GmbH die Mehrheit seiner Anteile wieder verkauft. Hauptgesellschaft ist jetzt das Delbrücker Unternehmen AquaMare.

Ein neuer Präside leitet den traditionsreichen Posaunenchor des Evangelisch-Stiftischen Gymnasiums: Kai-Nicolas Theien löst Helge Tischler ab.

Äußerst niedrig fällt die Beteiligung an den Europawahlen am **13. Juni** aus. Nur 42,4% der Gütersloher Wahlberechtigten geben ihre Stimme ab. Die Ergebnisse: CDU 48,3%, SPD 35,5%, Grüne 8,0% und F.D.P. 3,6%. Die Republikaner kommen nur auf 0,9%.

Die Gaststätte „Siekhänschen“ in Avenwedde schließt nach 120 Jahren endgültig. Die 74-jährige Wirtin Ursula Reker hängt ihre Schürze an den Nagel.

Am **18. Juni** eröffnet Ralph Indistel die Gaststätte „Deele“ am Alten Kirchplatz wie-

der. In den letzten Jahren hatten die Pächter mehrfach gewechselt.

Am **15. Juni** stirbt der frühere Gütersloher Pastor Hans Köker im Alter von 86 Jahren in seinem Wohnort Dormagen. In Gütersloh hat er von 1947 bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1978 gewirkt.

Am **19. Juni** wird bekannt, dass der erst zwei Wochen zuvor gegründete Verein „Bürger für Gütersloh“ (BfG) bei den kommenden Kommunalwahlen alle 25 Wahlkreise mit Kandidaten besetzen wird.

Anlässlich des 100-jährigen Bestehens der Firma Miele erhöhen die Firmeninhaber das Kapital der Miele-Stiftung von einer Million auf fünf Millionen Mark. Aus dem Erlös des Stiftungskapitals werden soziale und Jugend-Projekte in Gütersloh finanziert.

Die beiden Gütersloher Unternehmer Rudolf Miele und Dr. Peter Zinkann werden Ende Juni in die „Ruhmeshalle“ der deutschen Wirtschaft berufen.

Am **30. Juni** nimmt Professor Manfred Harnischfeger aus der Hand von NRW-Wirtschaftsminister Peer Steinbrück das Verdienstkreuz Erster Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland entgegen. Der PR-Chef des Hauses Bertelsmann wird u.a. für „wegweisende Impulse für die Medienwirtschaft unseres Landes

und ein ehrenamtliches Engagement für die kulturelle Fortbildung unserer Gesellschaft" geehrt.

■ Juli 1999

Mit dem Verdienstkreuz am Bande wird am **1. Juli** der ehrenamtliche Sozialrichter Horst Landwehr ausgezeichnet.

Ebenfalls an diesem Tag überträgt Reinhard Mohn seine Stimmrechte auf die Bertelsmann-Verwaltungs-GmbH (BVG). Diese Gesellschaft hat sechs Gesellschafter, von denen nur drei der Familie Mohn angehören.

Am **6. Juli** verfügt das höchste Verwaltungsgericht des Landes Nordrhein-Westfalen den Wegfall der sogenannten Fünf-Prozent-Klausel bei Kommunalwahlen. Damit erhalten auch kleinere Parteien und Wählergemeinschaften die Chance, in die Räte und Kreistage einzuziehen.

Am **7. Juli** beantragt die Fleischwarenfabrik Großkathöfer GmbH & Co. in Avenwedde-Bahnhof das Insolvenz(Konkurs)verfahren. Die Firma beschäftigte zuletzt 25 Mitarbeiter.

Mitte Juli protestiert die Stadt bei der Generaldirektion der Deutschen Post AG gegen die weitere „Ausdünnung“ des Netzes der Postfilialen. Trotzdem muss die Presse am **17. Juli** über die Schließung der Friedrichsdorfer Filiale Paderborner Straße 4 berichten. Die Dienstleistungen werden künftig vom Fachgeschäft Römer, Avenwedder Straße 482, übernommen.

Im Juli stirbt im Alter von 80 Jahren die Schauspielerin Eva Höning. Jahrzehntlang bereicherte sie mit szenischen Lesungen

ihres Studio-Ensembles das kulturelle Leben der Kreisstadt.

Am Wochenende **17./18. Juli** locken tropische Temperaturen fast 8300 Gäste in die Freibäder.

Der Einzelhandelskaufmann Eduard Falkenreck („guter Geist der Gütersloher Feuerwehr“, Bürgermeisterin Unger), erhält am **19. Juli** das Bundesverdienstkreuz am Bande.

Ende Juli wird mitgeteilt, dass die Anlieger des Berliner Platzes und der Berliner Straße die Vereinbarung mit der Stadt unterschrieben haben, nach der sie sich mit 600 000 DM am Umbau der Fußgängerzone beteiligen. Die gesamte Baumaßnahme soll 2,9 Millionen Mark kosten.

Am **30. Juli** werden die neue leitende Ärztin Prof. Ingrid Börner und Verwaltungschef Reinhard Loer an der Westfälischen Klinik in ihre Ämter eingeführt. Zugleich werden ihre Vorgänger Prof. Karl Beine und Herbert Voßhenrich verabschiedet.

■ August 1999

Der abgestiegene und in finanzielle Turbulenzen geratene Fußball-Club (FC) Gütersloh wählt am **2. August** einen neuen Aufsichtsrat.

Am **3. August** meldet die Presse, dass das traditionsreiche Druckhaus Flöttmann (bisher Drucker auch der „Gütersloher Beiträge“) Insolvenzantrag beim Gericht in Bielefeld gestellt hat. Bestehen bleibt das Verlagshaus Flöttmann.

Über 1140 Erstklässler treten am **3. August** mit ihren Schultüten zum ersten Mal den Weg in die 17 Grundschulen der Stadt an.

Am **7. August** feiert der Schützenverein Niehorst sein 75-jähriges Bestehen mit der Einweihung eines neuen Schützenheims neben der ehemaligen Gaststätte Kunstmann an der Brockhäger Straße.

Die Stadtwerke Gütersloh schlagen dem Rat im August eine Strompreissenkung von 11% (3,48 Pfennig pro kWh) vor.

Am **11. August** wird auch in Gütersloh die totale Sonnenfinsternis beobachtet.

Die Stadtverwaltung meldet in diesem Monat, dass die Zahl der Obdachlosen um 37 auf 200 Menschen gesunken ist.

Zustimmung zum Ausstieg des Kreises Gütersloh aus den Vertragsbeziehungen mit der Firma Waste Management gibt am **12. August** der Abfallwirtschaftsausschuss des Kreises. Damit wird das letzte Kapitel der einst am Stadtrand geplanten Müllverbrennungsanlage geschrieben.

Am **14. August** stellt das Logistik-Unternehmen P & O mit Sitz am Lupinenweg sein für 12 Millionen Mark errichtetes Warenverteil-Zentrum vor.

Im Alter von 77 Jahren stirbt der langjährige nebenberufliche Organist der Kirchengemeinde Gütersloh, Hans Koch.

Der Denkmalausschuss genehmigt am **16. August** außerplanmäßig 120 000 Mark für weitere Arbeiten an dem Fachwerkhaus Mauerstraße 11. Es soll abgetragen, restauriert und am Stadtmuseum neu aufgebaut werden.

Aus privaten Gründen legt Sparkassendirektor i. R. Dieter Winkler den Vorsitz im Kuratorium der Woldemar-Winkler-Stiftung nieder. Seine Amtsgeschäfte werden zunächst von der stellvertretenden

Vorsitzenden Margret Winkler wahrgenommen.

Die Mitbegründerin und zweite Vorsitzende der „Gütersloher Tafel“, Almuth Wessel, kandidiert aus persönlichen Gründen bei den Neuwahlen am **24. August** nicht mehr. Wiedergewählt wird die Vorsitzende Inge Rehbein, Nachfolger von Wessel wird Hans-Jürgen Trendelkamp.

In seiner Sitzung am **27. August** stimmt der Rat dem Antrag von Stadtrechtsrat Michael Hammon (50) auf vorzeitige Entlassung in den Ruhestand zu. Der renommierte Jurist, der jahrelang auch Umweltsachverständiger der Stadt war, verabschiedet sich aus Krankheitsgründen.

Zu zerstörerischem Vandalismus kommt es vom **27. auf den 28. August** im Stadtpark. Die Täter schneiden nicht nur die Voliere auf, so dass die dort gehaltenen Vögel entweichen können, sie beschädigen auch einen Brunnen und einen Wegweiser.

Bürgermeisterin Maria Unger eröffnet am **29. August** die Europäische Kulturwoche, die in diesem Jahr Griechenland gewidmet ist.

Im August schließt die Volksbank Gütersloh die Fusion mit der Volksbank Rheda-Wiedenbrück ab. Der vierköpfige Vorstand mit Hans-Werner Moll an der Spitze nimmt seine Arbeit in der Zentrale an der Moltkestraße auf.

Am letzten August-Wochenende feiert die Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde ihr 50-jähriges Bestehen. Gleichzeitig wird das neue Gemeindezentrum im Westfalenweg 1 seiner Bestimmung übergeben.

■ September 1999

Die ersten September-Drittel zeichnen sich durch hochsommerliche Temperaturen mit bis zu über 30 Grad im Schatten aus. Dadurch wird die diesjährige Biergarten-Saison deutlich verlängert.

Am **5. September** weiht Metropolit Augoustinos Lambarkakis das neue Gemeindezentrum der griechisch-orthodoxen Gemeinde St. Theron ein. Es liegt in der Oststraße und war bisher das Gemeindezentrum der Evangelischen Markusgemeinde.

Die Schnapszahl **9.9.1999** führt dazu, dass die Gütersloher Standesbeamten an diesem Tag 20 Paare trauen müssen.

Die Firma Fielmann stiftete der Stadt zehn Linden, deren letzte am **9. September** feierlich auf dem Berliner Platz gepflanzt wird.

In den ersten September-Tagen werden die letzten Parkuhren abgebaut. Überall sind sie nun durch moderne Parkschein-Automaten ersetzt.

Die Kommunalwahlen am **12. September** haben folgendes Ergebnis: Bürgermeisterin Maria Unger (SPD) wird erwartungsgemäß mit 54,92% der abgegebenen Stimmen zur ersten hauptamtlichen Bürgermeisterin in der Geschichte der Stadt gewählt. Dr. Jürgen Krämer (CDU) erreicht nur 35%.

Die Parteien erreichen: 39,95% die SPD, 44,33% die CDU, 6,60% Bündnis 90/DIE GRÜNEN und 4,38% die F.D.P. Zum ersten Mal ziehen die Unabhängige Wählergemeinschaft (UWG) mit 5,15% und die „Bürger für Gütersloh“ (BfGT) mit 3,59% in den Stadtrat ein.

Zum Landrat wird Sven-Georg Adenauer

(CDU) mit 54% der Stimmen gewählt. Mit nur knapp 37 Prozent unterliegt die amtierende hauptamtliche Landrätin Ursula Bolte (SPD) überraschend klar.

Am gleichen Tag finden die Wahlen zum Ausländerbeirat statt. Zur Wahl gehen nur 13,5% der in Gütersloh wahlberechtigten Ausländer.

Mit einem Fest wird am **14. September** das neue Jugendcafé im umgebauten Wasserturm eröffnet. Möglich wurde der Umbau durch eine Spende von Dr. Mark Wössner, Vorsitzender des Bertelsmann-Aufsichtsrats.

Mitte September feiert der Christliche Verein Junger Menschen (früher: Junger Männer, CVJM) sein 125jähriges Bestehen.

Klaus Bernicke (Jahrgang 1954) wird zum Leiter des neuen Fachbereichs „Stadtentwässerung“ der Stadt Gütersloh bestellt.

Am **19. September** wird Pfarrerin Erika Engelbrecht in ihr neues Amt im evangelischen Pfarrbezirk Stadtmitte I eingeführt. Sie tritt die Nachfolge von Pfarrer Schulze-Geißler an.

Der ehemalige Gutsverwalter des Kiebitzhofes, Ernst Hartmut Haverland, erhält am **20. September** das Bundesverdienstkreuz am Bande.

Am **24. September** wird bekannt, dass es für das Druckhaus Flöttmann (zuletzt DMS Druck Medien & Service) keine Rettung geben wird. Damit sind auch die letzten 50 der vormals 130 Arbeitsplätze verloren.

Mit einem Abschiedsgottesdienst verabschiedet sich Pfarrer Manfred Reichert am **26. September** nach Erreichen der Altersgrenze vom Presbyterium und den

Angehörigen der Kirchengemeinde Gütersloh.

Nach dreieinhalb Jahren tritt Dr. Jürgen Krämer am **29. September** von seinem Amt als Präsident des Fußball-Clubs Gütersloh zurück. Ab 4. Oktober übernimmt Aufsichtsrat Dr. Axel Poppe Übergangsweise den Posten des 1. Vorsitzenden.

Ende September ist die Arbeitslosenquote im Gebiet der Arbeitsamtsdienststelle Gütersloh geringfügig von 7,9 auf 7,7 Prozent zurückgegangen.

■ Oktober 1999

Am **1. Oktober** tritt Maria Unger (SPD), bisher ehrenamtliche Bürgermeisterin der Stadt Gütersloh, ihr neues Amt als hauptamtliche Bürgermeisterin und damit Chefin



Seit 12. September hauptamtliche Bürgermeisterin: eindeutiges Bürgervotum für Maria Unger in der ersten Direktwahl in NRW.

der Stadtverwaltung an. Zu ehrenamtlichen Vertretern der Bürgermeisterin werden Gerhard Piepenbrock (CDU) und Jürgen Jentsch (SPD) gewählt.

Zwei Feiertage für die Gütersloher: Am **2. Oktober** wird der Umbau der Kirchstraße zwischen Blessenstätte und Stohlmannplatz gefeiert, am **3. Oktober**, dem Tag der



Zur Eröffnung ein buntes Fest: der neugestaltete Berliner Platz am 3. Oktober. Bilder: Archiv Zentrale Öffentlichkeitsarbeit der Stadt Gütersloh.

deutschen Einheit, die Neugestaltung des Berliner Platzes.

Ebenfalls am **3. Oktober** wird Pfarrerin Gunda Hansen in ihr Amt im Pfarrbezirk Blankenhagen-Nordhorn eingeführt.

Anfang des Monats wird der 1916 erbaute Lokscheunen auf dem heutigen Gelände der Firma Miele abgerissen.

Vom **8. bis 11. Oktober** feiert eine Delegation aus Gütersloh in der polnischen Partnerstadt Grudziadz (Graudenz) das zehnjährige Bestehen der Städtepartnerschaft.

Am **12. Oktober** meldet die Presse, dass die Mohndruck-Gruppe in Zukunft „Mohnd Media“ heißen wird.

Für über 21 Millionen Mark will der Karstadt-Konzern das ehemalige Hertie-Haus am Berliner Platz umbauen und reno-



Großer Auftritt mit neuem Logo:
der Stand der Stadt Gütersloh auf der GÜWA.

vieren. Im Erdgeschoss ist ein gastronomischer Betrieb geplant.

Am **16. Oktober** nimmt der Multimedia-Künstler Voré, Professor für Design an der Fachhochschule in Münster, den mit 20.000 Mark dotierten Woldemar-Winkler-Preis der Woldemar-Winkler-Stiftung entgegen. Der mit 50.000 Mark ausgelobte Förderpreis geht an Silke Brösskamp.

Am **19. Oktober** stirbt der langjährige Bundestagesabgeordnete für Gütersloh, Dr. Ottfried Hennig, im Alter von nur 62 Jahren. Zuletzt war Hennig Generalsekretär der Konrad-Adenauer-Stiftung in Bonn.

Der neue Ausländerbeirat konstituiert sich am **19. Oktober**, Ratsherr Jean Makedonopoulos (CDU) wird zum Vorsitzenden gewählt.

Der 25-jährige Gütersloher Konditor Christian Ibrügger wird am **22. Oktober** Weltmeister im Konditorenhandwerk.

Parallel zum diesjährigen Schinkenmarkt wird am **23. Oktober** der neue Kolbeplatz mit seinen Geschäfts- und Wohnhausbauten offiziell eingeweiht.

Die ehemalige evangelische Kirche Epiphaniass am Postdamm ist zu einem Kindergarten umgebaut worden.

Aus gesundheitlichen Gründen muss Wolfgang Dettmer sein Teppichzentrum an der Berliner Straße aufgeben.

Ende des Monats wird bekannt, dass die Firma Miele den Sponsorenvertrag mit dem FC Gütersloh gekündigt hat.

Die Allianz der kleinen Parteien im Gütersloher Rat ringt den großen Fraktionen am **29. Oktober** zwei von neun Fachausschuss-Vorsitzen ab.

In derselben Ratssitzung wird Hans-Joachim Koch aus Hamburg zum neuen Feuerwehr-Chef gewählt. Stadtbrandmeister Alfred Büscher geht am 31. Januar 2000 nach 18 Jahren an der Spitze der Gütersloher Wehr in den Ruhestand.

Ebenfalls am **29. Oktober** wird in der Stadthalle die erste „deSign“-Messe eröffnet. 70 Aussteller, zumeist aus Ostwestfalen, präsentieren ihre Produkte.



Ein neuer Platz – originell präsentiert:
Der Kolbeplatz lockte während der Weihnachtszeit mit einer Eisbahn Publikum und Käufer an.



[Medienfabrik

alles unter einem Dach

Der Name »Medienfabrik« ist bei uns Programm:
Wir realisieren Ihre komplette Medien-Produktion.
Von der Konzeption über Grafik, Text, Redaktion,
Gestaltung bis zur technischen Umsetzung auf
Print oder digitale Medien – wir bieten alles unter
einem Dach. In einer ehemaligen Fabrik im
Zentrum von Gütersloh finden Sie die vielseitige
Leistungspalette eines konsequent auf
Medienarbeit ausgerichteten Firmenverbundes.

[P&P GmbH
Produktion für Publikation und Information

[TopPublishing
Digitaler Publikationsvertrieb

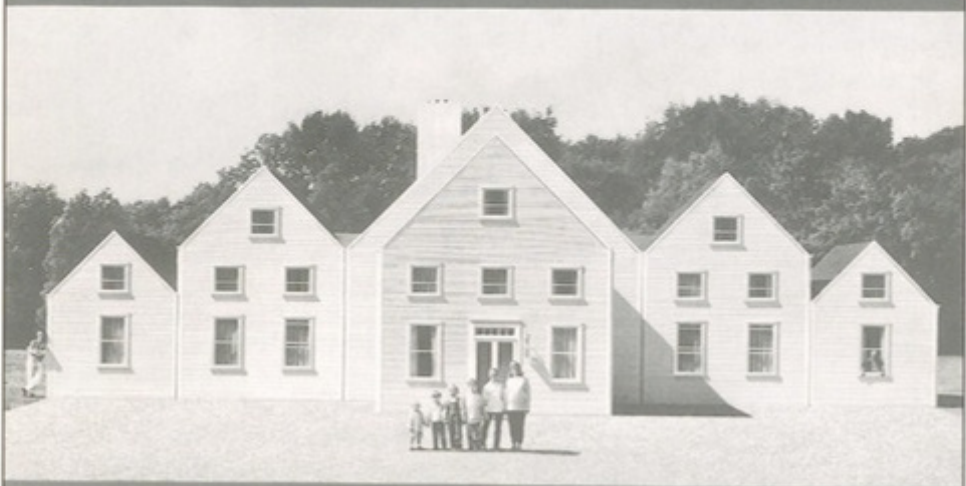
[fractales
Kreative Produktionsgesellschaft mbH

[Medienfabrik • Carl-Bertelsmann-Str. 33 • 33332 Gütersloh • (0 52 41) 2 34 80-10

Unternehmen der Sparkassen-Finanzgruppe
Weltpartner der EXPO 2000



**WIR HELFEN BEI DEN EIGENEN
VIER WÄNDEN.**



AUCH WENN ES MEHR WERDEN.



Mit der Sparkassen-Baufinanzierung muss ein Haus kein Traum bleiben. Mehr dazu und zur „Start in die Zukunft-Initiative“ erfahren Sie auf der EXPO 2000 oder bei uns. Fragen Sie uns. Wenn's um Geld geht – Sparkasse